Das Schwesternhaus.

Fortsetzung von

„Pächter Reber“

von

Elie Berthet.

Zweiter Theil.



Pest, Wien und Leipzig, 1866.
A. Hartleben's Verlag.

Erstes Capitel.

Nachrichten aus der Heimat.

Drei Monate sind verflossen, und wir haben dem Leser ein Bild vor Augen zu führen, das sich wesentlich von jenem unterscheidet, welches den Gegenstand der vorhergehenden Capitel behandelte. Die Ueberschwemmung war längst vorüber; der in sein Bett zurückgetretene Fluß hatte wieder das Ansehen eines ruhig fließenden Wassers, welches sich durch Weiden und Baumwollenbäume schlängelt. Der Frühling, die schönste Jahreszeit für die Prairie, hatte die Spuren der Landplage verwischt, welche gegen Ende des Winters das Land verwüstete. Der Wald hatte seinen üppigen Blätterschmuck wieder angelegt; die Ufer des Flusses und namentlich die Umgebungen des Pachthofes waren mit kurzem, frischgrünem Gras, gramma genannt, bewachsen, einer ausgezeichneten Weide, die speciell in Central-Amerika heimisch ist. Die Prairie selbst zeigte nicht mehr ihre erdfarbig grauen Tinten; stellenweise bemerkte man sogar ein frisches glänzendes Grün in den Gebüschen. Unglücklicher Weise mußten sowohl die glühende Sonne, die täglich aus einem wolkenlosen Himmel ihre Strahlen herabsendete, wie auch der austrocknende, von Zeit zu Zeit über diese weiten Einöden unaufhaltsam wehende Wind diese lachenden Farben sehr bald ver-

wischen, diese vorübergehende Vegetation hemmen und der Wüste ihr steriles Ansehen wiedergeben. Auch schienen der Pachthof und die zu ihm gehörigen urbar gemachten Grundstücke nicht besonders gelitten zu haben, oder das Unglück war wenigstens schnell wieder gutgemacht worden; es hatte genügt, die durch die Ströme erschütterten Pfähle wieder zu befestigen; und die mit fortgerissenen durch neue zu ersetzen. Man mußte allerdings die Saat noch einmal vornehmen, was für den Colonisten eine drückende Ausgabe war, aber dafür deuteten alle Anzeichen auf eine wunderbare Ernte; diese reine Sonne schien gleichsam als Entschädigung für die dem Anbau bereiteten Hindernisse, desto gesegnetere Producte hervorbringen zu wollen. Man konnte durch die Palissaden schöne Maispflanzen in voller Blüthe, üppige Kartoffelfelder und selbst Getreideflächen mit bereits vorhandenen Kornähren sehen. Außerhalb der Umzäunungen trockneten duftende Heuhaufen in der Sonne; und trotz dieser überreichen Ernte bot die am Fuße des Hügels stets frische Erde den Kühen ein Futter, welches, je mehr es geschnitten wurde, in desto größerem Maße wieder zu wachsen schien.

So weidete zur Zeit, von der wir reden, gegen das Ende eines warmen Tages das gesammte Vieh des Pachthofes, nämlich vier fette Kühe und zwei neugeborene Kälber, ruhig in dem Thale, welches die Behausung vom Walde trennte. Es hatte sich an diesem Orte seit der letzten Ueberschwemmung eine kleine Quelle gebildet, deren Austrocknung durch die brennende Hitze des Sommers zwar voraussichtlich war, die aber in dieser Krümmung des Terrains wenigstens provisorisch ein blühendes Grün

unterhielt. Auch der wachsame Polack war da, strich geschäftig umher und unterbrach sich bisweilen, um einem Hasen oder einer Ratte nachzujagen, deren Spur sich auf seinem Wege befand. Eigentlich hätte Polack genügt, um diese friedlichen wiederkäuenden Thiere zu hüten, umsomehr, als es leicht war, sie von dem benachbarten Pachthofe aus zu überwachen; um aber ohne Zweifel die Idylle zu vervollständigen, saß eine Schäferin in dem dichten Schatten eines Baumwollenbaumes.

Diese Schäferin füllte jedoch nicht ihre Mußestunden mit dem traditionellen Spinnen des Flachses oder der Wolle aus, denn an beiden fehlte es in dem Hause der Geschwister durchaus. Dagegen besaß sie die von den Hirtengedichten geforderte Jugend und Schönheit; es war die anmuthige Kretle Reber. Ein Strohhut mit breitem Rande und ein hellfarbiges Cattunkleid waren ihr ganzer Putz, der noch mit den Traditionen des Hirtengedichtes in Einklang stand. Aber hier hielt der Vergleich inne, und jede andere Aehnlichkeit zwischen der Schäferin des Kansas und denen Arkadiens ward unmöglich. Kein Gesang der Grasmücke, kein Schlag der Nachtigall ließ sich über dem Haupte der armen Kretle hören, kein Schäfer entzückte sie durch die fernen Töne einer Flöte oder Sackpfeife. Die Natur nahm in geringer Entfernung wieder ihren rauhen, feindlichen Charakter an, und wenn der Blick über die unermeßlichen Ebenen der Wüste schweifte, verhüllten sich die lieblichen Gedanken, um jenen der wilden Einöde und Trostlosigkeit Platz zu machen. Auch zeigte Kretle nicht jene heitere, lächelnde Miene, welche die scheinbare Ruhe ihrer jetzigen Situation hätte verleihen sollen, ihre Haltung war

im Gegentheil düster, niedergeschlagen, ihre Augen von Thränen geröthet. Sie beschäftigte sich mit einer Handarbeit, unterbrach dieselbe aber von Zeit zu Zeit, um bald den Pachthof, bald den zum Walde führenden Weg zu beobachten, und stieß tiefe Seufzer aus.

Die Sonne berührte den wolkenlosen Horizont, und die Spitze der fernen Hügel fing bereits an, ihre blendende Scheibe abzuschneiden. Die junge Schäferin hielt es für gerathen, in die Wohnung zurückzukehren, um ihrer Schwester bei den allabendlichen Arbeiten behilflich zu sein. Sie legte daher ihre Nähterei zusammen, stand auf und befahl Polack mittelst eines an ihn gerichteten Wortes, die Kühe zusammenzutreiben; das intelligente Thier leistete dieser Aufforderung mit Freudensprüngen Folge. Hierauf gab Kretle, am Fuße des Baumes stehend, der ihr seinen wohlthuenden Schatten gewährt hatte, das Signal zum Aufbruch, als der Anblick eines Reiters, der sich vom Walde her im schnellen Trab der Wiese näherte, sie auf dem Platze zurückhielt. Sie erkannte sofort Schmidt.

»Endlich!« murmelte sie, sichtlich erfreut.

Ohne Zweifel hatte auch Schmidt das junge Mädchen bemerkt, denn er beschleunigte noch den Schritt seines Thieres und erwiderte nicht die Liebkosungen des Hundes, der ihm zum Willkommen entgegengelaufen war. In wenigen Augenblicken war er bei Kretle und stieg vom Pferde. Er war sorgfältiger als gewöhnlich gekleidet, und schien von einer Reise zurückzukommen, zu welcher er Reber's Pferd benutzt hatte. Die beiden jungen Leute begrüßten sich mit zärtlichen Blicken.

»Nun, liebe Kretle,« fragte Schmidt eifrig, »wie geht's dem Kranken?

»Seit Ihrer gestrigen Abreise, mein guter Schmidt, hat sich nicht die mindeste Besserung gezeigt; der letzte Fieberanfall war so heftig als die früheren. Man möchte fast die Hoffnung und den Muth verlieren. Ich dachte, Schmidt, Sie würden den Arzt in Stockton veranlaßt haben, Sie hieher zu begleiten?«

»Es ist nicht meine Schuld, Fräulein Kretle, wenn ich ihn nicht bestimmen konnte, sich mit mir auf den Weg zu machen. Es ist da unten in der Stadt eine große Anzahl von Colonisten angekommen, deren größter Theil gleichfalls von diesem verfluchten Fieber befallen ist; der Arzt weiß nicht, wen er zuerst anhören soll. Da ich in ihn drang, die Reise zu machen, antwortete er mir im Zorne: »daß er Herrn Reber schon dreimal vom Fieber befreit habe, und dasselbe dreimal wiedergekehrt sei; daß der Kranke ein Gemüthsleiden habe, welches die Wirkung der Arzneimittel paralysire, und er gegen das Heimweh nichts vermöge.« Hierauf wendete er mir den Rücken. Endlich gab er mir auf mein dringendes Zureden einige Medicamente, die ich mitbringe — immer wieder dieselben.«

»Und allem Anschein nach werden sie nicht mehr nützen als die früheren,« sprach Kretle, in Thränen ausbrechend. »Ach, mein guter Schmidt, was werden wir anfangen? Mein armer Vater wird von Tag zu Tag schwächer; er, der immer so kräftig und thätig war, kann fast nicht mehr das Bett verlassen; die ganze Last der Arbeit und Sorge fällt auf Sie allein. Aber vermuthlich haben Sie nicht unterlassen, den Arzt auch wegen Julie zu consulti-

ren? Die beständige Schwäche meiner armen Schwester beunruhigt mich fast ebenso sehr, als die Krankheit meines Vaters; hat Ihnen der Arzt etwas für Julie verordnet?«

»Er hörte mich nur zerstreut an, als ich ihretwegen mit ihm sprach, und antwortete mir dann, daß er die Kranken nicht aus der Ferne behandeln könne, und daß Fräulein Julie, wenn sie seines Rathes bedürfe, nach Stockton kommen müsse. Da ich mich auf diese Weise nicht wollte abfertigen lassen, richtete er mehrere Fragen an mich über die an ihr bemerkbaren Symptome, und sprach schließlich in brutalem Tone: »Wieder eine Nostalgie, gegen welche ich nichts vermag! Das Fräulein soll in ihre Heimat zurückkehren oder zu ihrem Geliebten, wenn sie einen hat; das wird besser wirken, als alle Mittel der Facultät.« Hierauf entfernte er sich, ohne mich weiter anhören zu wollen.«

»Arme Schwester! Aber der Doctor hat Recht; nicht die Krankheit, sondern der Kummer ist es, der sie auszehrt und tödtet. — Nun, mein lieber Schmidt,« fuhr Kretle mit gedämpfter Stimme fort, »bringen Sie ihr nicht wenigstens irgend eine gute Nachricht, deren Wirkung heilsamer für sie sein könnte, als Medicin?«

»Nichts, Kretle,« antwortete Schmidt niedergeschlagen.

»Wie? Keinen Brief aus Frankreich oder New-York?«

»Nichts, gar nichts. Ich habe zwar einen Brief für den Nachbar Burgwillers, aber Herr Jones versicherte mich zweimal, daß unter der Adresse der Familie Reber nichts angekommen sei.«

»Unbegreiflich! Nun, Schmidt, während wir allein sind, will ich Ihnen offen sagen, was ich über diese Sache

denke. Ist dies lange Schweigen von Personen, die uns geneigt sein oder sich für uns interessiren können, natürlich? Argwöhnen Sie nicht, wie ich, daß ein Feind, in der Absicht, uns zu schaden oder zur Verzweiflung zu bringen, unsere Briefe unterschlage?«

»Ich gestehe, Kretle, daß ich daran schon gedacht habe, aber man muß sich wohl in Acht nehmen, Jemanden einer solchen Infamie zu beschuldigen, bevor man sicher ist —«

»Ich beschuldige Niemanden und dennoch, Schmidt, gibt es Menschen, die nicht minder niederträchtige und abscheuliche Verbrechen begehen.«

»Was ist zu machen? Wenn Reber wieder gesund würde, könnte ich mich nach New-York begeben, und mich nach der Ursache dieses Schweigens erkundigen; aber ich kann Sie doch nicht mit Ihrem kranken Vater in dieser Einöde allein lassen?«

»Verlassen Sie uns nicht, denken Sie nicht daran, uns zu verlassen, Schmidt!« rief Kretle mit Feuer; »mein Gott, was würde ohne Sie aus uns werden?«

Dann schlug sie die Augen nieder, weil sie sich mit zu großer Lebhaftigkeit ausgedrückt zu haben fürchtete, und fuhr fort:

»Julie muß uns ohne Zweifel vom Hause aus sehen, und ich hätte geglaubt, sie würde uns entgegenlaufen, aber sie rechnet nicht mehr auf glückliche Nachrichten und beeilt sich nicht, Hiobsposten zu holen. Vielleicht befindet sich auch unser Vater oder sie selbst viel schlechter. — Gehen wir in den Pachthof zurück, Schmidt, und unterwegs erzählen Sie mir das Nähere von Ihrem Besuch in Stockton.«

Mit Hilfe Polack's trieb sie die Kühe auf den krum-

men Pfad, der in die Behausung hinaufführte, und schickte sich an, mit Schmidt zu gehen.

Nachdem sie schweigsam einige Schritte zurückgelegt hatten, begann Kretle:

»Als Sie sich auf den Weg in die Stadt machten, Schmidt, hatten Sie einen andern Zweck, als die Consultation des Arztes wegen unserer armen Patienten. Sie waren noch beauftragt, ein Darlehen im Namen meines Vaters aufzunehmen; nun, hat Herr Jones eingewilligt, uns einen neuen Vorschuß zu leisten?«

»Mit Herrn Jones, liebe Kretle, sowie mit dem Doctor war ich diesmal in meinen Geschäften nicht glücklich; ich bringe weder Geld noch Lebensmittel nach Haus. Als ich dem Herrn Factor mein Gesuch überreicht hatte, holte er sein großes Register, und bedeutete mir in seinem süßlichen Ton, daß Reber der Compagnie eine Summe schulde, welche nebst den Zinsen bereits tausend Dollars übersteige, daß sich der Werth seines Besitzthumes kaum auf diese Summe belaufe, und daß man, statt uns weitere Vorschüsse zu bewilligen, vielmehr den Rückstand demnächst zu reclamiren gesonnen sei.«

»Wäre es möglich, mein lieber Schmidt? Gerechter Himmel! was würde unter diesen Umständen aus uns werden?«

»Ach, Kretle, wir sind in den Händen herzloser Speculanten, und ich habe längst vorausgesehen — Uebrigens sagte mir Herr Jones, daß diese Sache nicht mehr von ihm abhänge; es sei kürzlich ein von der Gesellschaft William Bell bevollmächtigter neuer Factor aus New-York angekommen, welchem allein das Recht zustehe, Gesuche um

Darlehen zu bewilligen oder abzulehnen, und an diesen hätten wir uns in der Folge zu wenden. Herr Jones ist, wenn man seinen heuchlerischen Lamentationen Glauben schenken darf, einer übertriebenen Nachsicht, eines zu großen Mitleids gegen die Debitoren der Gesellschaft beschuldigt worden; er wird sich von nun an nur auf die Erfüllung seiner Pflichten als Methodistenprediger und einiger andern subalternen Functionen zu beschränken haben.«

»Warum haben Sie, lieber Schmidt, in diesem Falle sich nicht dem neuen Agenten zu nähern und ihn zu unsern Gunsten zu stimmen versucht? So hart und geizig er auch sein mag, wird er doch kaum gefühlloser und eigennütziger sein als Herr Jones.«

»Wer weiß, Kretle!« erwiederte Schmidt; »übrigens war er nicht anwesend in Stockton; er hatte in der Nachbarschaft bei Colonisten zu thun, die sich in derselben Lage befinden wie Reber. Aber er wird uns sehr bald einen Besuch abstatten, denn Herr Jones hat mich versichert, daß er in den nächsten Tagen bei uns eintreffen werde.«

»Er wird hieherkommen!« rief Kretle aus. »Ah, um so besser! er wird unsern Kummer, unsere muthig ertragenen Leiden selbst sehen, und wir werden ihn so demüthig und inständig bitten, daß er uns seine Unterstützung nicht abschlagen wird.«

Schmidt antwortete nicht, schüttelte aber den Kopf, als ob er diese Hoffnung nicht theile. Als man sich den Palissaden näherte, fragte er mit neugieriger Miene:

»Ist Feuerkopf schon zurück?«

»Noch nicht, und seine Abwesenheit fängt an, mich zu beunruhigen. Er ist seit acht Tagen fort, um in der Prairie

zu jagen, und obgleich ihm seine Nomadenlaune nicht gestattet, lange an einem Orte zu verweilen, ist dieser würdige Mann, seit wir ihn kennen, noch nie so lange ausgeblieben. Wenn ihm nur kein Unglück zugestoßen ist?«

»Fürchten Sie das nicht, Fräulein Kretle; Feuerkopf versteht sich darauf, die Gefahr vorauszusehen und sich vor ihr zu schützen. Dennoch bedauere ich seine Abwesenheit sehr unter den kritischen Verhältnissen, in denen wir uns befinden.«

»Ei was, mein guter Schmidt,« sprach Kretle, stehen bleibend, »sollten Sie kein Vertrauen mehr zu sich selbst haben, um uns zu rathen und zu vertheidigen? Sie haben doch seit unserer Abreise aus Frankreich nicht ein einziges Mal unterlassen, dieses edle Werk zu üben. — Sehen Sie, Schmidt,« fügte sie mit zärtlicher Empfindung hinzu, »ich wage es eigentlich nicht auszusprechen, wie gerührt ich bin von Ihrer Sorgfalt, von all' den Opfern, die Sie bringen; aber ich kann es nicht länger unterdrücken, und Sie müssen endlich wissen —«

Sie hielt inne und schlug die Augen nieder.

»Kretle, meine theuere Kretle,« entgegnete Schmidt, nicht minder bewegt, »warum vollenden Sie nicht?«

»Ich wollte nur sagen, daß ich ebensoviel Zuneigung als Dankbarkeit für Sie fühle.«

»Ich danke, Kretle, aber ich verdiene diese Dankbarkeit nicht. Wenn ich offen reden soll, ich bewahre trotz meiner selbst, trotz Ihrer beharrlichen Weigerungen eine Hoffnung, die mir jedes Opfer leicht macht; und obwohl Sie mir verboten haben, auf diesen Gegenstand zurückzukommen —«

»Ruhe, mein Freund, mein Bruder!« unterbrach ihn Kretle; »Sie wissen wohl, daß ich nie Ihre Frau werden kann.«

»Und weshalb?« fragte Schmidt energisch. »Wer könnte Sie daran hindern, wenn Sie wirklich die so eben ausgesprochene Achtung und Neigung für mich empfinden? Ich hätte jene schmerzlichen Erinnerungen der Vergangenheit nicht wieder geweckt; da Sie sie aber selbst zurückgerufen haben, um des Himmels willen! was fürchten Sie jetzt? In meinen, wie in den Augen Gottes sind Sie rein geblieben; und was haben Sie hier zu fürchten von der Verleumdung, von den Vorurtheilen, die in der civilisirten Welt so despotisch herrschen! Ach, Kretle, wenn Sie wollten, würde diese Einöde für mich zum Paradies!«

»Ruhe! ich wiederhole es Ihnen, Schmidt,« versetzte zitternd das junge Mädchen. »So lange der Mann lebt, dessen Name allein hinreicht, mir die Schamröthe in's Gesicht zu treiben, werde ich Ihrem Wunsche nicht willfahren und sollte ich selbst aus Schmerz darüber sterben!«

Schmidt wendete sich mit einer freiwilligen Bewegung gegen einen fernen Punct des Horizontes, und schien einen unsichtbaren Feind zu bedrohen; Kretle bemerkte diese mysteriöse Geberde.

»Ich habe das gesagt, mein Freund,« fügte sie mit traurigem Lächeln hinzu, »weil ich weiß, daß der Gedanke, ihn zu tödten, Ihrer rechtschaffenen und guten Seele fernliegt. Uebrigens trennt uns ein unermeßlicher Raum von ihm, und allem Anschein nach werden wir ihn nicht wiedersehen.«

Schmidt war tief betrübt.

»Ich habe von jeher kein Glück gehabt,« murmelte er endlich mit der ihm eigenen melancholischen Sanftmuth, »und das Mißgeschick, welches mir seit meiner Kindheit anhing, verfolgt mich noch immer. Indeß will ich mich nicht für ganz unglücklich halten, Kretle, so lange Sie mir erlauben, bei Ihnen zu bleiben und Ihnen mein Dasein zu widmen.«

Kretle reichte ihm eine Hand, die er zärtlich drückte.

So war man endlich bis zu den Palissaden gekommen, deren Thor offengeblieben war, damit das Vieh ungehindert eintreten konnte, und die friedlichen Thiere beeilten sich, ihren Stall wieder zu erreichen. Während sich der junge Mann mit dem ermüdeten Pferde beschäftigte, versorgte Kretle ihre Kühe für die Nacht. Ihre Arbeit war kaum beendet, als sie Julie die Umzäunung überschreiten und auf sich zueilen sahen.

Das ältere Fräulein Reber befand sich in einem bemitleidenswerthen Zustande; ihre durchsichtige Blässe, ihre blau umrandeten Augen, ihre Schwäche kündigten eine vorgeschrittene Auszehrung an. Sie hatte keinen andern Kopfputz, als die dicken Flechten ihrer schwarzen Haare, und ein flatternder Rock umhüllte ihre abgemagerten Glieder; gleichwohl schien sie gedrückt unter der Last ihrer Kleider und schleppte sich mühsam fort. Sie lächelte Kretle zu, reichte Schmidt die Hand und sprach einfach zu ihm:

»Nun, mein Freund, ist es Ihnen gelungen?«

Schmidt schüttelte den Kopf.

»Ich dachte es mir,« erwiederte Julie schwermüthig, ohne jedoch Bestürzung oder Ueberraschung zu zeigen. »Kommen Sie geschwind, mein Vater weiß, daß Sie zu-

rück sind, er erwartet Sie, und die Ungeduld ist ihm schädlich.«

Man ging den Fußweg hinauf, der zur Behausung führte, und trotz des langsamen Gehens war die arme Julie gezwungen, sich auf den Arm ihrer Schwester zu stützen. Kretle war erschrocken über dieses Zeichen von Schwäche.

»Meine vielgeliebte Julie,« fragte sie sie gerührt, »Du bist wohl sehr leidend?«

»Ich? nein, meine Schwester, ich leide nicht,« antwortete die Aeltere, indem sie zu lächeln versuchte.

»Aber dein Gang ist wankend, deine Hände sind feucht und kalt — O mein Gott, mein Gott! was werden wir thun?«

»Denke nicht an mich, meine Schwester,« sprach Julie, sie umarmend. »Mein Schicksal ist bestimmt, und ich werde mich darein zu ergeben wissen.«

»Immer diese Gedanken, die Dich tödten! Julie, meine Schwester, ich beschwöre Dich —«

»Still, Kretle, der Vater könnte uns hören, verbergen wir ihm, so gut wir können, unsere Entmuthigung.«

In diesem Augenblicke trat man in das erste Zimmer, in welchem sich Reber befand.

Der Kranke lag, halb bekleidet, auf der Haut jenes Bären, den Feuerkopf am Tage der Ueberschwemmung abgeschossen hatte. Wer Reber früher gesehen hätte, wie er auf seinem Pachthofe im Joch von Kraft und Gesundheit strotzte, würde ihn durchaus nicht wieder erkannt haben. Er war ein vollständiges Skelett, mit blaßgelber Hautfarbe, erloschenen Augen und kahlem Schädel. Als er jedoch Schmidt bemerkte, erhob er sich mühsam, und sprach

zu dem Reisenden mit einer Stimme, die noch nichts von ihrer Kraft verloren hatte:

»Sei willkommen, mein Junge, obwohl Du uns ohne Zweifel nichts Gutes zu melden hast. — Setze Dich zu mir da her, und theile mir geschwind das Resultat deiner Reise mit.«

Schmidt gehorchte, und erzählte abermals den Mißerfolg seiner verschiedenen Schritte in der Stadt. Als Reber hörte, daß ein neuer Factor ernannt worden sei, konnte er eine gewisse Befriedigung nicht verhehlen.

»Wir können bei diesem Tausch nichts verlieren,« versetzte er; »dieser alte Jones war, trotz seiner honigsüßen Manieren, härter und kälter als Marmor — Und weiß man nichts Näheres, mein Junge, über seinen Nachfolger?«

»Ich weiß es nicht — ich habe vergessen, mich zu erkundigen — jedoch, mein lieber Reber, wenn Sie bei dem Tausch nichts zu verlieren haben, so haben Sie, fürchte ich, auch nichts dabei zu gewinnen!«

»Das ist möglich,« erwiederte der Colonist barsch; »alle diese Geldmenschen gleichen sich einander, sie sind unbarmherzig und gewinnsüchtig. — Arme Kinder!« fuhr er gerührt fort, indem er seine beiden Töchter, die zu beiden Seiten seines Lagers standen, zu sich heranzog, »was wird aus Euch werden, wenn meinen Leiden ein Ziel gesetzt sein wird; was wird euer Loos sein, wenn die Gerichtsdiener kommen werden, um Euch von diesem elenden Asyl zu verjagen, welches wir uns um den Preis so vieler Uebel an der äußersten Grenze der bewohnten Welt geschaffen haben? Als ich das fast unvermeidliche Unglück sich mehr und mehr nähern sah, hoffte ich noch immer, daß der Himmel endlich Euch zu

Hilfe kommen, und nur mich allein für meine Unvorsichtigkeit und Thorheit strafen werde, aber er vergißt uns, so wie uns die Menschen vergessen; Alles wendet sich gegen uns; Diejenigen, welche wir als unsere verläßlichsten Freunde betrachteten, kümmern sich nicht um unser Schicksal; kein Zeichen von Sympathie, kein Wort der Theilnahme, keine Spur der Erinnerung, seit wir in dieses höllische Land gekommen sind! Theuere Wesen, werdet Ihr nicht, wenn ich nicht mehr sein werde, meinem Andenken fluchen, weil ich nicht vorauszusehen verstand, daß ich Euch eines Tages hilflos und ohne Stütze werde zurücklassen müssen?«

Kretle und Julie stammelten weinend einige unzusammenhängende Worte. Diese heftigen Gemüthsbewegungen mußten Reber und seine kaum minder kranke Tochter aufreiben. Schmidt beeilte sich daher, mit einer ihm sonst nicht eigenen Festigkeit zu interveniren.

»Reber,« sprach er, »Sie sind unvernünftig; Sie entmuthigen diese guten, lieben Kinder, die im Gegentheil des Trostes bedürfen. Ich hoffe, das entsetzliche Unglück, von dem Sie reden, wird nie eintreten; Sie werden noch lange leben, um Zeuge der Wohlfahrt Ihrer Familie zu sein; wenn aber, möglicherweise, Ihnen diese Genugthuung versagt wäre, ist es gerecht, zu behaupten, daß Ihre Töchter ohne Beschützer, ohne Freunde sein würden? Gibt es, selbst in der Wüste, Niemanden, der sie liebt? Gibt es Niemanden der nicht seinen Stolz dareinsetzen, dem es zur Freude gereichen würde, ihnen eine bescheidene Existenz zu sichern?«

»Ich weiß es, Schmidt,« entgegnete Reber, »daß Du diese Person bist. Zum Henker! Wäre ich so ruhig, wenn

ich nicht diesen Gedanken hätte? Wäre es sonst nicht auch darnach angethan, um selbst Gott zu lästern und die ganze Welt zu verfluchen! — Ja, Freund Schmidt, ich darf auf Dich rechnen und ich thue es; aber was wirst Du selbst vermögen, mein braver Junge, wenn Dir Niemand zu Hilfe kommt? Wenn ich so allein bin und mich auf meinem Schmerzenslager meinen Träumereien hingebe, quälen mich schreckliche Gedanken. Ach, wenn Kretle die Bitte erhören wollte, mit der ich mich so oft an sie gewendet habe!«

Kretle, ganz in Thränen, wollte antworten. Der gute Schmidt vermittelte.

»Drängen Sie sie in dieser Angelegenheit nicht, Reber,« sprach er; »Fräulein Kretle und ich, wir haben uns hierüber schon ausgesprochen; Gott wird ihr eingeben, was sie zu beschließen hat.«

»Er segne Euch, meine Kinder,« erwiederte der Kranke erschöpft; »wenn ich die Gewißheit hätte, daß Ihr Alle nach meinem Tode glücklich sein werdet, würde ich ohne Schmerz und ohne Klage sterben.«

Er sank mit geschlossenen Augen zurück und blieb unbeweglich. Nach einigen Augenblicken fuhr er jedoch mit sichtlicher Anstrengung fort:

»Schmidt, hast Du mir nicht gesagt, daß für den Nachbar Burgwillers ein Brief aus Frankreich eingetroffen sei, den Du von Stockton mitgebracht hast? Wenn Du ihm diesen Brief nicht selbst in seiner Hütte einhändigen kannst, so gib ihm wenigstens das gewöhnliche Zeichen, damit er ihn abhole.«

»Ja, ja,« schrie Kretle lebhaft, »er wird ihn hier

lesen, und da man die Bekannten unmöglich mit Still-schweigen übergehen kann, wird er uns berichten können. .. Hörst Du, Julie? Burgwillers hat Nachrichten aus der Heimat; ja, ja, ich wiederhole es Dir.«

Julie antwortete auf diese vielleicht etwas gewagte Versicherung nur mit ihrem herzzerreißenden Lächeln. Schmidt ging aus dem Hause und befestigte am Ende einer Stange ein weißes Schnupftuch, welches er einen Augenblick über dem Dache flattern ließ; das war das verabredete Zeichen, um Burgwillers zu avisiren, daß man mit ihm zu sprechen habe, und ihn in die Behausung der Geschwister zu rufen. Die Luft in der Prairie war so durchsichtig, daß ungeachtet der herannahenden Nacht die Gegenstände in beträchtlicher Ferne noch sichtbar waren. Der junge Mann bemerkte auch sofort eine gleichartige Flagge, die sich über Burgwillers' Hütte bewegte. Hierauf begab er sich zu der Familie zurück.

»Der Nachbar wird gleich kommen,« sagte er.

»Gut,« erwiederte Reber. »Kinder, besorgt noch ein Gedeck, Burgwillers wird sich gewiß nicht weigern, mit uns zu soupiren, und es wird mich freuen, Euch Alle um den Tisch vereinigt zu sehen.«

Die Schwestern begannen sogleich mit den Vorbereitungen zur Abendmahlzeit. Als die Tannenzweige angezündet waren, hörte man schwere Schritte im Hofe und Burgwillers, noch immer in seinem heimatlichen Gewande als Käseproducent, trat in den Saal.

»Guten Tag, Nachbarn und Nachbarinnen,« sprach er mit seiner gewohnten Rundung, einen unruhigen Blick um sich werfend, »Sie haben mich gerufen, da bin ich.

Aber ist Feuerkopf, der Waldläufer, im Pachthofe anwesend?«

»Nein, Herr Burgwillers.«

»Gott sei Dank,« erwiederte der Besucher, dem ein Stein vom Herzen gefallen zu sein schien.

Jetzt setzte er sich erst nieder und erkundigte sich wohlwollend und gemüthlich nach dem Befinden eines jeden der Anwesenden.

»Was hat Ihnen denn der arme Feuerkopf zu Leid gethan, Nachbar?« fragte Schmidt. »Trotz seiner Rohheit ist er doch ein braver, offener, hingebender Mensch, der das Herz auf dem rechten Flecke hat.«

»Reden Sie mir nicht von ihm,« antwortete Burgwillers ärgerlich. »Wenn ich ihm glauben müßte, so bliebe mir nichts Anderes übrig, als mich mit meinen Leuten in den nächstbesten Fluß zu stürzen. Hatte er nicht, als wir uns das letzte Mal sahen, die Keckheit, zu behaupten, daß meine Idee bezüglich der Büffelochsen oder Buffalos wie er sie nennt, ganz unvernünftig sei? Daß es noch nie gelungen wäre, diese Thiere bei ihrer wunderbaren Stärke lebendig zu fangen und zu zähmen? Daß die Jagd auf dieselben für Jedermann, der nicht daran gewöhnt ist, ungeheure Gefahren bietet? Endlich daß ich ein übles Ende nehmen werde, wenn ich darauf beharre, sie allein und ohne besondere Vorsicht anzugreifen? Man weiß hier nicht, was wir Bauern aus den Vogesen vermögen! Die Büffelochsen sind nichts Anderes als wilde Kühe und Stiere, und ich fürchte weder Kühe noch Ochsen; ich habe schon so manche gebändigt. Die große Herde, deren Ankunft man ankündigt, möge nur kommen, und man wird sehen, ob ich

mir nicht an Lebenden wie an Todten einen gehörigen Antheil nehmen werde. Zum Teufel! Ich muß doch einmal mein Glück machen. Ich langweile mich in diesem garstigen Lande; ich verzehre mein Geld, und es ist die höchste Zeit, daß es einmal anders wird.«

Reber und Schmidt wechselten einen mitleidigen Blick.

»Nachbar Burgwillers,« bemerkte Schmidt schüchtern, »ich glaube, Sie sollten doch die Rathschläge Feuerkopf's ein wenig beherzigen. Er kennt die Büffelochsen genau, er hat tausendmal in seinem Leben auf sie Jagd gemacht, und muß besser wissen als irgend Jemand —«

»Schmidt hat Recht,« sagte Reber, »überlegen Sie die Sache ein wenig, Nachbar. Es liegt jetzt offen auf der Hand, daß nicht Alles so geht, wie wir es uns in Frankreich eingebildet haben, und, um nur von mir zu reden, so muß ich von meinen Ansprüchen und Hoffnungen den größten Theil aufgeben. Erinnern Sie sich noch, was für Luftschlösser ich mir in meiner Heimat und noch während der Reise baute? Ich würde ein Landhaus haben, so geräumig wie ein Schloß, meine Töchter in einer Equipage spaziren führen, eine Sägemühle und eine andere Mühle am Flusse besitzen, und weiß Gott was noch Alles! Wir hofften, reich, gesund und glücklich zu sein. Und wie haben sich meine Hoffnungen erfüllt? Einige elende Holzhütten in einer Einöde, Schulden, Hunger, Krankheit und vielleicht bald der Tod.

Reber, erschreckt durch die traurigen Bilder, welche er selbst hervorrief, hielt in seiner Rede inne; nach einer kurzen Pause fuhr er aber wieder in freundschaftlichem Tone fort:

»Sehen Sie, Nachbar, geben Sie Ihre närrischen Ideen auf. Der größte Theil der Leute, die gleichzeitig mit uns ausgewandert, sind bereits zur Einsicht gekommen, daß sie durch die Aufschneidereien des nichtswürdigen Hermann hinter's Licht geführt wurden, die Arnolds, die Müllers haben ihre Ansiedlungen schon verlassen und sind in Stockton bei reichen Leuten in Dienst getreten; der Vater Laurent hat kürzlich, wie man erzählt, New-York verlassen, um nach Frankreich zurückzukehren; er zieht den Taglohn von dreißig Sous in unserm Dorfe jenem von einem Dollar in Amerika vor. Sie, Burgwillers, haben Verwandte in Tenessee, Sie können Ihre Zuflucht nehmen zu Ihrem Vetter Benoit, der sich hier ein so bedeutendes Vermögen erworben hat, und, wie mir scheint, Derjenige war, der Sie überredete, über das Meer zu segeln und gleichfalls hier Ihr Glück zu versuchen. In Tenessee ist es jedenfalls leichter, sich fortzubringen; suchen Sie Ihren Vetter auf, so lange Sie noch die Geldmittel dazu besitzen und machen Sie ihm den Vorschlag —«

»Ja, damit er mich auslacht,« unterbrach ihn Burgwillers ärgerlich; »lieber gehe ich nach Frankreich zurück, wie Vater Laurent. Aber, sapperment, auf diesem Puncte bin ich noch nicht. Ich will nicht so viele Morgen Landes, die mir gehören, so mir nichts dir nichts fahren lassen!«

»Allein der Boden taugt nichts; Sie glaubten in der Prairie so fette Triften zu finden, wie auf unseren Bergen, und fanden nur eine unfruchtbare Steppe.«

»Gras wächst aber dennoch darauf,« entgegnete der eigensinnige Bauer, »das Gras ist zwar trocken wie Holz und riecht wie Absynth, aber hin und wieder gibt es doch

schöne Rasenplätze, die den Büffelochsen sehr zu munden scheinen. Ich werde daher nicht nachgeben, Nachbarn, ich werde die große Herde erwarten, und man möge sagen, was man will, wer zuletzt lacht, lacht am besten! — Du lieber Gott, was würde aus uns Allen werden, wenn die Hauptherde nicht nächstens kommt? Die Jagd ist zu wenig ergiebig, und die verdammte letzte Ueberschwemmung hat mich zu Grunde gerichtet, mein ganzes Vermögen besteht nur noch in miserablen hundert Dollars in Banknoten; und damit soll man leben. Wenn ich bedenke, was ich in meiner Heimat war und was ich besaß, ich darf gar nicht daran denken.«

Die Anwesenden schwiegen, denn Niemand hatte den Muth, gegen eigene Ueberzeugung ihn in seinen Hoffnungen zu bestärken. Nach einer Pause nahm Burgwillers abermals das Wort:

»Beim Teufel! Wer es erlebt, wird es sehen! Aber, meine Nachbarn, Sie haben mich wahrscheinlich nicht zu sich gerufen, um über unsere Lage zu sprechen; um was handelt es sich also?«

»Zuerst mit uns zu speisen,« antwortete Reber, »und dann um einen Brief, den Schmidt so eben von Stockton gebracht hat.«

»Ein Brief aus Frankreich!« rief Burgwillers, welcher trotz seines affectirten Stoicismus seine lebhafte Aufregung nicht verbergen konnte, »geschwind geben Sie ihn her.«

Schmidt überreichte ihm denselben, und Burgwillers beeilte sich, ihn von außen nach allen Seiten zu betrachten.

»Ja, ja, es ist ein Brief von meiner Muhme Jacqueline,« sagte er, »er kommt aus unserem Jochthale, ich begreife mich nicht, allein dieser Name allein hat schon eine mächtige Wirkung auf mich. Ist das nicht auch bei Ihnen, meine Nachbarn und Nachbarinnen, der Fall?«

Dabei rollte eine Thräne über seine Wange; er brauchte sie jedoch nicht zu verbergen, denn Thränen benetzten auch die Augen der Letzteren.

»Hier, Schmidt,« fuhr er fort, ihm den Brief zurückgebend, »lesen Sie ihn. Sie verstehen das Lesen besser als ich; auch habe ich für Niemanden hier Geheimnisse, und vielleicht enthält dieses Papier Neuigkeiten aus der Heimat, welche Sie eben so interessiren, wie mich.«

Die jungen Mädchen hatten diese Einladung gar nicht abgewartet, um sich an Schmidt zu drängen, welcher langsam den Brief öffnete. Selbst Julie zeigte, ungeachtet ihrer scheinbaren Apathie, das lebhafteste Interesse für den Inhalt des Briefes.

Schmidt begann die Vorlesung während des tiefsten Schweigens der Zuhörer; das Schreiben kam in der That von einer Muhme Burgwillers, einer Pächterin in der Umgebung des Joches, und schien von der Hand des Dorfschulmeisters herzurühren. Die gute Frau beglückwünschte zuerst ihren Neffen über das Vermögen, welches er sich in Amerika erworben hatte, man erzähle überall, daß er ungeheure Strecken Landes besitze und über eine Million reich sei; dies diente der Muhme Jacqueline als Vorrede, um mit einer Bitte um Unterstützung herauszurücken. Das Jahr war schlecht, große Vorräthe von Käse waren liegen geblieben u. s. w. Ihren Sohn hat das Loos getroffen, und

man müsse einen Stellvertreter nehmen. Sie wende sich daher im vollen Vertrauen an ihren Neffen, dessen Herzensgüte sie kenne, und bitte ihn, ihr mit umgehender Post einige Tausend Francs in Geld oder Banknoten zu schicken, um sie aus ihrer Verlegenheit zu ziehen.

Bei dieser naiven Bitte konnte sich Burgwillers nicht enthalten, den Vorleser zu unterbrechen.

»So sind sie in unserer Heimat!« sagte er halb scherzend, halb ärgerlich; »kaum haben wir unser Dorf verlassen, so halten sie uns schon für Millionäre. Wir aber sind zu eitel, um zu gestehen, daß wir vom Regen in die Traufe gerathen sind, und so geschieht eine Dummheit nach der andern. Sapperment, mein Vermögen ist wirklich großartig! Es ist allerdings wahr, ich besitze vierhundert Morgen Landes, aber der Teufel soll mich holen, wenn ich sie nicht vom Herzen gerne gegen die drei Morgen Hutweide vertausche, welche meine Muhme Jacqueline am Fuße der Anhöhe von Marshal besitzt! Was geschehen ist, ist jedoch nicht zu ändern. Fahren Sie fort, mein Junge. Meiner Seele, wenn Franz zur Armee einrücken soll, sein armer Vetter in Amerika wird ihn daran nicht hindern.«

Schmidt setzte die Vorlesung fort; aber Jacqueline Burgwillers kam in ihrem Briefe immer auf dasselbe Thema zurück; sie pries wiederholt das Vermögen und die Uneigennützigkeit ihres Neffen, hob die Verdienste ihres Sohnes und ihr eigenes Unglück hervor, und endigte wieder mit der Bitte um schleunige Uebersendung der besagten Summe. Die Zuhörer wurden zwar über dieses beständige Wiederkauen des bereits Gesagten etwas ärgerlich, verloren aber doch nicht die Geduld, da sie wußten, daß die ehren-

werthe Gevatterin nicht unterlassen könne, über die Neuigkeiten im Orte zu sprechen. In der That brachte sie in einem Postscriptum, welches eben so lang war, wie der Brief selbst, Alles, was sich während der Zeit in ihrem Dorfe und den benachbarten Ortschaften Neues zugetragen hatte. Der Gerichtsnotar war genöthigt, seine Stelle niederzulegen; Wilhelmine, Joli-Coeur's Mündel, soll den Sohn des Bäckers heiraten; der Pfarrer vom Joche ist gewechselt worden. Diese Nachrichten hätten trotz ihrer minderen Wichtigkeit doch das Interesse der armen Auswanderer erregt, wenn sie nicht Mittheilungen über einen sie persönlich betreffenden Gegenstand erwartet hätten.

Schmidt las weiter:

»Ich muß Dir noch mittheilen, daß Herr Lovendal dieser Tage gestorben ist —«

Ein schwacher Schrei unterbrach ihn; die Zuhörer wendeten sich um; Julie war todtenblaß auf ihrem Stuhle zusammengesunken.

»Welcher? welcher?« schrie Kretle, auf ihre Schwester zueilend, »der Vater oder der Sohn?«

»Der Vater,« beeilte sich Schmidt hinzuzufügen; der Satz endigte folgendermaßen: »Herr Albert leitet jetzt die Fabrik, bis er einen Käufer für dieselbe findet, denn er ist reich genug, um künftighin nichts mehr thun zu müssen.«

»Du hörst es, meine Schwester,« sagte Kretle, Julie mit Küssen bedeckend, »sein Vater war lange Zeit hindurch krank; nach seinem Tode ist die ganze Last der Geschäfte auf den Sohn gefallen. Jetzt kannst Du Dir erklären, warum er Dir nicht geschrieben hat, warum er —«

Julie schüttelte den Kopf und begnügte sich, Schmidt mit leiser Stimme zu fragen:

»Ist das Alles, mein Freund?«

»Das ist Alles bezüglich der Lovendal'schen Familie; allein hier kommt noch eine ziemlich geheimnißvolle Mittheilung; ich weiß nicht, ob ich sie — «

»O, verheimlichen Sie uns nichts, Schmidt!«

»Ja, verheimliche uns nichts, mein Junge,« sagte Reber, »die Wirklichkeit kann nicht trostloser sein, als das, was wir befürchten.«

»Es ist gar nichts Trauriges, Herr Reber, im Gegentheile vielleicht — Aber der Teufel soll die Scrupeln der guten Frau holen, welche uns in einer Entfernung von einigen hundert Meilen solche Räthsel aufzulösen gibt! Hören Sie:

»Ueber die Familie Reber, welche mit Dir nach Amerika ausgewandert ist, circuliren hier sonderbare Gerüchte. Kürzlich fand in dem Hause, das sie in dem Jochthale bewohnten, und welches, wie es sich gezeigt hat, ein Eigenthum des verstorbenen Lovendal war, eine Hausdurchsuchung statt. Was bei derselben herausgekommen ist, weiß Niemand, aber geschwatzt wird in unserem Orte allerlei. Wenn ich etwas Bestimmtes erfahre, so werde ich nicht ermangeln, es Dir mitzutheilen. Gewiß ist aber, daß der Jude Nathan gefänglich eingezogen wurde, und, wie man versichert, vor die Assissen gestellt werden wird.«

Diese Mittheilung wurde von Schmidt langsam vorgelesen und von den Anwesenden mit religiösem Schweigen angehört. Da man aber diese Neuigkeit nicht gehörig ver-

stand, so ersuchte man Schmidt, diese Notiz noch einmal vorzulesen.

Die zweite und dritte Vorlesung hatte aber kein besseres Resultat.

»Ich werde gar nicht daraus klug!« sagte endlich Reber, seine Hände an den Kopf drückend. »Daß man in meinem Hause Nachforschungen gepflogen hat, ist ganz natürlich; das war eine nothwendige Folge meiner Instructionen, und wir haben wenigstens jetzt die Gewißheit, daß meine ersten Briefe nicht in Verlust gerathen sind. Daß aber mein ehemaliger Pachthof ein Eigenthum Lovendal's ist, anstatt jenem Spitzbuben Hermann zu gehören, und daß der Jude Nathan wegen dieser Angelegenheit in's Gefängniß wanderte, ist mir ganz unerklärlich und ich weiß nicht, was ich davon denken soll.«

Die Zuhörer theilten seine Verlegenheit; Julie aber rief plötzlich:

»Wenn unser Haus wirklich von Herrn Lovendal gekauft worden wäre, und ein Anderer nur seinen Namen geliehen hätte? Wenn Lovendal, in der Absicht, einer armen, zu Grunde gerichteten Familie unter die Arme zu greifen, diesen Plan ersonnen hätte —«

»Er! Dieser alte Geizhals, dieser Knauser, der um einen Thaler seine Seele verkauft,« entgegnete Reber; »Lovendal war unfähig, irgend Jemanden den geringsten Dienst zu erweisen.«

»Vielleicht hatte er ein persönliches Interesse, so zu handeln,« bemerkte Schmidt nachdenkend; »ein Act der Uneigennützigkeit seinerseits wäre nicht minder staunenerregend, als von Seite jenes Hermann.«

»Vielleicht ist der Bösewicht, dessen Namen Du eben genannt hast, bei dieser geheimnißvollen Geschichte nicht ganz unbetheiligt. Seit unserer Ankunft im Kansas haben wir von ihm nicht reden gehört; konnte er nicht, das Geheimniß, welches er uns herausgelockt hat, benützend, heimlich nach Frankreich zurückgekehrt sein, und —«

»Sie irren sich, Reber,« antwortete Schmid, den Kopf abwendend; »ich weiß mit Bestimmtheit, daß Hermann noch in Amerika ist.«

»Nun gut, so hören wir auf mit diesen lächerlichen Vermuthungen,« sagte der Kranke niedergeschlagen. »Die in diesem Briefe enthaltenen Mittheilungen sind unvollständig, und man kann aus denselben nicht den geringsten vernünftigen Schluß ziehen. Eine einzige Sache, meine Kinder, scheint mir klar zu sein, nämlich, daß man in unserer Heimat an uns denkt, sich mit uns beschäftigt, und wir auf keinen Fall lange ohne directe und bestimmtere Nachrichten bleiben werden; diese Nachrichten werden kommen, ich bin dessen gewiß — wenn sie nur für mich nicht zu spät kommen!«

Man änderte den Gegenstand des Gespräches; die Familie Reber schien sich durch die leisen Hoffnungen, welche dieser Brief in ihnen erweckt hatte, etwas zu ermuthigen. Julie selbst zeigte sich während des Nachtessens weniger nachdenkend und weniger niedergeschlagen als gewöhnlich. Schmidt hingegen war sichtlich beunruhigt, und als er Abends Burgwillers bis zur Thür der Umzäunung geleitete, sagte er zu ihm im Tone tiefster Traurigkeit:

»Ah, Nachbar, ich weiß nicht, ob die guten Nachrichten für unsere unglücklichen Freunde früher oder später kom-

men werden, aber das weiß ich mit Bestimmtheit, daß die schlimmen nicht lange auf sich warten lassen werden.«

Zweites Capitel.

Der Besuch.

Zwei Tage verstrichen, ohne irgend ein bemerkenswerthes Ereigniß im Hause der beiden Schwestern herbeizuführen. Die in dem Briefe an Burgwillers enthaltenen Neuigkeiten hatten, wie bereits erwähnt, im Ganzen genommen, einen guten, beruhigenden Einfluß auf die arme Colonistenfamilie ausgeübt. Anderseits nahm auch das Fieber Reber's etwas an Heftigkeit ab, und Julie schien ihre Kräfte wieder erlangen zu wollen. Die Behausung bot daher ein verhältnißmäßig ruhiges Ansehen dar, als Schmidt mitten in der Nacht, welche auf den zweiten Tag gefolgt war, plötzlich durch den Ton eines Hornes und heftiges Gebell, welches von jenseits der Palissaden kam, aus dem Schlafe gestört wurde.

Der für jedes Ereigniß stets gefaßte brave junge Mann warf sich eiligst in seine Kleider, ergriff seinen Carabiner und trat aus dem Hause, um den auf so lärmende Weise sich ankündigenden Besucher kennen zu lernen.

Den Hofraum durchschreitend, vernachlässigte er nicht die Vorsichtsmaßregeln, die er den andern Bewohnern des Gehöftes für den Fall eines unerwarteten Angriffes anempfahl; er bückte sich, um durch die Palissaden gegen die Pfeile oder Kugeln, mit welchen man ihn vielleicht bedenken wollte, geschützt zu sein, und ging so vorsichtig vor-

wärts, daß er an das äußere Thor gelangte, ohne daß seine Annäherung von der außerhalb desselben etwa befindlichen Person hätte bemerkt werden können.

Das Gebell Polar's hatte nicht jenen Ausdruck, welcher das Herannahen eines ihm feindlich gesinnt erscheinenden Fremden ankündigt; es zeigte vielmehr nur die Gewissenhaftigkeit des Wachthundes, der auch die Ankunft eines Freundes anzumelden hatte. Schmidt wollte jedoch den Besucher durch die Spalten der Thür erkennen, bevor er seine Gegenwart verrieth. Die Nacht war sehr finster; er erblickte, obgleich undeutlich, einen aufrechtstehenden Mann, welcher ein mit einem voluminösen Gegenstande beladenes Pferd am Zaume hielt. Diese Person, wahrscheinlich ungeduldig, daß ihm so lange das Thor nicht geöffnet wurde, setzte abermals sein Horn an den Mund, als Schmidt plötzlich ausrief:

»Ah! Sie kommen, Herr Feuerkopf, zu solch' außergewöhnlicher Stunde?«

»Ja, Caramba, ich bin es,« antwortete der Waldläufer; »öffnen Sie schnell, denn ich sinke fast zusammen vor Müdigkeit.«

Schmidt beeilte sich, die Querbalken wegzuheben und den Schlüssel im Schlosse umzudrehen. Nachdem der Reisende und Schmidt sich freundschaftlich die Hand gereicht hatten, wurde das Thor wieder sorgfältig verrammelt.

»Meiner Treu, Herr Feuerkopf,« sagte der junge Colonist, »obwohl Sie bei uns immer bestens willkommen sind, so habe ich Sie heute Nacht doch nicht erwartet. Aber um des Himmels willen! Was bringen Sie da auf Ihrem Pferde?«

»Das ist ein Viertel von einem Buffalo, mein Junge; der Rücken ist in die Haut eingewickelt. Ich will damit die schönen Fräulein Reber tractiren. Das Uebrige habe ich den Wölfen überlassen müssen, und das ist Jammerschade. Die Ursache davon werde ich Ihnen nebst mehreren anderen wichtigen Dingen später erzählen; helfen Sie mir vor Allem mein armes Pferd verbinden, welches heute mit seiner schweren Last mehr als vierzig Meilen zurückgelegt, und sich seinen Eimer Wasser und seinen Arm voll Heu ehrlich verdient hat.«

Schmidt holte eine kleine Wachskerze, deren Wachs er selbst eingesammelt hatte. Bald befand sich das ermattete Thier versorgt unter dem Dache, welches ihm als Stall diente, während Polack und der Waldläufer die Bekanntschaft in ihrer Weise erneuerten. Feuerkopf dachte erst an sich selbst, nachdem er sein Thier gehörig versorgt wußte. Dem thätigen Schmid, welcher voranging, folgend, begab er sich dann in eine hölzerne Hütte, die er sich in einer Ecke des Hofes aufgeschlagen hatte und deren er sich als Schlafgemach bediente, wenn er bei der Reber'schen Familie einkehrte. Er befragte Schmidt über das Befinden der Letzteren und als er erfuhr, daß Reber noch immer an dem Fieber leide, sagte er in mitleidigem Tone:

»Das ist fatal; es können Umstände eintreten, die es gebieten, daß alle Bewohner frisch am Platze sind. Der Teufel soll das verfluchte Fieber holen.«

»Um was handelt es sich denn, Herr Feuerkopf?« fragte Schmidt.

»Pah, vielleicht täusche ich mich. Für alle Fälle jedoch

bin ich hier und diejenigen, welche uns verzehren wollen, werden uns verdammt zähe finden.«

Das Innere der Hütte war durchaus nicht luxuriös; vier leere Wände, einige Pflöcke zum Niedersetzen und einige Leisten, um die Jagdgeräthschaften daran aufzuhängen; ein auf der Erde ausgebreitetes Büffelfell diente als Nachtlager. Trotz dieses äußerst primitiven Aussehens war dieses Gemach für den abgehärteten Jäger, welcher gewohnt war, die meisten Nächte, in eine Wolldecke gehüllt, unter freiem Himmel zuzubringen, ein wahrer Palast.

Feuerkopf, der die Hausgenossen in ihrer Ruhe nicht stören wollte, improvisirte sich in der Schnelligkeit ein Nachtessen. Er zog aus seinem Sacke einige Handvoll gerösteter Maiskörner, einige Stücke geräuchertes Fleisch, welches die Mexikaner Tasajo nennen, und begann mit Appetit zu speisen. Schmidt hatte ihm gegenüber auf einem Pflocke Platz genommen, und wartete mit Ungeduld, bis es seinem Gefährten gefällig sein würde, sich deutlicher zu erklären. Da sich aber der Jäger durchaus nicht damit beeilte, fragte er ihn schüchtern:

»Sie haben also, Herr Feuerkopf, die Büffelochsen oder Buffalos, wie Sie sie zu nennen pflegen, getroffen?«

»Ja, mein Junge, und wenn sie, wie ich befürchte, die Richtung gegen diese Seite einschlagen, so wird der Narr Burgwillers Gelegenheit genug haben, sich zu freuen, denn die Herde ist sehr bedeutend. Die Prairie war einige Meilen weit von ihnen bedeckt. Ich hätte eine große Anzahl tödten können, allein zu welchem Zwecke?«

»Wenn sie diese Richtung nehmen, so werden wir uns für den nächsten Winter einen genügenden Vorrath von

geräuchertem Fleische verschaffen können. Doch das ist keine schlechte Neuigkeit, Herr Feuerkopf, und ich sehe nicht ein, was Sie dabei beunruhigen kann.«

»Wenn die armen Thiere allein kommen würden,« antwortete der Jäger, »so würde uns das freilich nur zum Nutzen und Vergnügen gereichen, Freund Schmidt; allein diese Herden haben gewöhnlich als Nachtrab ganze Schwärme von ausgehungerten Indianern, worunter sich auch jene Rothhäute zu befinden pflegen, die ich in den Abgrund der Hölle verwünschen möchte.«

»Wilde!« rief Schmidt, »sind Sie dessen gewiß?«

»Ich habe sie, auf der Prairie Jagd machend, mit eigenen Augen gesehen, und es war ein Glück für mich, daß sie auf einer andern Seite beschäftigt waren. Es waren Pawnies, der wildeste Stamm des ganzen Cantons. Ich war so glücklich, mich aus dem Staub machen zu können, bevor sie mich bemerkten, denn sonst wäre es mir ohne Zweifel schlecht ergangen.«

»Und glauben Sie, Herr Feuerkopf, daß sie es wagen werden, sich den Ansiedlungen zu nähern?«

»Das kann ich nicht sagen, allein wir müssen auf unserer Hut sein. Wenn Nordwind, jener rothe Spion, den wir während der Ueberschwemmung entwischen ließen, zu seinem Stamme gelangt ist, so wird er seinen Landsleuten Wunder erzählt haben von dem Reichthume Reber's, von den Pferden, Rindern und Carabinern, die in diesem einsamstehenden und fast wehrlosen Gehöfte zu finden seien. Ferner wird dieser Landstreicher alle jungen Leute seiner Horde mit der Schilderung von der Schönheit der jungen Mädchen mit den weißen Gesichtern entflammt haben. Die

Indianerhäuptlinge sind eifersüchtig darauf, weiße Frauen zu haben; schon öfters haben sie Frauen und Mädchen der Colonisten geraubt, um sie in ihre Dörfer zu führen. Und ich, mein Junge, bin durchaus nicht Willens, zu dulden, daß unsere liebenswürdigen Wirthinnen das Serail eines dieser bemalten Affen schmücken, daß diese Ansiedlung verwüstet und in Brand gesteckt werde. Ich habe daher, sobald ich der Pawnies ansichtig wurde, keinen Augenblick gezögert, mich auf den Weg hieher zu machen; ich habe meinem Pferde keine Minute Ruhe gegönnt, und wir haben, wie ich Ihnen sagte, mehr als vierzig Meilen durch die Prairie in einem Athem zurückgelegt.«

Schmidt war über diese fürchterlichen Nachrichten sehr bestürzt; er erwiederte jedoch mit Wärme:

»Dank, tausend Dank, Feuerkopf, daß Sie sich so beeilt haben, uns zu Hilfe zu kommen. Guter Gott! wie würde es mir allein möglich sein, den Kranken und seine zwei unschuldigen Töchter zu vertheidigen? Mit Ihnen jedoch, muthiger Jäger, fürchte ich nichts. — Wir werden sie vertheidigen, Feuerkopf, bis zum letzten Blutstropfen, nicht wahr?«

Der Waldläufer lächelte über diesen jugendlichen Enthusiasmus.

»Das lasse ich mir gefallen,« sagte er, »so liebe ich meine Gefährten. Wenn die Rothhäute uns angreifen, so werden wir, hoffe ich, mehr als Einen in's Gras beißen lassen. Da wir jedoch voraussichtlich der schwächere Theil sein werden, so dürfen wir kein Mittel zum Ausgleich vernachlässigen. Uebrigens werden wir uns, wenn ein solcher

Fall eintreten sollte, zur gehörigen Zeit darüber verständigen.«

Es wurde verabredet, daß man bis auf Weiteres weder dem kranken Reber, noch seinen Töchtern mittheilen werde, was die unerwartete Rückkehr des Waldläufers veranlaßt habe.

»Für diese Nacht, Freund Schmidt, glaube ich, haben wir nichts zu befürchten. Die nächste Nacht wird es vielleicht anders sein; wir werden daher gut thun, zu schlafen, so lange wir noch können. Lassen wir jedoch die zwei Hunde von ihren Ketten los, und halten wir uns bei dem geringsten Zeichen in Bereitschaft. Gute Nacht, mein Junge. — Ich sinke fast vor Schlaf zusammen, und ich glaube, ich könnte den Schlaf nicht bannen, selbst wenn mich die Rothhäute schon an den Todespfahl binden würden.«

Schmidt zog sich zurück, um dem ermatteten Reisenden Ruhe zu lassen. Er hingegen brachte, wie man sich leicht denken kann, den Rest der Nacht sehr übel zu. Seine geängstigte Einbildungskraft führte ihm ohne Unterlaß häßliche Indianergesichter vor; mitten im Schweigen der Wüste glaubte er ihr schreckliches Geheul in der Ferne zu vernehmen. Nachdem er gegen Anbruch des Tages ein wenig eingeschlummert war, erwachte er plötzlich mit einem heftigen Kopfschmerz; es hatte ihn geträumt, daß Nordwind ihn scalpire, während Kretle und Julie, trotz ihres Sträubens und Jammerns, von den Wilden in die Wüste fortgeschleppt würden.

Die Nacht war ohne Unfall verstrichen, und am folgenden Morgen wurde die Familie Reber durch die Nach-

richt von der unerwarteten Rückkehr Feuerkopf's angenehm überrascht.

Abgesehen davon, daß der Vater und die Töchter eine lebhafte Zuneigung für ihn gefaßt hatten, trug seine Anwesenheit auch zum Wohlsein und zur Sicherheit der Colonie stets wesentlich bei. Er wurde daher auf das Freundschaftlichste empfangen.

Die Familie Reber wurde jedoch durch die sorgenvolle Miene Feuerkopf's und seine wiederholten geheimnißvollen Unterredungen mit Schmidt beunruhigt; nicht weniger Besorgniß erregten die Vorsichtsmaßregeln, welche die beiden Freunde zu treffen für nöthig fanden. Das Palissadenthor sollte fest verbarrikadirt werden; Kretle wurde verboten, die Kühe auf die Weide zu treiben, wie sie das seit dem Wiederbeginn des Frühlings täglich zu thun gewohnt war; sie und ihre Schwester sollten im Hause bleiben, und unter keinem Vorwande dasselbe verlassen. Als die Geschwister über diese außerordentlichen Maßregeln ihre Verwunderung ausdrückten, wurde ihnen bedeutet, daß die Nähe der großen Büffelherde diese Vorsicht erheische, und sie mußten sich mit diesem Bescheid begnügen.

Nach dem Frühstück begab sich Schmidt zu Burgwillers, um ihn von den möglicherweise bevorstehenden Ereignissen in Kenntniß zu setzen, und ihn zugleich aufzufordern, seinen Nachbarn im Nothfall zu Hilfe zu kommen, indem er zugleich erklärte, daß man seinerseits gleichfalls jeden Augenblick bereit sein würde, ihm hilfreich beizustehen. Unterwegs sollte sich Schmidt überzeugen, ob er in der Richtung gegen die Prairie nichts Verdächtiges bemerke. Nach Verlauf von zwei Stunden kam er jedoch zurück, ohne

etwas gesehen zu haben, und die gewöhnliche Stille herrschte in der ganzen Umgebung. Burgwillers hatte die Nachricht von der Annäherung der großen Herde mit unendlicher Freude vernommen. Ohne sich um die wilden Indianer zu kümmern, welche der Herde folgten, traf er sogleich die nöthigen Vorbereitungen zu der so lange und so sehnsüchtig erwarteten wunderbaren Jagd. Als Feuerkopf diesen Umstand erfuhr, zuckte er mit den Achseln.

»Unser Nachbar ist verteufelt eigensinnig,« sagte er, »und ich fürchte, daß er ein schlechtes Ende nehmen wird. Er ist gewarnt worden; es ist daher seine Sache.«

Schmidt und Feuerkopf führten hierauf, wohl bewaffnet, die Hausthiere in das benachbarte Thal, wo sich dieselben für die Verspätung ihrer Mahlzeit reichlich entschädigten. Kein Unfall störte ihre Ruhe. Ihre Hüter beobachteten die entfernten Puncte des Horizontes, lauschten dem leisesten Tone, dem Geschrei der Vögel, dem Rauschen der Gräser, jedoch vergebens; tiefe Ruhe herrschte auf der weiten Ebene, und eine hellstrahlende Sonne schien jede Ueberrumpelung und jeden Hinterhalt in weite Entfernung von der Colonie unmöglich zu machen.

»Mein Ehrenwort,« sagte endlich der Waldläufer nach einer langen und aufmerksamen Prüfung, »ich selbst werde furchtsam wie ein Kind! Seit einer Viertelstunde betrachte ich jenes Rudel Geier, welche dort den faulenden Körper eines Wolfes zerreißen, und glaubte — Gott verdamme mich, wenn es nicht wahr ist — ein Dutzend Rothhäute zu sehen, die, hintereinander marschirend, auf uns zukommen! Wissen Sie jedoch, junger Mann, daß ich mich

nicht wegen meiner Person fürchte; ich habe, ohne zu zittern, Hunderte von Indianern, ihre Tomahawks schwingend und ihr Kriegsgeschrei ausstoßend, auf ihren Pferden im Galopp anrücken sehen; allein damals handelte es sich nur um mein elendes Leben, jetzt aber gilt es Personen, deren Existenz weit kostbarer ist. — Uebrigens, Schmidt, mein guter Junge, ich glaube, wir können in unserer Wachsamkeit etwas nachlassen; die Vagabunden machen ihre Raubzüge nur des Nachts, und wenn sie im Sinne haben, uns anzugreifen, so thun sie es ohne Zweifel erst nach Sonnenuntergang. — Sehen Sie nichts? Hören Sie nichts?«

»Wenn ich mich nicht getäuscht habe, Herr Feuerkopf, so ertönte soeben in der Ferne ein Schuß.«

»Ein Schuß! in welcher Richtung?«

»Gegen den Wald zu.«

»Pah! das ist unmöglich, Sie werden sich geirrt haben. Die Indianer, mit Ausnahme einiger Häuptlinge, besitzen keine Feuerwaffen, und dann würden sie sich weislich hüten, so nahe bei dem Gehöfte einen Schuß zu thun, aus Furcht, die Aufmerksamkeit der Colonisten zu erregen. Es ist daher nicht wahrscheinlich —«

Hier wurde er durch den entfernten Knall eines neuerlichen Flintenschusses unterbrochen, welcher diesmal deutlich und vernehmlich ertönte. Die beiden Freunde horchten; nach einer kleinen Weile hörten sie einen dritten Schuß, gleichfalls in der Richtung gegen den Wald.

»Gewiß, das sind keine Indianer,« nahm der Waldläufer das Wort; »das sind ehemalige weiße Jäger, und nach der Schnelligkeit, in welcher die Schüsse aufeinanderfolgen, zu schließen, machen sie Jagd auf Tauben oder

Eichhörnchen. — Auf jeden Fall jedoch halte ich es gerathen, unsere Thiere, die bereits gesättigt sein müssen, sogleich nach Haus zu führen. Sagen Sie aber Reber und seinen Töchtern nichts, um sie nicht zu erschrecken; schließen Sie jedoch sorgfältig die Thüren, und geben Sie genau Acht auf Alles, was in der Umgebung vorgeht. Was mich betrifft, so hoffe ich bald zurückzukommen.«

»Wohin gehen Sie denn, Herr Feuerkopf?«

»Ich möchte gerne die Leute kennen lernen, die dort plänkeln; ich will in den Wald schleichen und die Sache so einrichten, daß ich sie sehen kann, ohne von ihnen bemerkt zu werden.«

»Aber bedenken Sie doch, Herr Feuerkopf — nichts beweist, daß diese Leute nicht Indianer oder wenigstens schlechtgesinnte Weiße sind.«

»Ei, Caramba! das geht mich an,« unterbrach ihn der alte Jäger zornig. »Gehen Sie nach Haus, sage ich Ihnen, und kümmern Sie sich nicht um mich; ich habe mich noch immer aus Schlingen gezogen, in welchen Ihr Andern hängen geblieben wäret.«

Schmidt wagte es nicht, gegen den so energisch ausgesprochenen Willen Feuerkopf's anzukämpfen; er trieb die Rinder zusammen, um sie nach Haus zu führen.

Der durch diese Folgsamkeit besänftigte Waldläufer nahm abermals in freundlichem Tone das Wort:

»Freund Schmidt, glauben Sie mir, Leute, welche mit so großem Geräusch auftreten, sind nicht zu fürchten. Seien Sie daher meinetwegen ganz außer Sorgen. In zehn Minuten bin ich wieder zurück, ich verspreche es Ihnen.«

Er schlug raschen Schrittes die Richtung gegen den

Wald ein, wobei er die Unebenheiten des Bodens benützte, um nicht so leicht gesehen zu werden. Bevor noch Schmidt und seine kleine friedliche Herde bei den Palissaden angelangt, war Feuerkopf bereits gänzlich verschwunden.

Uebrigens war der von ihm unternommene Entdeckungszug weder lang, noch gefährlich. Kaum hatte der Jäger die Grenze des Waldes erreicht, so ertönte, und zwar in kurzer Entfernung von ihm, ein abermaliger Schuß, und erleichterte ihm die Orientirung; in demselben Augenblicke vernahm er mehrere Stimmen, welche sich im Innern des Dickichts einander zuriefen; es schienen friedliche Jäger zu sein, welche, nachdem sie sich durch die Zufälle der Jagd für eine Weile zerstreut hatten, sich wieder vereinigen wollten.

»Ich hatte Recht,« sagte er zu sich, »es sind Colonisten, ich habe sie an ihrer Unvorsichtigkeit erkannt. Zum Teufel! denken sie denn, während sie so viel Lärm machen, nicht daran, daß Rothhäute in der Nähe versteckt sein können?«

Feuerkopf wollte jedoch, bevor er sich zeigte, Gewißheit erlangen über jene Unbekannten. Er kroch daher durch das Gestrippe vorwärts, und erblickte bald in einer benachbarten Lichtung die übermüthigen Jäger.

Es waren ihrer Vier, alle zu Pferde und gut bewaffnet. Drei von ihnen schienen einem niederen Stande anzugehören, wenn man übrigens diesen Ausdruck bezüglich eines Landes gebrauchen kann, in welchem ein Jeder, der nicht ein Neger oder Farbiger ist, ein Gentleman zu sein beansprucht. Zwei hatten das Aussehen von Führern oder Waldläufern wie Feuerkopf, und trugen ein von dem seinigen wenig verschiedenes Costüm; der Dritte, groß und ma-

ger, war mit einem abgeschabten schwarzen Rocke bekleidet, der ihm das Aussehen einer subalternen obrigkeitlichen Person gab. Der Anführer dieses kleinen Truppes war ein noch junger Mann von äußerst elegantem Aussehen. Er war es, der den Einfall hatte, auf die in den Buchen und Ahornbäumen sich belustigenden Eichhörnchen Jagd zu machen. Während einer der Führer das Pferd des vornehmen Reisenden hielt, überließ sich dieser seiner frivolen Unterhaltung. Jetzt kehrte er, in der einen Hand sein abgeschossenes Gewehr, in der andern drei oder vier arme Eichhörnchen, die Frucht seines leichten Sieges, tragend, zu seinen Gefährten zurück.

»Wenn dieser lustige Kauz so unnöthigerweise sein Pulver und Blei verschießen kann, so muß er verteufelt reich sein,« sagte Feuerkopf zu sich.

Er gab sich nun keine Mühe mehr, sich zu verbergen, sondern warf seine Flinte über die Schulter und trat, ein Jagdlied trällernd, zu den Unbekannten. Im ersten Augenblicke schien sein unvermuthetes Erscheinen Mißtrauen zu erregen; aber ein einfacher Blick auf seine Person genügte, um die Fremden sogleich zu beruhigen. Der Anführer der Waldläufer schien ihn sogar mit Vergnügen zu sehen, er wendete sich an seine Genossen und sagte auf Englisch:

»Da kommt gerade Jemand, der uns aus der Verlegenheit reißen wird,« und sein Wort an Feuerkopf richtend fuhr er fort: »He, Freund! Sie wohnen wahrscheinlich in der Nachbarschaft, könnten Sie uns nicht vielleicht sagen, ob wir noch weit entfernt sind von dem Gehöfte der zwei Schwestern?«

»Eine kleine Meile von hier liegt das log-house,« antwortete der Jäger in derselben Sprache.

Und etwas neugierig fügte er hinzu:

»Wie, mein Herr, Sie gehen in das Haus der zwei Schwestern? Sie kennen also Reber und sein Familie?«

»Es gibt wenige Colonisten in dieser Gegend, die ich nicht kenne und von denen ich nicht gekannt bin,« antwortete der Fremde höhnisch lächelnd, »für Viele bin ich sogar eine alte Bekanntschaft; und hier ist Herr Thompson,« fügte er hinzu, auf das schwarzgekleidete Individuum zeigend, »welcher mit dem Meister in Geschäftsverbindung steht. Ist es nicht so, Thompson?«

Das genannte Individuum verzog das Gesicht zu einem sarkastischen Lächeln, und warf einen scheelen Blick auf ein in Wachsleinwand eingewickeltes und am Sattel des Pferdes befestigtes Packet Acten. Der Andere fuhr in affectirtem Tone fort:

»Ich bin der Generalfactor der Compagnie William Bell in diesem Canton, mein Freund, und befinde mich eben auf einer Rundreise, um die Besitzer von Grundstücken der Gesellschaft zu besuchen; ein ganz besonderes Interesse habe ich jedoch, mich mit dem Colonisten Reber zu besprechen.«

Der Ton des Factors, sowie die Mienen seiner Begleiter mißfielen dem Waldläufer, er sah jedoch ein, daß er sich einer so wichtigen Persönlichkeit gegenüber sehr zurückhaltend benehmen müsse.

»Wohlan denn, Herr Factor,« sagte er, »wenn es Ihnen angenehm ist, so werde ich Sie bis zur Wohnung geleiten. Der arme Reber ist krank und ich habe, um die

Wahrheit zu gestehen, von dem hartnäckigen Fieber, an welchem er leidet, keine gute Meinung; Sie werden jedoch im Gehöfte gute, junge Fräulein und den Herrn Schmidt finden, die sie bestens aufnehmen werden.«

»Was?« fragte der Factor mit Interesse, »Reber, das Haupt der Familie, ist krank? Man hat es mir zwar gesagt, allein ich habe es nicht geglaubt. Ehemals war er ein robuster, vollblütiger Mann, etwas händelsüchtig und stets bereit, mit dem Stocke dreinzuschlagen, was ihm, wenn ich mich nicht irre, manche fatale Geschichten zugezogen hat.«

»Jetzt ist er solcher Dinge nicht fähig, denn der gute Mann kann sich nicht mehr auf den Füßen halten, und ich erwarte, wie gesagt, von seinem Zustande nichts Gutes.«

Der Factor warf seinem Begleiter, dem Manne des Gesetzes, einen bedeutungsvollen Blick zu und sagte scherzend zu ihm:

»Haben Sie es gehört? Sie können außer Sorgen sein; Sie haben für Ihre Haut nichts zu fürchten, mein armer Thompson.«

Dieser lächelte wieder auf die frühere verschmitzte Weise.

Feuerkopf bemerkte es.

»So unglücklich auch diese ehrenwerthe Familie ist,« sagte er mit Festigkeit, »so mangelt es ihr doch nicht an Vertheidigern im Falle der Noth. Ich, für meinen Theil, werde nicht zulassen, daß man sie belästige, das versichere ich Sie.«

»Sie, mein Freund?« fragte der Factor, ihn verächtlich vom Kopfe bis zum Fuße messend; »ah, in welchen

Beziehungen stehen Sie denn zu diesen Leuten? Aber, ich errathe es; das saubere Gesichtchen eines dieser Fräulein wird Ihnen den Kopf verrückt haben.«

»Bei meinem Alter ist so etwas nicht mehr möglich; ich bin ein grober Jäger, ich gestehe es; allein für diese armen Kleinen habe ich die Zuneigung eines Vaters, und, Caramba, wenn sich Jemand beikommen lassen wollte, sie zu kränken —«

»Sie werden es aber doch nicht wagen, hoffe ich, dem Gesetze Widerstand zu leisten?«

»Ich weiß es nicht. Das Gesetz wird, um die Wahrheit zu sagen, hier an der Grenze der Prairie nicht sehr streng befolgt, und ich habe eine Zeit erlebt, wo man es hier gar nicht kannte. Damals fand man hier nur Bären und Wölfe; man war nicht der Gefahr ausgesetzt, gewissen Raubthieren zu begegnen, die man heutzutage hier antrifft.«

Dabei warf er einen verächtlichen Blick auf den schwarzgekleideten Menschen.

»Uebrigens,« fuhr er fort, »will ich meine Freunde lieber gegen die Indianer und die wilden Thiere vertheidigen, als gegen das Gesetz.«

Der Factor wechselte mit der Gerichtsperson leise einige Worte.

»Nun,« nahm er dann, sich gegen Feuerkopf wendend, mit süßfreundlicher Miene wieder das Wort, »ich hoffe, Sie werden keine Veranlassung finden, Beweise Ihrer Anhänglichkeit an die Familie Reber an den Tag zu legen; wir haben nichts Arges gegen sie im Sinne; im Gegentheil bringt ihnen unser Besuch vielleicht Freude und



Wohlstand. Aber wenn ich Sie recht verstanden habe, so wohnen Sie selbst in dem Gehöfte der zwei Schwestern; weisen Sie uns demnach den Weg, denn ich habe Eile.«

»Der Weg ist weder lang noch beschwerlich. Kommen Sie, Gentlemen, ich führe Sie in die log-cabin, wo Sie, wenn Sie wirklich friedliche Absichten haben, eine gute Aufnahme finden werden.«

Er ging voran und der Trupp folgte ihm. Unterwegs näherte sich der Factor dem Gerichtsbeamten, welcher nur ungern weiterzugehen schien.

»Ich sage Ihnen noch einmal, Thompson,« flüsterte er ihm zu, »seien Sie ganz unbesorgt. Dieser Reber, vor dem Sie sich so fürchten, liegt krank darnieder und ist unfähig, Widerstand zu leisten; Schmidt ist ein ungefährlicher Bursche, und was diesen Waldläufer anbelangt, der sich in jenem Hause heimisch gemacht zu haben scheint, so halte ich ihn nicht für sehr fürchterlich. Zum Teufel! Ich bin bei dieser Sache persönlich interessirt; und wenn Ihnen gewisse Umstände bekannt wären — Uebrigens hoffe ich, wie ich Ihnen schon gesagt habe, daß man es nicht auf das Aeußerste wird ankommen lassen. Reber wird Vernunft annehmen; herbe Erfahrungen, Entbehrungen und die Krankheit werden sein Blut etwas abgekühlt haben, und vielleicht wird unsere Angelegenheit auf eine für Sie und für mehrere Andere ganz unerwartete Weise zu Ende geführt werden.«

Trotz der freundschaftlichen Versicherungen der Reisenden war Feuerkopf über den eigentlichen Zweck des Besuches nicht ganz beruhigt. Er kannte die mißlichen Geldverhältnisse des armen Colonisten und muthmaßte, daß es

sich um eine Forderung handle, welcher nachzukommen Reber nicht in der Lage sein würde. Er nahm sich daher vor, mit der größten Vorsicht zu handeln, um das Interesse seiner Freunde nicht zu gefährden; gleichzeitig aber stand bei ihm der Entschluß fest, sie, im Falle von Gewaltthätigkeiten, auf jede Gefahr hin zu vertheidigen.

Man erreichte die Grenze des Waldes, und der Factor betrachtete neugierig Reber's Ansiedlung.

»Der Grund und Boden ist in der That nicht schlecht, Thompson,« sagte er zu seinem Gefährten, »und der Colonist scheint es zu verstehen, ihn zu benützen. Hier sind fette Weiden, vielversprechende Saaten, und diese Palissaden, diese Gebäude sind im besten Zustande. Diese Ansiedlung ist sehr verschieden von allen jenen, die wir auf unserer Rundreise getroffen haben, und deren Eigenthümer wir aus dem Besitze vertreiben mußten. Die Besitzung ist zwar etwas entlegen, allein sie hat jetzt schon einen Werth von einigen Tausend Dollars, und wir werden durchaus nicht zu bedauern sein, wenn wir uns deren Besitz wieder aneignen. Meiner Treu! ich bin jetzt entzückt darüber, daß Reber seiner Zeit so gut bedacht wurde; dieser Umstand wird meiner Verhandlung mit ihm sehr zu Statten kommen.«

Feuerkopf, welcher einige Schritte vorausging, hatte diese Worte nur unvollständig gehört, errieth aber dennoch, um was es sich handle, und glaubte, daß es an der Zeit sei, ein Wort zu Gunsten seiner Freunde fallen zu lassen.

»In der That,« sagte er, »Reber hat diesen mittelmäßigen Boden nicht übel ausgebeutet; allein wie viel Mühe und wie viel Geld hat es nicht gekostet, um die Besitzung in den Stand zu setzen, in welchem Sie sie jetzt sehen!



Der arme Mann hat seine Gesundheit und sein Vermögen dabei aufgeopfert, und seine Familie hat Augenblicke fürchterlicher Entbehrungen durchmachen müssen.«

»Ich glaube es,« entgegnete der Factor; »die Ernte an Mais und Getreide wird allein einen Werth von zweihundert Dollars ausmachen.«

»Es ist wahr; allein die Nähe des Flusses, welcher häufig austritt, vermindert den Werth der Besitzung bedeutend. Erst vor zwei Monaten haben wir eine Ueberschwemmung gehabt, welche die ganze Gegend unter Wasser setzte.«

»Die Nähe eines Flusses hat überall ihre Vortheile und ihre Nachtheile. Uebrigens ist es unmöglich, daß das Wasser den Gipfel der Anhöhe, auf welchem das loghouse erbaut ist, erreicht.«

»Es hat jedoch nicht viel gefehlt — und dann, mein Herr,« fuhr Feuerkopf, entschlossen, alle Schattenseiten der Reber'schen Besitzung hervorzuheben, fort, »liegt dieses Gehöfte in der Mitte der Prairie, und ist den Angriffen der Rothhäute ausgesetzt, die sich in beständigen Kriegen mit den Weißen befinden. Es haben sich bereits Spione von ihnen in dieser Gegend blicken lassen, und in diesem Augenblicke selbst müssen wir sorgfältig auf der Hut sein, denn es ist zu befürchten, daß —«

»Indianer!« unterbrach ihn der Factor, verächtlich lächelnd. »Aha, Freund, Sie tischen mir hier jene lächerlichen Märchen auf, mit welchen man die neuen Ankömmlinge schreckt; ich glaube nicht an die Indianer. Wir haben vor nicht langer Zeit eine große Anzahl dieser armen Teufel von Wilden in Stockton gesehen; sie kamen, um ihr

Pelzwerk gegen Pulver, Feuerwasser und Decken auszutauschen, und erschienen mir wahrhaft lächerlich.«

»Wenn Sie dieselben Rothhäute auf einem Kriegszuge sähen, würden Sie wahrscheinlich Ihre Meinung ändern. Und dann befinden sich unter den Indianern, die sich in Stockton zeigten, gewiß keine Pawnies.«

»Meiner Treu! Das weiß ich nicht; ich verstehe mich nicht auf das Flitterwerk und die Bemalung, welche zur Unterscheidung der Stämme dienen.«

»Es waren keine Pawnies darunter,« wiederholte der Waldläufer; »diese sind eine kriegerische Race, die den Weißen einen tödtlichen Haß geschworen hat. Vielleicht sind diese verfluchten Pawnies, in dem Augenblicke, wo wir von ihnen sprechen, gar nicht weit von uns.«

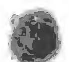
Bei dieser Bemerkung machte Thompson eine Geberde der Angst; der Factor aber fuhr fort höhnisch zu lächeln.

»Sie glauben mir nicht?« fuhr der leicht erzürnte Feuerkopf fort, während sein Gesicht sich röthete. Jedoch die Nothwendigkeit, sich zu mäßigen, einsehend, fuhr er gelassen fort:

»Wie ich sehe, Herr Factor, sind Sie in die Ereignisse dieser Gegend nicht eingeweiht; fragen Sie jedoch diese Gentlemen (dabei bezeichnete er die beiden Führer), sie werden Ihnen sagen, ob es so ganz unmöglich ist, daß sich die Pawnies in diesem Canton befinden.«

In Folge dieser Aufforderung wechselten die beiden Führer, welche bisher keinen Antheil an dem Gespräche genommen hatten, mit Feuerkopf jenen zwischen Leuten desselben Gewerbes üblichen Freimaurerblick.

»Seit unserer achttägigen Rundreise,« nahm der eine



von ihnen das Wort, »haben wir keine Fußstapfen der Rothhäute bemerkt; wenn sich übrigens die Hauptherde der Büffelochsen nach dieser Richtung in Bewegung gesetzt hat, ist es gar nichts Außergewöhnliches, daß ihr Schaaren von Pawnies oder anderer Indianer, die auf diese Thiere Jagd zu machen pflegen, folgen.«

»Die Büffelochsen zeigten sich gestern an der Salzquelle,« antwortete Feuerkopf, »und da die Weiden jenseits derselben bereits verbrannt sind, so unterliegt es gar keinem Zweifel, daß die Herde hieherkommen wird, um das frische Gras an den Ufern des Flusses aufzusuchen.«

»Zum Teufel!« rief der andere Führer, »wenn das der Fall ist, so werden wir wohl daran thun, uns hier so kurze Zeit als möglich aufzuhalten.«

Thompson schien ziemlich derselben Ansicht zu sein; aber der Factor bemerkte die Befriedigung und Dankbarkeit, die sich in den Blicken Feuerkopf's gegen seine Genossen aussprach.

»Gut,« sagte er in verächtlichem Tone, »wenn sie kommen, wird man sie sehen.«

Hierauf begann er, sich gegen den Gerichtsbeamten wendend, mit leiser Stimme:

»Wie, Thompson, schenken Sie diesen thörichten Geschichten Glauben? Man will uns einen Schreck einjagen, mein Lieber, und dieser unbekannte Jäger ist mit unseren Spitzbuben von Führern einverstanden. Aber das soll ihnen nicht gelingen. Ich werde hier thun, was meines Amtes ist, und alle Wilden der Welt werden mich nicht daran hindern. Endlich sind wir am Ziele, und werden bald wissen, wie die Sachen stehen.«

Die Reisenden befanden sich jetzt vor dem Thore der Palissaden und Feuerkopf bereitete sich vor, das gewöhnliche Signal zu geben, um sich öffnen zu lassen; man hatte sie indeß schon vom Pachthofe aus bemerkt. Bei ihrer Annäherung drehte sich der Schlagbaum in seinen Angeln, und Schmidt, mit seinem Carabiner bewaffnet, zeigte sich zwischen dem halbgeöffneten Thor; Kretle stand hinter ihm, theils unruhig, theils neugierig.

Obwohl sich das Häuflein unter der Anführung eines Freundes präsentirte, zögerte Schmidt anfangs, ihnen Einlaß in die Behausung zu gewähren, als Feuerkopf ausrief:

»Ei, Herr Schmidt, es ist der neue Factor der Compagnie, der Reber in dringenden Geschäften zu besuchen kommt.«

»Der neue Factor!« schrie Kretle mit einer Geberde des Eifers, »lassen Sie ihn eintreten; mein Vater wird sich gewiß durch seinen Besuch sehr geschmeichelt fühlen.«

Gleichzeitig versuchte sie Schmidt sanft zu entfernen, um eine Person, welche zu schonen so sehr im Interesse der Familie lag, mit geziemender Höflichkeit zu empfangen; aber der junge Mann, blaß und zitternd, blieb unbeweglich, das Auge auf den Herrn Factor geheftet, welcher mit Sicherheit vom Pferde gestiegen war. Kretle stieß den armen Jungen mit Lebhaftigkeit, indem sie sagte:

»Um Gottes willen, an was denken Sie denn?« Hierauf öffnete sie die Thür gänzlich, und der Factor trat ein. Nachdem er seinen Hut, dessen breiter Rand bisher einen Theil seines Gesichtes bedeckt, abgenommen hatte, sagte er lächelnd:

»Guten Tag, Fräulein Kretle.«

Kretle stieß einen durchdringenden Schrei aus und wich zurück, als hätte sie ein Gespenst erblickt.

Der neue Factor war, wie man ohne Zweifel errathen hat, Niemand Anderer, als Hermann, der alte Mäkler der Emigranten. Schmidt lief herbei, um das unglückliche, wankende Kind zu stützen, und sprach mit jenem kalten Zorn phlegmatischer Temperamente zu ihr:

»Wollen Sie, daß ich ihn tödte, Kretle? Ich habe schon daran gedacht, denn ich wußte, daß er kommen mußte. Sagen Sie, soll ich ihn tödten?« Und eine seiner Hände drückte krampfhaft den Carabiner. Kretle konnte nicht reden, aber sie machte eine flehende Geberde, und klammerte sich heftig an Schmidt, um ihn an der Ausführung seines Vorhabens zu hindern.

Thompson und die über diesen seltsamen Auftritt verblüfften Führer blieben unbeweglich an der Seite ihrer Pferde, weil sie nicht wußten, ob sie vorwärtsgehen oder sich zurückziehen sollten. Feuerkopf selbst schien nicht zu begreifen, was da vorging. Nur Hermann bewahrte seine Kaltblütigkeit, und ein verächtliches Lächeln spielte um seine Lippen.

»Das ist ein Empfang,« sprach er, »den zu erwarten ich weit entfernt war. Fräulein Reber hätte indeß nicht vergessen sollen —«

Schmidt, welcher die halb ohnmächtige Kretle auf einem Baumstamme sich niedersetzen ließ, der an der Thür des Stalles als Bank diente, sprach, sich gegen den Factor wendend, mit Energie:

»Schweigen Sie! Wollen Sie sie denn todt zu Ihren

Füßen niedersinken sehen? Sie und wir Alle wissen, wie feig und grausam Sie sich gegen sie benommen haben; wenn ich mich meinem gerechten Zorne hingeben würde — aber was wollen Sie? Warum betreten Sie ein Haus, in welchem man Sie haßt und verachtet? — Beabsichtigen Sie denn selbst bis hierher eine arme Familie zu verfolgen, die nur Ihnen alle ihre Leiden verdankt?«

Hermann, durch die Heftigkeit dieser Rede außer Fassung gebracht, antwortete trotz seiner Unverschämtheit nichts, und Schmidt sprach zu dem Waldläufer, der noch immer mit aufgesperrtem Munde die Erklärung dieser Scene erwartete:

»Ach, was haben Sie gethan, Herr Feuerkopf? Sie haben den Todfeind aller Bewohner des Pachthofes eingeführt!«

»Er ist noch nicht weit eingedrungen,« antwortete Feuerkopf entschlossen, »und mein Fehler ist leicht gut zu machen. Ich bitte die Cameraden sehr um Entschuldigung,« fügte er auf Englisch hinzu, sich an die beiden Führer wendend, »aber da sie Leute begleiten, die hier nicht gern gesehen sind, müssen sie schleunigst diesen Ort verlassen.«

Und er schickte sich an, die Reisenden wieder bei den Palissaden hinauszutreiben.

Den Führern war es ziemlich gleichgiltig, unter Dach oder auf dem Rasen auszuruhen, und Thompson, der gewahr wurde, welche Wendung die Dinge nahmen, war der Erste, der den Rückzug antrat.

Aber diese brutale Vertreibung weckte Hermann's Eigenliebe von Neuem, und gab ihm seine Geistesgegenwart wieder.

»Ich werde mich nicht so fortjagen lassen,« sprach er mit scheinbarer Würde, »ich unternahm diese Reise in der Absicht, Herrn Reber zu sehen, und werde nicht umkehren, ohne diesen Zweck erreicht zu haben. Wenn meine alten Beziehungen zu ihm und seiner Familie nicht genügen, in sein Haus zugelassen zu werden, so sagen Sie ihm, daß ich der Factor und Repräsentant der Compagnie William Bell bin, welcher er bedeutende und unverzüglich einzutreibende Summen schuldet. Wehe ihm und den Seinigen, wenn man mich auf das Aeußerste treibt, denn meine Rache wird schnell und furchtbar sein!«

»Aber Reber ist schwer krank,« versetzte Schmidt, durch diese Drohungen erschüttert, »und Ihre verhaßte Gegenwart ist im Stande, eine traurige Krisis seines Zustandes herbeizuführen.«

»Er möge nur einwilligen, mich zu hören. Ich komme nicht in feindseliger Absicht hieher; weit entfernt davon, will ich Reber vielmehr erfreuliche Nachrichten bringen, und wenn ich früher etwa irgend ein Unrecht begangen, werde ich nichts vernachlässigen, um es wieder gut zu machen. Hingegen werden Sie es sich nur selbst zuzuschreiben haben, wenn ich das neue Unglück, welches Euch bedroht, über Euch hereinbrechen lasse.«

Schmidt, der seinen Zorn noch immer mäßigte, schien unentschlossen, als die arme Kretle, die endlich wieder zu sich gekommen war, sich erhob, seinen Arm ergriff, und mit schwacher Stimme sagte:

»Man muß den Vater benachrichtigen. Kommen Sie, Schmidt, mein Vater wird entscheiden.«

»Sie haben Recht; Reber allein hat das Recht, nach

seinem Gutdünken Jemanden zu empfangen oder abzuweisen. Ziehen wir ihn also zu Rathe. Bis dahin möge sich Niemand unterstehen —«

»Fürchten Sie nichts, Freund Schmidt,« entgegnete Feuerkopf; »Caramba! Ich bin da, ich; Niemand wird einen Schritt weitergehen ohne Erlaubniß des Gebieters, ich stehe Ihnen dafür.«

Mit diesen Worten stützte er sich auf seinen Carabiner, entschlossen, den Weg energisch zu vertheidigen, während Kretle und Schmidt in größter Eile dem Hause zuschritten.

Keiner der Reisenden dachte übrigens daran, den Befehl zu übertreten; die beiden Führer wichen im Gegentheil, nachdem sie einige Worte mit dem Anführer der Mannschaft gewechselt, aus dem inneren Raum zurück, und führten ihre Pferde auf die Weide am Fuße des Hügels, das Ende der ohne Zweifel bevorstehenden Conferenz abwartend. Thompson hatte sich, wie gesagt, zurückgezogen, und Hermann blieb also allein mit Feuerkopf, welcher, düster und schweigsam, ihn nicht aus den Augen verlor. Er setzte sich auf den Baumstamm, der Kretle als Sitz gedient hatte, und um seine Verlegenheit, seine Demüthigung und vielleicht auch seine Unruhe scheinbar zu verbergen, begann er mit einer gewissen Ungezwungenheit zu pfeifen.

Die Besprechung dauerte ziemlich lange; endlich öffnete sich die Thür der Behausung, und eine weibliche Gestalt näherte sich wankend, aber mit Schnelligkeit dem Orte, an welchem sich Hermann und Feuerkopf befanden. Es war aber nicht Kretle, sondern die arme Julie, deren rothe und matte Augen gegen ihr weißes Gesicht seltsam

abstachen. Sie sprach mit Anstrengung zu dem Factor, ohne ihn anzusehen:

»Kommen Sie, mein Herr, mein Vater hat eingewilligt, Sie zu sehen.«

Hierauf schlug sie sofort den Weg nach dem Hause ein; Hermann erhob sich mit geschäftiger Miene und folgte ihr.

»So lasse ich's mir gefallen,« rief der Waldläufer aus; »wenn er aber zu boshaft ist, Fräulein Julie, so unterlassen Sie nicht, mich zu rufen. Einstweilen werde ich die da draußen beaufsichtigen, und sie werden nicht ohne Ihre Befehle eintreten, verlassen Sie sich darauf.«

Er schloß den Schlagbaum, und stellte sich im inneren Raum wieder als Schildwache auf.

Unterwegs näherte sich Hermann seiner Führerin und sprach in unterwürfigem Tone zu ihr:

»Hat denn Fräulein Julie nicht ein Wort des Willkommens oder nur der Höflichkeit für einen alten Freund?«

»Ein Freund?« wiederholte das junge Mädchen mit dem Ausdruck verächtlicher Traurigkeit.

»Ja, ein Freund, Julie, der zwar vielleicht nicht vorwurfsfrei ist, aber, ungeachtet der ihm zu Theil gewordenen Beleidigungen, mit den wohlwollendsten Absichten hieher kommt. Nur ein Wort, Fräulein; von der Besprechung, die ich mit Ihrem Vater haben werde, hängen Ereignisse ab, die für uns Alle von größter Wichtigkeit sind. Ich werde nur verlangen, was recht und billig ist; unterstützen Sie mich in der bevorstehenden Unterhandlung, und Ihr Glück wird der Preis dieser Gefälligkeit sein. Sie sind

ohne Nachrichten von einer Ihnen theuren Person; ich aber habe Nachrichten und ohne Zweifel wird bald —«

Er hielt inne; dieses berechnete Verschweigen überraschte Julie; der Unwille und die Verachtung des jungen Mädchens hielten nicht Stand gegen ihre brennende Neugierde.

»Um des Himmels willen, mein Herr, was wollen Sie sagen?« fragte sie.

»Nichts, Fräulein, als daß Ihr Schicksal vielleicht von dem meinigen abhängen wird. Kommen Sie mir zu Hilfe, und Sie werden dafür belohnt werden.«

»Keine persönliche Rücksicht könnte mich je bestimmen gegen das Interesse meiner Familie zu handeln; das Gegentheil denken wäre eine Beleidigung für mich. Wenn Sie, mein Herr, indeß wirklich die guten Absichten haben, die Sie verkünden, o, so schonen Sie meinen Vater, ich beschwöre Sie; er ist erschöpft, ein Sterbender; zu heftige Gemüthsbewegungen würden ihn tödten.«

Hermann machte neue Anstrengungen, um eine Uebereinstimmung zwischen ihm und Reber's ältester Tochter zu erzielen, aber man trat in diesem Augenblicke in das Haus, und nachdem Julie den Besuch eingeführt, zog sie sich eiligst zurück.

Drittes Capitel.

Der Antrag.

Reber lag, wie gewöhnlich, in dem ersten Zimmer auf einer mit Moos gefüllten und mit einer Bärenhaut

bedeckten Matratze. Eine lebhafte Röthe färbte seine Wangen, und seine hohlen Augen strahlten in einem unheimlichen Feuer. Sein halboffenes Hemd ließ die erschreckende Magerkeit seiner Brust und Arme durchblicken. Es war jetzt Niemand bei ihm als Schmidt, der sich zu seinem Ohre neigte, und ihn zur Mäßigung mahnte.

Um die bezügliche Situation unserer Personen verständlicher zu machen, müssen wir hier sagen, daß Reber längst nicht mehr über die Schwere des Vergehens in Zweifel war, welches sich Hermann gegen Kretle hatte zu Schulden kommen lassen. Obwohl ihm weder die eine noch die andere seiner Töchter den Urheber des abscheulichen Attentates, dessen Opfer die Jüngere in der Behausung des Joches gewesen, positiv bezeichnet hatte, erhoben doch verschiedene Umstände seinen Verdacht seit seiner Ankunft im Kansas zur Gewißheit. Man kann sich also den Eindruck denken, den die Anwesenheit des Verführers Kretle's auf den Vater und den Bräutigam des unglücklichen Kindes machen mußte.

Bei Hermann's Anblick blieb der Kranke unbeweglich; nur seine Respiration wurde beschwerlich und glich fast dem Röcheln. Der Factor, durch diese scheinbare Ruhe getäuscht, näherte sich Reber und sprach mit erheucheltem Mitleid zu ihm:

»Ich bin erstaunt, Herr Reber, ja ich bin überrascht und entsetzlich beunruhigt, Sie in diesem bedauernswerthen Zustande zu finden.«

Der bis jetzt mühsam unterdrückte Zorn Reber's machte sich plötzlich Luft. »Du bist überrascht, Hermann?« schrie er ungestüm, und »weshalb wärest Du das, da

doch mein Elend, meine Verzweiflung, mein und meiner Familie Ruin, da doch dies Alles dein Werk ist? Aber hoffest Du mich zu überzeugen, daß Du, hieher kommend, nicht wüßtest, in welche traurige Lage ich versetzt worden bin? Elender! wenn Du nicht gewußt hättest, daß ich unfähig bin, mich aufrecht zu erhalten und zu bewegen, ja nur die Hand zu erheben, hättest Du, Feigling, Dich mir so zu nähern gewagt? Hättest Du nicht gefürchtet, daß ich die in New-York auf so ärgerliche Weise unterbrochene Arbeit neuerdings wieder beginnen würde? Aber in New-York wußte ich noch nicht, wie ehrlos und niederträchtig Du warst, während mir jetzt keine deiner Schlechtigkeiten, keines deiner Verbrechen mehr ein Geheimniß ist, und ich würde Dich erwürgen, in Stücke zerreißen — Dir die Augen auskratzen —«

Er neigte sich über den Rand des Bettes hinaus und streckte seine entfleischten Hände mit der Geberde unbeschreiblicher Wuth aus. Hermann wich instinctartig einen Schritt zurück, während Schmidt den Kranken zurückzuhalten suchte.

»Reber,« sprach er, »mein lieber Reber, ist das die Mäßigung, die Sie mir versprochen haben? Ich beschwöre Sie, seien Sie ruhig; bedenken Sie,« fügte er leise hinzu, »daß Sie diesen Menschen schonen müssen, wenn nicht aus Rücksicht für Sie selbst, doch wenigstens für Ihre Kinder, für mich, Ihren ergebenen Freund.«

»Mein ergebener Freund!« wiederholte der Kranke, fortwährend mit den Händen um sich schlagend, »wenn Du es wirklich bist, Schmidt, wirst Du für mich thun, was ich nicht habe thun können. Du hast mir gestanden, daß

Du in Versuchung warst, ihn zu tödten; so tödte ihn doch, tödte ihn augenblicklich und ich werde Dich segnen, so lange ich noch meine Lippen bewegen kann! Dort steht dein Gewehr, zerschmettere ihm sein Gehirn, und flüchte Dich dann in die Prairie, wo man deiner nicht mehr habhaft werden kann. Bringe ihn um, und ich will Dir meine Tochter Kretle als Belohnung geben. Ja! Du sollst Kretle heiraten, ob sie wolle oder nicht, das schwöre ich Dir! Aber tödte ihn, tödte ihn, tödte ihn!«

Der Gewalt seiner Aufregung unterliegend, sank er vernichtet auf sein Lager zurück. Schmidt kam ihm eiligst zu Hilfe; er ließ ihn an Salze riechen, gab ihm herzstärkende Tropfen und benetzte seine Schläfen mit frischem Wasser. Trotz dieser Bemühungen blieb der arme Reber in einem Zustande beunruhigender Erschöpfung. Schmidt wendete sich gegen den Factor, der ganz bestürzt war über einen so energischen und doch so gerechten Haß.

»Sie sehen es, mein Herr,« sprach er mit Härte, »er kann Sie nicht anhören. In Ihrer Gegenwart ist er ganz außer sich, und es wäre bei seinem Zustande gefährlich, diese furchtbare Probe zu verlängern. Ziehen Sie sich daher zurück; vielleicht läßt sich etwas später —«

In diesem Augenblicke öffnete Reber wieder mühsam die Augen.

»Nein, nein, Schmidt,« begann er mit kraftloser Stimme, »schicke ihn nicht fort. Ich ließ mich vom Zorne hinreißen, das war unbesonnen. — Ich muß wissen, was er will. — Da es mir aber unmöglich ist, ruhig mit ihm zu sprechen, so rede Du; ich werde zuhören und billigen, was mir gerecht scheinen wird.«

Schmidt sah Hermann an, als wollte er ihn fragen, ob er auf diese Anordnung eingehen wollte. Der Factor nahm eine bescheidene und herzliche Miene an und sprach:

»Ich weigere mich nicht, die wichtigen Interessen, die mich hieherführen, mit Herrn Schmidt zu verhandeln. Herr Schmidt ist ein Mann von Herz, der das volle Vertrauen der Familie Reber besitzt und verdient. Vielleicht wird seine Redlichkeit, sein Rechtlichkeitsgefühl im Laufe der Unterredung auf eine harte Probe gestellt werden, aber ich zähle nicht minder auf Beides.«

Mit einer der Situation angemessenen Kälte bedeutete ihm Schmidt, Platz zu nehmen, worauf sich Hermann niederließ. Es trat eine momentane Pause ein, während welcher man nur die pfeifende Respiration des Kranken vernahm. Endlich begann Schmidt in trockenem Tone:

»Belehren Sie mich nun, mein Herr, über den Zweck Ihres Besuches, den Sie vielleicht besser gethan hätten meinem unglücklichen Freunde zu ersparen.«

»Ich denke nicht so, Herr Schmidt, und schon lange warf mir mein Gewissen vor, daß ich hinsichtlich gewisser vergangener Ereignisse nicht offen mit Reber gesprochen habe. Doch bevor ich die persönlichen Fragen berühre, muß ich den geschäftlichen Gegenstand erledigen. Sie wissen,« fügte Hermann mit einer gewissen Ungezwungenheit hinzu, »daß wir in einem Lande sind, in welchem die »Geschäfte« die Hauptrolle spielen. — So wird denn auch ohne Zweifel meine amtliche Stellung als Generalfactor der Compagnie William Bell für das Gebiet des gelben Flusses Sie den Zweck meines Erscheinens haben errathen lassen.

Herr Reber sah sich, um diesen Pachthof, einen der schönsten und blühendsten der Nachbarschaft, zu gründen, in die Nothwendigkeit versetzt, von unserem Hause verschiedene Beträge zu entlehnen, welche, durch die üblichen Zinsen angewachsen, heute eine ziemlich bedeutende Summe ausmachen. Nun, diese Beträge hätten schon längst sollen eingetrieben werden, und ich habe von Herrn Bell, dem Chef der Gesellschaft, den Befehl erhalten, deren Deckung sofort einzuleiten. Reber befindet sich nicht allein in dieser mißlichen Lage; ich habe während meiner Rundreise bereits gegen mehrere andere Ansiedler, die ihren Verbindlichkeiten nicht nachkommen konnten, mit Strenge verfahren müssen. Was mich betrifft, so wäre ich genugsam zur Nachsicht geneigt, aber Thompson, der mich begleitende Gerichtsbeamte, ist unbarmherzig, und ich kann mich der Ausführung seines Mandates leider nicht widersetzen. Ich hoffe indeß, daß Herr Reber im Stande ist seine Schulden zu zahlen, und daß die Compagnie« — Schmidt wollte antworten, aber der Kranke schnitt ihm ungestüm das Wort ab.

»Wie soll ich zahlen?« schrie er, »Du und deinesgleichen, habt Ihr mich nicht auf alle mögliche Weise gepreßt? Habt Ihr mich nicht ausgezogen bis auf den letzten Sou, der von meinen geringen Einkünften oder von der Gefälligkeit meiner Freunde herrührt? Wo soll ich in dieser abscheulichen Wüste das Geld hernehmen? Wer könnte mir Hilfe leisten? Hier gibt es nur reißende Thiere, Wilde und mitunter Betrüger!«

»Sie sind ungerecht gegen mich, Herr Reber,« erwiederte der Factor; »ja, Sie sind ungerecht und undankbar. Wer hat Ihnen Ihren Pachthof im Jochthale abgekauft

baar bezahlt und Ihre Gläubiger befriedigt, als Sie nicht mehr Hoffnung hatten, die letzten Trümmer Ihres kleinen Vermögens vom Schiffbruch zu retten? Wer hat Ihnen zu einem Besitzthum verholfen, welches so groß ist wie zwanzig gewöhnliche Gehöfte Ihres Vogesendepartements? Allerdings haben sich vor Ihrer Besitzergreifung Hindernisse, Verlegenheiten, Schwierigkeiten gezeigt, wie man solchen in allen menschlichen Verhältnissen begegnet; aber haben Sie nicht eine fruchtbare Strecke Landes in der günstigsten Lage des Cantons? Andere Ansiedler hätten mir vielleicht Vorwürfe machen können, denn ich bin selbst getäuscht worden über die Natur des Bodens, den ich zu verkaufen beauftragt war; aber Sie, Reber, haben nicht die geringste Ursache, sich zu beklagen. Habe ich nicht meine Versprechungen redlich gehalten? Und ist es jetzt meine Schuld, frage ich Sie, wenn dieses neue Klima endlich Ihre Gesundheit angegriffen hat? Ist es meine Schuld, wenn eine unvorhergesehene Ueberschwemmung Ihre Saat zu Grunde gerichtet hat? Ist es schließlich meine Schuld, wenn Sie, in Ermanglung hinreichender Capitalien zur Ausbeutung eines ungeheuren Grundstückes, verschiedene Beträge entlehnen mußten von unserer Gesellschaft, welche wenigstens, indem sie Ihnen Credit bewilligte, den Beweis lieferte, daß sie Vertrauen setzte in Ihre Rechtlichkeit und Geschicklichkeit? Gehen Sie in sich, Herr Reber, oder ich will mich wenigstens an den geraden und unparteiischen Charakter Schmidt's wenden und ihn fragen, ob die Fehler, die Verdrießlichkeiten, von denen Sie reden, nicht der Macht der Verhältnisse und weit mehr Ihnen selbst als mir, dessen Dienste Sie so verkennen, zuzuschreiben sind?«

Hermann vertheidigte sich mit einer Geschicklichkeit, welche seine Zuhörer täuschen konnte. Reber war indeß nicht überzeugt, und war schon im Begriff zu antworten, als sich Schmidt beeilte das Wort zu nehmen.

»Lassen wir die unnützen Recriminationen,« erwiederte er, »und halten wir uns nur an Thatsachen. Sie kommen hierher, Herr Hermann, um im Namen der Gesellschaft William Bell die Beträge zu fordern, die ihr Reber schuldig ist; aber ich bitte Sie in Betracht zu ziehen, daß diese ursprünglich sehr bescheidenen Beträge durch Wucherzinsen übermäßig angewachsen sind. Bürgt Ihnen übrigens nicht der blühende Stand dieses Pachthofes, den Sie selbst als einen solchen constatirt haben, hinlänglich für die Vorschüsse der Gesellschaft? Gewähren Sie doch Ihrem Schuldner Zeit; Sie können es ohne Gefahr. Warten Sie wenigstens nur bis zur nächsten Ernte, bis dahin wird er im Stande sein, mindestens einen Theil seiner Rückstände zu zahlen . . .«

»Ja, ja, Zeit, ich verlange nur Zeit,« stammelte der Kranke, »vorausgesetzt, daß Gott mir selbst Zeit läßt!«

»Zu meinem aufrichtigen Bedauern,« entgegnete der Factor, »ist es mir nicht erlaubt, in dieser Sache den Gefühlen meines Herzens zu folgen. Ich habe Ihnen bereits gesagt, wie streng die Befehle sind, die wir erhielten, und ohne allen Zweifel würde Thompson nicht seine Einwilligung . . .«

»Elende Heuchelei!« schrie Reber, neuerdings wüthend; »glaubst Du, ich sehe nicht, wo Du hinaus willst? Wozu das Geschwätz? Rufe deinen Freund Thompson, deinen Gerichtsdiener, deinen Zeugen, was weiß ich? Lasse

mich, in eine Decke gehüllt, über die Umzäunung der Palissaden hinauswerfen! Jage meine armen Töchter aus der Hütte, in die sie sich geflüchtet haben, um deine verhaßte Person nicht zu sehen. Ueberlasse uns der Prairie ohne Schutz, ohne Nahrung! Thue das Alles, denn Du hast ohne Zweifel die Macht, es zu thun, und ich verlange keine Gnade von Dir; aber bis dahin komme mir nicht in die Nähe, denn es könnte mich gelüsten, Dir mit dem geringen Reste meiner Kraft die Knochen zu zerbrechen, oder Dich mindestens in's Gesicht zu schlagen.«

Der Unglückliche erhob in der That drohend seine Hand, die aber sogleich erschlafft zurückfiel.

»Herr Reber,« schrie Schmidt, »ich beschwöre Sie, reden Sie nicht mehr. . . . Was nützt es Ihnen, sich diesen nicht zu entschuldigenden Ausbrüchen des Zornes hinzugeben?«

»Hermann,« fuhr er in einem fast flehenden Tone fort, indem er sich an den Factor wendete, »verzeihen Sie diesem vortrefflichen Manne; er hat so viel gelitten, und noch jetzt wird er vom Fieber verzehrt — Sie werden seine Familie schonen, und sich der guten Beziehungen erinnern, die früher zwischen Ihnen und ihr bestanden; Sie werden sich erinnern, daß Sie, wenn Sie ihm Dienste geleistet, sich auch des schwersten Unrechtes gegen ihn schuldig gemacht haben.«

»Ich weiß es, Herr Schmidt,« erwiederte Hermann seufzend, »und wenn es Reber nicht an Geduld und Mäßigung gefehlt hätte, würde er die Erklärungen abgewartet haben, die ich ihm zu geben wünsche. Es wird nicht an mir liegen, wenn diese offenen und vollständigen Erklärungen

meinerseits das freundschaftliche Verhältniß zwischen uns nicht wieder herstellen würden.«

Er hielt inne, wie um nachzudenken; Schmidt und Reber selbst wurden aufmerksam.

»Sie haben es gesagt, Schmidt,« fuhr Hermann nach kurzer Pause fort, »ich habe großes, unverzeihliches Unrecht gegen Herrn Reber, besonders gegen eine Person seiner Familie begangen. Ich habe einen Fehler — vielleicht ein Verbrechen begangen — und meine einzige Entschuldigung liegt in meiner Jugend, in dem Feuer meiner Leidenschaften, in der hinreißenden Gewalt des Augenblickes.«

Diesmal konnte sich der Kranke wieder nicht zurückhalten.

»Du gestehst es also ein, Verbrecher,« schrie er; »Du ließest mich einen rechtschaffenen jungen Mann beschuldigen, warst die Veranlassung, daß ich selbst eine abscheuliche Ungerechtigkeit beging, brachtest meine Tochter dahin, daß sie, nur dem Rath ihrer Verzweiflung folgend, zum Selbstmord ihre Zuflucht zu nehmen beschloß. — Hörst Du es denn nicht, Schmidt? Er gesteht Alles ein und Du bleibst ruhig, mit gekreuzten Armen dabei sitzen? Du thust nichts, weißt nichts zu antworten?«

Schmidt war außerordentlich blaß.

»Lassen Sie ihn reden, Reber,« erwiederte er, sich zurückhaltend; »wenn Herr Hermann seine Fehler eingesteht, so geschieht es ohne Zweifel in der Absicht, sie wieder gut zu machen, wenigstens insofern dies in seiner Macht steht.«

»Es ist wahr, Schmidt,« versetzte der Factor, »ich

will sie wieder gut machen, und dieser Gedanke ist es besonders, der mich hieher führt. Ja, ich habe sehr gefehlt,« fuhr er fort, »und als ich die traurigen Folgen meiner unseligen Verirrung gewahr wurde, empfand ich lebhafte Gewissensbisse. Zwanzigmal war ich im Jochthale auf dem Puncte, Reber Alles zu gestehen; allein die Heftigkeit seines Charakters hielt stets das Geständniß auf meinen Lippen zurück, und sein Benehmen gegen Albert Lovendal, welchen er für den wirklich Schuldigen hielt, vermehrte meine Furcht. Ich habe jedoch, ohne mich zu entdecken, nichts vernachlässigt, um meinem armen Opfer und seiner Familie die Dienste zu erweisen, deren Leistungen in meiner Macht standen. So bemühte ich mich, Sie, Herr Reber, den Verfolgungen des Juden Nathan zu entziehen; so verschaffte ich Ihnen für Ihre bescheidene Besitzung in den Vogesen die ausgedehnte Ansiedlung, auf welcher wir uns befinden. So schonte ich, bei Gelegenheit des Ereignisses am Wirbelsee, meine Person nicht, und trachtete, gleich Albert Lovendal und dem hier gegenwärtigen Schmidt, die arme Kretle zu retten.«

»Ja, ja, ich erinnere mich,« entgegnete der Kranke, »Du hast Dich tapfer der Gefahr eines Schnupfens ausgesetzt, während Andere —«

»Ich that, was ich konnte,« fuhr Hermann fort, sich stellend, als ob er diese Bemerkung ganz überhört hätte, »und dann waren bei diesem Ereignisse, so wie bei mehreren anderen die Verhältnisse stärker als mein Wille. Jetzt muß ich noch bezüglich des in Havre stattgehabten Zwischenfalls bekennen —«

»Ah! ja,« unterbrach ihn der nicht zu bekehrende

Reber, »erzähle uns nach deiner Weise, wie Du dazu kamst, unsere arme Kretle entführen zu wollen! Ich bin neugierig, zu hören, auf welche Weise Du deine Infamie und Niederträchtigkeit entschuldigen wirst.«

»Selbst in diesem Falle, Herr Reber, war ich nicht so strafbar, als es den Anschein hat. — Ich liebte Fräulein Kretle; mein Gewissen sagte mir, daß ich ihr eine eclatante Genugthuung schuldig sei; allein bevor ich mich erklären und Ihrem schrecklichen Zorne die Stirne bieten wollte, wünschte ich mich mit ihr zu verständigen, mir die Gewißheit zu verschaffen, daß sie gegen mich keinen Widerwillen empfinde. Dies war, ich schwöre es Ihnen, meine Absicht, als ich sie für einige Augenblicke zu entfernen suchte, und ich rechnete darauf, sie noch vor der Abfahrt des Schiffes zurückzubringen. Der Zufall durchkreuzt jedoch häufig die menschlichen Pläne; von meiner unwiderstehlichen Leidenschaft beherrscht, berechnete ich die Zeit schlecht; als wir zu dem Quai zurückkamen, war das Schiff gerade in die See gegangen, und die Dazwischenkunft des Herrn Albert Lovendal, den ich weit entfernt war daselbst zu erwarten —«

»Lügner!« rief Reber, sich in seinem Bette aufrichtend, »Du wagst zu behaupten, daß Du Dich nur mit ihr besprechen wolltest? Bestand nicht zwischen Dir und dem verhaßten Capitän, welcher mich drei Tage lang in dem untersten Schiffsraum eingesperrt hielt, ein niederträchtiges Einverständniß?«

»Der Capitän ist ein roher Mensch, wie die meisten Capitäne der Auswandererschiffe; er gehorchte nur den Einflüsterungen seines Stolzes und seiner Herrschsucht. Ich

machte dem Fräulein Kretle den Vorschlag, sie auf einem anderen Schiffe nach New-York zu bringen; sie wies aber mein Anerbieten mit Abscheu zurück, und zog es vor, sich unter den Schutz Albert Lovendal's zu stellen, welcher, wie ich vorhin gesagt habe, auf die unverhoffteste Weise plötzlich vor uns stand. Seitdem habe ich jedoch erfahren, warum er Ihnen nachgefolgt war, und welche Person —«

»Das gehört nicht hieher,« unterbrach ihn Schmidt; »Sie hätten also, mein Herr, in Havre keine anderen Absichten gehabt, als die Gesinnung Kretle's gegen Sie kennen zu lernen? Meiner Meinung nach hätten Sie denselben Zweck auch auf andere Weise erreichen können, ohne daß es nöthig gewesen wäre, das arme Kind den fürchterlichen Consequenzen einer solchen Handlungsweise auszusetzen. Warum haben Sie aber, als Sie mit Reber in New-York zusammentrafen, nicht versucht, sich bei ihm zu rechtfertigen?«

»Wäre mir das möglich gewesen, mein guter Schmidt? Kennen Sie denn nicht Reber's unbändigen Jähzorn? In New-York hat er mich mit beleidigenden Worten empfangen; ich antwortete, ich gestehe es, nicht minder beleidigend, und ließ mich sogar, durch Kretle's Abweisung gereizt, hinreißen, unüberlegte Worte gegen sie auszusprechen. Diese Worte habe ich seitdem vielmals bereut; allein verdiente ich einen so wüthenden Angriff, der mich beinahe das Leben gekostet hätte, und das Mitleiden aller Anwesenden erregte?«

»Hätte ich Dich nur todtgeschlagen,« brummte der Kranke.

»Sie haben sich dafür mehrfach gerächt, Herr Her-

mann,« antwortete Schmidt. »Zuerst haben Sie eine Klage gegen Reber anhängig gemacht, und nur auf wirklich wunderbare Weise gelang es ihm, sich im Bahnhofe den Händen der Polizeiagenten zu entziehen. Dann bemächtigten Sie sich eines Briefes, der ihm während des Ringens aus der Tasche gefallen war und ein wichtiges Geheimniß enthielt. Sie haben diesen Brief ohne Zweifel geöffnet, und nur Ihren Intriguen können wir gewisse uns unerklärliche Mißverständnisse zuschreiben —«

»Von welchem Briefe, von welchem Geheimnisse sprechen Sie?« fragte Hermann mit wirklichem oder verstelltem Erstaunen.

»Wie! Sie wagen es, diese Thatsache in Abrede zu stellen? Eine Menge Personen waren Zeugen derselben.«

»Einen Brief? — Ah! ja, ich erinnere mich. — Ich war so zerschlagen, so außer mir durch die unmenschliche Behandlung, daß diese Erinnerung mir ganz aus dem Gedächtnisse gekommen ist. Wie kommen Sie aber, Herr Schmidt, auf den Gedanken, daß ich diesen Brief geöffnet habe? Um mich einer solchen Infamie zu beschuldigen, müssen Sie irgend einen Beweis haben.«

»Beweise haben wir zwar nicht, aber Gründe genug, anzunehmen, daß —«

»Das sind ungerechte Voraussetzungen, Herr Schmidt; ich habe den Brief nicht geöffnet, sondern eine zufällig anwesende Person gebeten, denselben in den Briefkasten zu werfen. Das ist die Wahrheit. Uebrigens mußte ich länger als vierzehn Tage im Bette liegen und war unfähig zu jedem Acte der Rache. Wenn die Polizeiagenten Herrn Reber nachgestellt haben, so thaten sie es von Amtswegen,

weil das Vergehen öffentlich geschah. — Nun, ich glaube meine Handlungsweise und mein Benehmen in ein etwas günstigeres Licht gestellt zu haben, und würde mich glücklich schätzen, wenn es mir gelungen wäre, Ihr Vorurtheil gegen mich einigermaßen gemildert zu haben.«

Schmidt schwieg; aber der Kranke sagte, sich auf seinem elenden Lager umwendend, ironisch:

»Ja, meiner Treu, er ist förmlich ein kleiner Heiliger. Allein wo will er hinaus?«

Hermann schien etwas betroffen über den geringen Erfolg, den seine Rechtfertigung bei seinen Zuhörern hatte; er hielt daher den Augenblick für gekommen, um mit dem Hauptschlage, den er als geschickter Diplomat bis zuletzt aufgespart hatte, herauszurücken.

»Herr Reber,« fuhr er mit offenherzigem Tone fort, »ich habe versucht, meine begangenen Fehler vor Ihren Augen einigermaßen zu entschuldigen, allein es fällt mir nicht ein, diejenigen zu läugnen, welche leider Thatsache sind. Ich komme eben, um wegen dieser letzteren Ihre Verzeihung und jene des von mir so tiefgekränkten armen Mädchens zu erbitten, und um Ihnen zugleich für dieselbe eine Genugthuung anzubieten.«

Schmidt schwieg noch immer, Reber jedoch fragte neugierig:

»Eine Genugthuung — und welche?«

»Hören Sie mich an, Reber; wir sind Landsleute, Sie haben meine Familie gekannt; sie war weder reicher noch vornehmer als die Ihrige, allein durch meine Klugheit ist es mir gelungen, in Amerika mein Glück zu machen, und ich gelte hier für einen vollkommenen Edelmann. Als

Gesellschafter des reichen Hauses William Bell bin ich auf dem Wege Millionär zu werden, ich habe meinen Antheil an den Finanzoperationen, welche ein bedeutendes Erträgniß in Aussicht stellen, und besitze schon gegenwärtig ein Vermögen von beiläufig zwanzigtausend Dollars. Es wird mir daher ein Leichtes sein, die unbedeutende Summe zu bezahlen, welche Sie der Gesellschaft schuldig sind, und Ihnen das nöthige Geld vorzustrecken, um die Gründe zu cultiviren, welche Sie jetzt aus Mangel an Capital brachliegen zu lassen gezwungen sind. Dieses vorausgeschickt, Herr Reber, bitte ich ergebenst um die Hand des Fräuleins Kretle.«

Schmidt verharrte auch bei diesem unerwarteten Vorschlage in seinem Schweigen und seiner einer Bildsäule gleichen Unbeweglichkeit. Reber jedoch öffnete weit die Augen und rief:

»Sie? Sie wollen mein Schwiegersohn werden? — Ja, bin ich denn ein Narr?«

»Sie sind kein Narr, Reber; ich hätte schon längst dieses mein Ansuchen vorgebracht, wenn Sie mich nicht durch Ihren Jähzorn eingeschüchtert, und Kretle mich durch ihre Abneigung entmuthigt hätten.«

»Und Sie glauben, daß Ihnen meine Tochter heute ein willigeres Gehör geben werde? Tausend Donnerwetter, wenn sie einer solchen That fähig wäre, so würde ich noch Kraft genug besitzen, ihr den Hals umzudrehen, nachdem ich sie vorher verflucht hätte.«

»Beruhigen Sie sich, Herr Reber, ich beschwöre Sie,« sagte Schmidt mit festem und gebietendem Tone; »nach allen den wenig glaubwürdigen und zweideutigen Rechtfertigungen, welche Herr Hermann eben vorgebracht hat,

tritt er nunmehr mit einem klar verständlichen und keiner mehrfachen Auslegung fähigen Antrage hervor, der jedenfalls eine ernste Ueberlegung verdient, und ich zögere gar nicht, es anzuerkennen, das Gepräge der Ehrenhaftigkeit an sich trägt. Sie können denselben weder annehmen, noch zurückweisen, ohne früher Kretle selbst befragt zu haben; und wenn Sie es erlauben, so will ich sie hieherführen.«

Er wendete sich gegen die Thür.

»Aber, unglückseliger Junge,« sagte Reber mit leiser Stimme, »Du liebst sie auch, Du liebst sie vom Herzen, und wenn sie so dumm sein sollte —«

»Denken Sie nicht an mich, mein Freund,« antwortete der junge Mann mit Selbstüberwindung; »wir Alle haben Pflichten und diesen müssen wir nachkommen.«

Mit diesen Worten ging er hinaus und ließ Hermann und Reber allein beisammen.

In dem anstoßenden Gemache fand er die zwei Mädchen weinend.

»Kretle,« sagte er barsch, »es ist nothwendig, daß Sie mit mir kommen; man wünscht mit Ihnen zu sprechen. Kommen Sie mit, Julie, Sie müssen Ihrer Schwester beistehen und Sie ermuthigen.«

»Mein Gott, Schmidt, um was handelt es sich denn?« fragte Julie.

»Mein Freund,« sagte Kretle wie verwirrt, »was will man denn von mir? O, ich bitte Sie, verschonen Sie mich mit dem Anblick dieses Bösewichts.«

»Es muß sein, arme Kretle,« antwortete Schmidt, sie am Arme fassend; »es ist unmöglich, Ihnen diese Prüfung zu ersparen. Sammeln Sie Ihre Kräfte, wie ich es thue.

Glauben Sie denn, daß ich nicht auch leide? Mein Herz ist verwundet, mein Blut kocht — und doch muß ich **ruhig** erscheinen. Kommen Sie.«

Hiemit zog er sie fort, ohne ihr Zeit zu lassen, ihre Gedanken zu ordnen. Julie folgte ihnen.

In das andere Zimmer tretend, sank Kretle auf einen Sitz und bedeckte sich das Gesicht mit ihren beiden Händen. Schmidt ließ ihr einige Minuten Zeit, um sich zu fassen, und sagte dann mit feierlicher Stimme:

»Fräulein Kretle, der hier gegenwärtige Herr Hermann bekennt sich des Attentates schuldig, dessen Opfer Sie waren, und kommt, Ihnen und Ihrer Familie eine ehrenhafte Genugthuung anzubieten.«

Das arme Mädchen antwortete mit einem schwachen Seufzer.

»Dieser, obwohl etwas verspäteten Genugthuung,« fuhr Schmidt fort, »scheint ein Gefühl der Ehrenhaftigkeit und Rechtlichkeit zu Grunde zu liegen; Sie dürfen daher dieselbe nicht ohne reifliche Ueberlegung zurückweisen. Herr Hermann ist jung, reich. Er hat ein großes Vermögen, eine schöne Stellung, und er versichert, daß er Sie liebt. Herr Hermann hat bei Ihrem Vater um Ihre Hand angehalten; was soll man ihm antworten?«

»Nie! Nie!« schrie Kretle, von ihrem Sitze aufspringend.

Ihr Gesicht war vor Scham geröthet, ihre Augen glänzten vor Entrüstung; hierauf sank sie aber wieder auf ihren Sitz zurück und verdeckte neuerdings ihr Gesicht.

Schmidt konnte nur mit Mühe die Freude, welche ihm Kretle's Entrüstung verursachte, verbergen. Der Factor

hielt aber dessenungeachtet seine Sache noch nicht für verloren.

»Mein Fräulein,« sagte er lebhaft, »ich bitte Sie, verurtheilen Sie mich nicht, ohne mich gehört zu haben. Ich habe mich gegen Sie sehr schwer vergangen, allein dieser mein Fehltritt, mein Verbrechen, wenn Sie wollen, kann nur meiner heftigen, unwiderstehlichen Leidenschaft, welche mich wahnsinnig gemacht hat, zugeschrieben werden. Schon lange Zeit liebte ich Sie, als —«

»Das ist es nicht,« unterbrach ihn Schmidt kategorisch, »was Sie vorbringen müssen, wenn Sie Gehör finden wollen. — Kretle,« fuhr er fort, sich gegen das junge Mädchen wendend, »überlegen Sie wohl den Entschluß, den Sie fassen, denn nicht allein Ihr Schicksal, sondern auch das Ihrer Familie hängt davon ab. Hören Sie die ganze Wahrheit: Herr Hermann ist gegenwärtig Generalfactor der Compagnie William Bell, er kommt hieher mit den nöthigen Vollmachten ausgerüstet, um jene Summen einzutreiben, die sich Ihr Vater von der Gesellschaft entlehnt hat, und welche er im Augenblick nicht zurückzuzahlen im Stande ist. Wenn Sie Herrn Hermann durch einen abschlägigen Bescheid erzürnen, wird er unerbittlich werden; er wird den Gerichtsdiener herbeirufen, welcher draußen wartet, und Alles im Wege der Execution in Beschlag nehmen wird, was Sie besitzen; ich zittere, wenn ich daran denke, was er, auf das Aeußerste getrieben, zu thun im Stande sein könnte. Was würde aus Ihrem kranken Vater werden? Was würde aus Ihnen und Ihrer Schwester werden? Es bleiben Ihnen allerdings noch Freunde, allein —«

»Denke nicht an mich, Kleine,« sagte Reber; »die gegenwärtige Aufregung bringt mir den Gnadenstoß, in einigen Tagen, ja vielleicht in einigen Stunden, ich fühle es, werde ich allen Anfeindungen Trotz bieten können.«

»Denke auch nicht an mich, meine Schwester,« sagte Julie im Tone tiefer Niedergeschlagenheit; »nimm bei deinem Entschluß auf meine Person nicht die mindeste Rücksicht — betrachte meine blassen Züge, meine abgemagerten Hände — ich kann mit mehr Grund als unser guter Vater sagen, daß meine Tage gezählt sind.«

Alle Augen, mit Ausnahme jener des Factors, waren voll Thränen. Die arme Kretle geberdete sich, als ob ein ungeheures Gewicht auf ihrem Herzen laste.

»Mein Vater, meine Schwester,« sagte sie mit vor Aufregung erstickter Stimme, »schonet meiner, verzeihet mir. Trotz der Gefahren, welche uns bevorstehen, wäre ich doch nie im Stande, den Haß und die Verachtung zu überwinden, welche mir dieser Mensch einflößt.«

»Kretle,« sagte Schmidt, »ich beschwöre Sie, überlegen Sie noch einmal, was Sie beschließen.«

»Schmidt, Schmidt,« rief jetzt Kretle wie wahnsinnig, »und Sie können mir so zureden? Nicht durch Intriguen und Drohungen rührt man mein Herz, sondern durch Beweise von Seelenhoheit, Großmüthigkeit und Aufopferungsfähigkeit, wie Sie sie liefern. Und darum, Schmidt, liebe ich Sie, und liebe nur Sie!«

Sie reichte Schmidt ihre Hand, welcher, einen Schrei innigster Seelenfreude ausstoßend, das bebende Mädchen umarmte. Der Kranke erhob sich mit übernatürlicher Anstrengung auf seinem Lager.

»Bravo! Bravo! Schmidt,« rief er in fieberhafter Freudigkeit, »erfüllt jedoch meine Bitte und vollzieht recht bald die Vermälung, damit ich diese Freude noch erlebe. In Stockton befindet sich gerade, wie ich gehört habe, ein katholischer Missionär, welcher diesen priesterlichen Dienst verrichten wird.«

»Auch ich sehne mich, diese Ehe vollzogen zu sehen,« sagte Julie; »schon seit langer Zeit liebe ich Schmidt wie meinen Bruder, und werde mich vom Herzen freuen, ihn so nennen zu können.«

Der arme, verwirrte und zitternde Schmidt konnte kein Wort hervorbringen.

Alles das wurde mit einer solchen Hast und Unüberlegtheit gesprochen, daß die Anwesenden dabei ganz auf Hermann vergaßen. Der Factor wurde blaß vor Wuth, und sah mit Verzweiflung dieses unerwartete Resultat seines Antrages. Er sprang plötzlich auf und brach in ein höhnisches Lachen aus, welches die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf ihn lenkte.

»Fürwahr!« sagte er mit Ironie, »das ist eine schöne Rolle, welche man mich hier spielen läßt. Ich komme hieher um Kretle's Hand zu werben, und die Folge meiner Werbung ist, daß sich das Fräulein einem Andern in die Arme wirft. Die Braut, der Vater und die Schwester verbinden sich, um mir Trotz zu bieten — Ah, man rechnet wahrscheinlich darauf, daß ich mich mit gesenkten Ohren zurückziehen werde, nachdem ich früher noch den neuen Brautleuten meine Glückwünsche dargebracht habe. Aber, beim Teufel,« fuhr er mit veränderter Stimme und mit dem Fuße auf die Erde stampfend fort, »man täuscht sich fürch-

terlich. Ich werde mich für diese Beleidigung rächen und Thompson wird, ohne dieses Zimmer zu betreten, thun, was seines Amtes ist. Wir werden später wieder kommen, und dann mit verstärkten Kräften. Bis dahin, Herr Reber, suchen Sie gesund zu werden, denn Sie werden vielleicht nach Stockton reisen müssen, wo man ein recht nettes Gefängniß für Sie in Bereitschaft halten wird.«

»Ein Gefängniß!« rief Julie zitternd; »o, Herr Hermann, könnten Sie so grausam sein?«

»Fräulein Julie,« sagte Hermann, »ich habe Sie gebeten, mein ehrenhaftes Anerbieten zu unterstützen, und hätte Ihnen meinen Dank für diese Gefälligkeit dadurch bewiesen, daß ich Ihnen Dinge mitgetheilt hätte, die Sie im höchsten Grade interessirt haben würden. — Sie haben es nicht gewollt und werden es bereuen. Ja,« fügte er mit leiser Stimme, wie zu sich selbst redend, hinzu, »Sie werden, wenn ich mich nicht täusche, keine Zeit haben, die guten Nachrichten zu erwarten.«

»Mein Herr,« entgegnete die ältere der Reber'schen Töchter, »ich habe gehandelt nach meinem Herzen und Gewissen; aber, um des Himmels willen, was wollen Sie mit den guten Nachrichten, die mich persönlich betreffen sollen, sagen?«

»Nichts, Sie werden es erfahren, wenn sie kommen — wenn sie je kommen werden. — Was den Herrn Schmidt betrifft, welcher so wacker meine Partei ergriffen hat,« fuhr Hermann in beleidigendem Tone und Kretle's Verlobten fest anblickend, fort, »so steht es ihm frei, die Vergangenheit so leicht zu vergessen, und ich bin sogar der Erste, der ihn zu dieser Selbstverläugnung beglückwünscht.«

Schmidt erblaßte bei dieser neuen Beschimpfung und wollte auf den Factor losstürzen; Kretle hielt ihn jedoch zurück, indem sie sich fest an ihren Verlobten anklammerte.

»Ah! Schmidt, ich sagte es Ihnen ja,« flüsterte sie in Thränen zerfließend, »so lange dieser Mensch lebt, gibt es für mich weder Glück noch Ruhe auf der Erde; allein nicht von Ihrer Hand soll er sterben!«

Schmidt warf Hermann drohende Blicke zu; der Factor griff nach seiner Flinte, welche er bei seinem Eintreten in das Zimmer neben der Thür niedergestellt hatte, und setzte sich in Vertheidigungsstand.

»Nur d'rauf los,« sagte er, »diese Zusammenkunft hat ein ganz anderes Aussehen bekommen, als ich gedacht habe; allein die Reihe wird auch an mich kommen. Ich hoffe mit zahlreichem Gefolge mich wieder hier einzufinden, um an dem Hochzeitsschmause Theil zu nehmen. — Bis dahin —«

Hier wurde er durch ein wirres, von außen kommendes Geschrei unterbrochen; gleich darauf wurde die Thür aufgerissen, und Feuerkopf erschien auf der Schwelle des Gemaches, athemlos und mit erhitztem Gesichte.

»Die Indianer!« rief er, »zu den Waffen, meine Herren! Wir werden angegriffen!

Nachdem der alte Jäger diesen Schreckensruf gethan hatte, eilte er wieder hinaus, und ließ die Thür hinter sich offen.

»Die Indianer!« schrie Schmidt, nach seinem Carabiner langend.

»Die Indianer! die Indianer!« wiederholten die beiden Schwestern und Reber mit Schrecken.

Hermann schien anfangs die allgemeine Angst theilen zu wollen; er faßte sich jedoch schnell wieder und sagte mit spöttischem Tone:

»Was bedeutet diese Komödie? Man findet wahrscheinlich, daß ich zu lange hier verweile und bringt dieses alberne Märchen vor, um mich mit meinem Gefolge zu vertreiben? Dieser Spaß ist schon alt, und man hätte etwas Gescheidteres —«

Er endete den Satz nicht; es ließ sich Pferdegetrappel und gleich darauf ein so fürchterliches und wildes Geheul vernehmen, daß der unerschrockenste Mann, es hörend, erzittern mußte. Es war das Kampfgeschrei der Indianer.

Rufe, jedoch ganz verschiedener Art, im Innern des Gehöftes, beantworteten dasselbe, und gleichzeitig verkündeten einige Flintenschüsse, daß der Kampf begonnen habe.

»Wenn Sie jetzt noch Zweifel hegen,« sagte Schmidt zu dem erblaßten und am ganzen Leibe zitternden Factor, »so können Sie sich sehr leicht von dem wirklichen Sachverhalte überzeugen. — Muth! Kommen Sie mit mir — Sie haben eine Waffe, Sie müssen sich derselben bedienen. Es handelt sich um Ihr Leben eben so gut als um das unsere; bei Gott, es ist ein Werk der Vorsehung, daß Sie sich jetzt selbst in der Gefahr befinden, der Sie uns ausgesetzt haben!«

Er zog hierauf den fast besinnungslosen Hermann mit sich fort, während die jungen Mädchen sich vor dem Bette ihres Vaters auf die Knie warfen und heiße Gebete zum Himmel emporsendeten.

Viertes Capitel.

Der Angriff.

Man wird sich erinnern, daß der Gerichtsbeamte Thompson mit seinen beiden Führern außerhalb des von Feuerkopf bewachten Pachthofes geblieben waren. Sie hatten sich etwa hundert Schritte von der Behausung auf einem frischen Rasenplatz niedergelassen. Nachdem sie ihre Pferde abgezäumt, und, wie gebräuchlich, an Pfähle gebunden hatten, richteten sie sich selbst im Schatten eines Baumwollbaumes ein, der Rückkehr ihres Herrn gewärtig.

Nicht ohne Bedauern sah sich Feuerkopf genöthigt, die Reisenden so zu behandeln. Wenn auch in Amerika die Gastfreundschaft in den großen Mittelpuncten der Bevölkerung, wo das »chez soi« despotisch herrscht, wenig geübt wird, so ist sie doch in den unermeßlichen Ländereien des Westens, die in der Colonisirung begriffen sind, sehr in Ehren gehalten, und der »Westmann« zeigt sich stets geneigt, seine Wohnung und Nahrung mit dem Reisenden zu theilen.

Feuerkopf empfand zwar durchaus keine Sympathie für den Factor Hermann und für den Mann des Gesetzes, hegte aber keine feindliche Gesinnung gegen die beiden Führer, die, gleich ihm, Waldläufer waren, und würde gern einige cameradschaftliche Worte der Höflichkeit mit ihnen ausgetauscht haben. Nichtsdestoweniger gestattete er ihnen keine Annäherung. Als er sie auf den Rasen sich nieder-

lassen sah, schloß er die Thür der Palissaden wieder, und postirte sich innerhalb derselben als Schildwache.

Mehr als eine Stunde verstrich; die Sonne begann bereits unterzugehen, und der Factor war noch immer nicht zu seinen Begleitern zurückgekehrt. Diese verloren endlich die Geduld und fragten sich beunruhigt, wo sie die Nacht zubringen würden, wenn ihnen die Thüren der Behausung ferner verschlossen blieben. Ein unerwartetes Ereigniß trug überdies dazu bei, die Situation zu verwickeln.

Wir erwähnten bereits, daß mehrere Abtheilungen unabhängiger Indianer, welche vor Begierde brannten, die Büffelochsen zu verfolgen, sich seit kurzer Zeit in der Nachbarschaft zeigten, was Feuerkopf in der vorhergehenden Nacht veranlaßt hatte, zu Reber zurückzukehren. Eine Bande dieser Indianer, ohne Zweifel in mörderischer oder räuberischer Absicht hieher gelockt, machte an demselben Tage Halt in jenem Theile des Waldes, der an den Pachthof grenzte. Hermann und seine Mannschaft mußten sehr nahe an dem Ort vorüberziehen, wo die Rothhäute im Hinterhalt lagen; aber nichts hatte das Mißtrauen der Führer rege gemacht. Hingegen belauschten die Räuber die Reisenden sorgfältig, beobachteten ihre Züge, ihr Costüm, ihre Ausrüstung und ihre Pferde; sie beriethen sogar in aller Stille, ob sie sie überfallen sollten oder nicht. Die unvorhergesehene Ankunft Feuerkopf's, der sich an die Spitze der kleinen Caravane gestellt hatte, um sie in die Behausung zu geleiten, ließ sie den Angriff verschieben; aber mehrere ihrer recognoscirenden Reiter waren den Weißen in das hohe Gras gefolgt, und hatten keine ihrer

Bewegungen bis zum Hause der Schwestern aus dem Auge verloren.

Zu ihrem nicht geringen Erstaunen drang der Anführer der Europäer allein in das Haus, während die Anderen mit den Pferden am Fuße des Hügels lagerten, und letztere reizten ganz besonders die Begierde der Indianer. Andererseits schienen die Reisenden ohne Mißtrauen; die beiden Führer, welche auf dem Rasen ausgestreckt lagen, schienen zu schlafen, während Thompson einige Notizen in sein Taschenbuch schrieb. Nichts war demnach leichter, als sich der Pferde und dessen, was sie trugen, durch Ueberrumpelung zu bemächtigen, indem man jeden, der sich etwa zur Wehr setzen wollte, tödtete oder verwundete; eine Minute mußte hinreichen, diesen Handstreich auszuführen.

Die Recognoscirenden erstatteten ihren Anführern Bericht über den Stand der Dinge und die Anführer kamen selbst herbei, um am Saume des Waldes die Situation in Augenschein zu nehmen. Es war ihren Gewohnheiten zuwider, am Tage einen Angriff zu unternehmen, weil sie gewärtig sein mußten, den Feind durch ihr Geräusch vorsichtig zu machen. Die rothe Race, unerschrocken und unbändig im Kampfe, ist vor dem Beginn desselben voller List und Klugheit. Diesmal jedoch war die Versuchung für die Indianer zu stark, und nachdem sie sich untereinander verständigt hatten, schlichen sie längs der hölzernen Stämme und Pfähle an der Grenze des Waldes hin, so daß sie sich dem Haltplatz so viel als möglich nähern konnten.

Thompson und die Führer, welche die Gefahr nicht ahnten, blieben unbeweglich; übrigens benahm ihnen eine

Krümmung des Terrains die Aussicht und die Wilden konnten sich unbemerkt bis auf zehn Schritte nahen.

Wenn indeß die Indianer den zerstreuten Blicken der Reisenden entgingen, konnten sie sich doch nicht dem wachsamen Auge Feuerkopf's entziehen. Der allezeit schlagfertige Waldläufer war auf das Dach des bekanntlich nächst dem Palissadenthore befindlichen Stalles geklettert und beherrschte von da aus nicht nur das kleine Thal, in welchem die Pferde weideten, sondern auch den Saum des Waldes, den Lauf des Flusses und die ungeheuere Ebene. Auf der Kante des Daches sitzend, seinen Carabiner neben sich und seine Pfeife im Munde, machte er lange den Beobachter, da er selbst hinter den Spitzen der Palissaden versteckt war, die das Dach um einen bis zwei Fuß überragten. Endlich hefteten sich seine Blicke auf seltsame und bewegliche Gestalten, die sich längs der Waldungen abwechselnd zeigten und wieder verschwanden; man hätte sie für Rothwild halten können, welches von einem Schlupfwinkel zum andern schlich, oder für jene Raubvögel, die in der Entfernung menschlichen Wesen ähnlich sehen, im Augenblicke ihres Fluges aber ein unheimliches Krächzen ausstoßen. Aber Feuerkopf ließ sich durch diese in der Wüste häufig vorkommenden optischen Täuschungen nicht irreleiten; er argwöhnte gleich anfangs die Wahrheit, warf sich auf den Bauch, um sich den durchdringenden Blicken der Indianer zu entziehen, und verdoppelte seine Wachsamkeit.

Gleichwohl blieb er noch einige Minuten in Zweifel. Die Strahlen der untergehenden Sonne blendeten ihn, und die Wilden rückten mit so großer Geschicklichkeit und Ge-

duld vor! Sie verstanden es, mit einer solchen Behendigkeit die kleinsten Hindernisse, Steine, Baumstämme, Gebüsche, die den Boden unwegsam machten, zu benutzen, daß er sich keine Gewißheit verschaffen konnte. Indeß wurde es dringend nöthig, einen Entschluß zu fassen.

Der Waldläufer bemerkte, wie diese ihm unbekannten Gegenstände nach und nach in einer Vertiefung des Bodens verschwanden; waren es wirklich sich nähernde Indianer, so müßten sie in wenigen Augenblicken den Gipfel eines bewachsenen Hügels, der die Weide beherrschte, erreichen, und von dort hätten sie nur einige Schritte, um sich in der Mitte der Europäer zu befinden. Sollte er aber Lärm machen und Gefahr laufen, von den Führern ausgelacht zu werden, falls er sich täuschte? Glücklicherweise wurden aber seine Zweifel endlich beseitigt.

Eine jener Gestalten war etwas zurückgeblieben und mußte, um die Andern zu erreichen, sich den Blicken Feuerkopf's eine kleine Strecke lang zeigen; einige Augenblicke schien er unentschlossen, was er thun sollte, dann aber erhob er sich plötzlich aus seiner kriechenden Stellung und machte schnell wie der Blitz mehrere Sprünge; dieser kurze Augenblick genügte jedoch Feuerkopf, er hatte deutlich den mit Federn geschmückten Haarbüschel und das scheckige Gesicht eines indianischen Kriegers bemerkt.

Jetzt war ihm Alles klar, der Plan der Strauchritter, ihre Mittel zur Ausführung derselben und das wahrscheinliche Resultat ihres Unternehmens; er richtete sich in die Höhe und rief den auf dem Rasen ruhenden Männern mit lauter Stimme zu:

„Die Indianer sind da! Schnell, kommen Sie herein,

lassen Sie Ihre Pferde im Stich, — kommen Sie schnell, sonst werden Sie scalpirt.«

Gleichzeitig verließ er seinen Beobachtungsposten und eilte an das Thor, um es zu öffnen.

Die Führer Thompson's, welche sofort aufsprangen, blickten um sich, um zu entdecken, von welcher Seite die Gefahr komme. Allein sie sahen und hörten nichts; die Rothhäute waren noch hinter einer Erhöhung versteckt, und tiefe Ruhe herrschte in der ganzen Gegend. Die zwei Waldläufer verloren jedoch ihre Zeit nicht mit Zaudern; sie zogen ihre Messer heraus und durchschnitten damit die Stricke, mit welchen die Pferde an die Pfähle gebunden waren, bestiegen dann dieselben, und eilten, die andern Thiere vor sich hertreibend, dem Pachthofe zu.

Thompson war allein zurückgeblieben; er begriff nicht, um was es sich handle. Die Führer riefen ihm zu, und auch Feuerkopf, auf der Schwelle des Thores stehend, hörte nicht auf zu schreien:

»Geschwind, kommen Sie zurück! Bei allen Teufeln! Sind Sie denn Ihres Lebens überdrüssig?«

Der Gerichtsbeamte folgte endlich den Führern und den Pferden; er befand sich jedoch um eine bedeutende Strecke zurück, als das wilde und fürchterliche Geheul, von dem wir sprachen, sich hinter ihm hören ließ. Instinctmäßig drehte er sich um. Ein Dutzend Rothhäute war eben auf der Spitze der Anhöhe erschienen, und ihre Anzahl vermehrte sich schnell. Da sie sahen, daß ihr Plan entdeckt sei, dachten sie nicht mehr daran, sich zu verbergen, und ein ganzer Schwarm Pfeile sauste an den Ohren der Flüchtlinge vorüber.

Es ist bekannt, daß die Hausthiere vor den Indianern denselben Schrecken empfinden wie vor den wilden Thieren, daß sie sie gleichfalls schon aus weiter Entfernung wittern und bei ihrer Annäherung von derselben Angst befallen werden.

Es bedurfte daher von Seite der Reiter gar keiner Aneiferung, daß die Pferde mit der Schnelle des Blitzes die kurze Strecke Weges zurücklegten, welche sie von dem Pachthofe trennte. Der arme, zu Fuß gehende Gerichtsbeamte strengte alle seine Kräfte an, um mit den Thieren gleichen Schritt zu halten. Seine langen Beine, welche sich wie die Füße eines Zirkels ausstreckten, sein hin- und her wackelnder Oberkörper, seine herumschlenkernden Arme, sein erschrockenes Gesicht, seine im Winde flatternde grauen Haare — er hatte nämlich während der Hast des Laufes seinen Hut verloren — hätten ein höchst komisches Bild abgegeben, wenn die Gefahr nicht so groß gewesen wäre. Die Angst verlieh Thompson übernatürliche Kräfte, und er erreichte nur einige Minuten nach den Reitern die Behausung. Kaum hatten sämmtliche Flüchtlinge die Schwelle überschritten, als sich Feuerkopf beeilte, das Thor auf's Neue zu verbarrikadiren.

Die Rothhäute machten in einiger Entfernung von den Palissaden Halt, unschlüssig, ob sie den Angriff fortsetzen oder sich zurückziehen sollten. Sie fuhren jedoch fort ihr Kampfgeschrei ertönen zu lassen und Massen von Pfeilen gegen den Pachthof abzuschießen. Es erschien dringend nothwendig die Leute des Hauses von dem Ereignisse in Kenntniß zu setzen.

»Halten Sie sich tapfer, meine Freunde!« rief Feuerkopf den Führern zu, »ich werde Verstärkung holen.«

Sofort lief Feuerkopf — wie bereits erwähnt — in den gemeinschaftlichen Saal, um die Bewohner zu allarmiren.

Bei seiner Zurückkunft fand er Thompson und die Führer noch ganz außer Athem von der schleunigen Flucht.

»Caramba!« rief er ungeduldig, »an was denken Sie denn? Die verfluchten Indianer stehen zehn Schritte weit von uns, und Sie begrüßen sie nichtmit einer Kugel? Kommen Sie hieher,« fuhr er fort, auf das Dach des Stalles zeigend, »von hier aus können wir, ohne einer großen Gefahr ausgesetzt zu sein, feuern. — Nun, Gentleman,« fügte er, zu Thompson gewendet, hinzu, »wo ist Ihre Flinte?«

»Sie ist mit allen Acten und Rechnungen der Compagnie William Bell auf dem Rasen liegen geblieben,« antwortete Thompson mit einer Leichenbittermiene; »halten Sie die Wilden für fähig, sich in den Besitz meiner Sachen zu setzen?«

»Ohne Zweifel haben sie sich derselben bemächtigt,« entgegnete einer der Führer, »wenn auch nur, da sie davon keinen Gebrauch zu machen wissen, um sie zu zerreißen und zu vertilgen; sie gleichen den Panthern, welche Alles zerbeißen, was dem Menschen gehört, wenn sie ihn nicht selbst zerfleischen können. Zu unserem Unglück werden sie sich aber Ihrer Flinte gegen uns bedienen, und wenn es ihnen an Munition mangelt, so finden sie deren genug in meiner Jagdtasche, welche gleichfalls am Fuße des Wollbaumes liegen geblieben ist.«

»Und ich, ich habe keine Zeit mehr gehabt, meine schöne neue Wolldecke mitzunehmen,« lamentirte der andere Führer; »ich wollte, sie wäre für den Halunken von einem Wilden, welcher sich mit derselben zudeckt, mit Nägeln ausgefüttert!«

Während dieses Gespräches hatten sie, dem Beispiele Feuerkopf's folgend, das Dach des Stalles erklettert, auf welchem sie sich auf den Bauch legten, um so, möglichst geschützt gegen die Pfeile der Indianer, schießen zu können. Trotz ihrer Vorsicht waren sie von den Indianern bemerkt worden; die Pfeile begannen auf's Neue durch die Luft zu schwirren und das Kampfgeschrei wurde immer fürchterlicher und drohender. Die Waldläufer antworteten mit einigen Flintenschüssen, und das war eben jenes Gekrach, welches bis in den Saal des log-house gedrungen war.

Diese energische Erwiederung machte dem Kampfe, wenigstens vor der Hand, ein Ende. Das Unternehmen der Indianer war mißglückt; die Bewohner des Pachthofes waren zahlreich, gut bewaffnet, wohl auf ihrer Hut, und an eine Ueberrumplung war daher nicht mehr zu denken.

Die Indianer, deren Gewohnheit es durchaus nicht ist, auf einem Unternehmen hartnäckig zu bestehen, wenn es sich als zu gefährlich oder unausführbar darstellt, hielten es für gerathen, den Angriff aufzugeben und sich zurückzuziehen. Das Geheul verstummte; der Schwarm zerstreute sich und verschwand wie durch einen Zauberschlag. Bevor die Jäger Zeit hatten, ihre Flinten neuerdings zu laden, war bereits von den beschmierten Gesichtern der Wilden keine Spur mehr zu sehen.

Als daher Schmidt und Hermann in den Hofraum

traten, war wieder allgemeine Ruhe und Schweigen an die Stelle des betäubenden Lärmes getreten.

Schmidt stieg eiligst auf den Felsen, der ihm gewöhnlich als Beobachtungsplatz diente, und Hermann folgte ihm, durch sein Benehmen unzweideutige Beweise von Feigheit an den Tag legend. Von diesem Observationsposten bemerkten sie jedoch keine Spur von den Wilden und ihre noch zu wenig geübten Augen gewahrten auch auf dem sie umgebenden Boden nirgends ein Besorgniß erregendes Anzeichen. Sie verließen daher, sehr verwundert, daß die fürchterlichen Feinde sich wie eine Rauchwolke verzogen, wieder ihren Posten und gesellten sich zu den andern Vertheidigern der Ansiedlung, welche ebenfalls von dem Dache des Stalles herabgestiegen waren. Der Factor trat wieder mit seiner gewohnten Zuversichtlichkeit auf, er hatte, nachdem die Gefahr verschwunden zu sein schien, seine Kaltblütigkeit wieder gewonnen.

»Nun, Georg und Sie, Dick,« fragte er leichten Tones die zwei Führer, »was gibt es, was bedeutet dieser Lärm?«

Die Waldläufer sahen sich erstaunt an, als begriffen sie nicht, wie man im Ernste eine solche Frage an sie richten könne.

»Die Indianer waren es, mein Herr,« antwortete dennoch einer von ihnen.

»Die Indianer! aber wo sind sie dann? In so kurzer Zeit können sie doch nicht gänzlich verschwunden sein?«

»O ich fürchte, daß sie nicht allzu entfernt sind,« sagte Feuerkopf mit ernster Miene; »in der Voraussetzung, daß ihr Angriff vor der Hand nicht gelingen würde, haben

sie zum Rückzuge geblasen; allein man soll ihnen nur trauen! — Wenn Jemand von uns nur zwanzig Schritte außerhalb der Behausung machen würde, so würde er die verdammten Rothhäute rings um sich wie aus der Erde auftauchen sehen. Sie warten nur die Dunkelheit ab, und wir werden ohne Zweifel eine fatale Nacht haben; diese Pawnies, ich habe sie deutlich an ihren Zierathen und ihren Bemalungen erkannt, werden uns nicht so leichten Kaufes davonkommen lassen, dafür stehe ich gut.«

Diese Antwort brachte den Factor etwas außer Fassung, und er antwortete trocken:

»Ich habe mich nicht an Sie gewendet, Freund, sondern an diese braven Leute, die ich bezahle, damit sie über meine Sicherheit wachen. Lassen Sie hören, Dick, sind Sie gewiß, daß wir es mit wirklichen Wilden zu thun haben?«

»Ob ich es bin, mein Herr!« erwiederte Dick mit dem verächtlichen Lächeln, welches eine solche Frage natürlicherweise hervorrufen mußte; »sie haben uns ziemlich hart zugesetzt; fragen Sie nur meinen Cameraden Georg.«

»Ja,« versetzte Georg gleichfalls, »und beim Teufel, es wäre mir lieber gewesen, wenn sie irgend einen Andern verfolgt hätten — zum Beispiele den, der uns bezahlt,« fügte er, in den Bart brummend, hinzu.

Hermann, der immer fürchtete, der Gefoppte zu sein, nahm Anstand, diese wiederholten Versicherungen zu glauben, die übrigens in plump scherzendem Tone gegeben wurden; er näherte sich Thompson und sprach halblaut zu ihm:

»Ich habe kein Vertrauen zu diesen verschmitzten Abenteurern, die sich gern über friedliche Bürger lustig

machen; aber Sie, Thompson, haben Sie diese vermeintlichen Indianer da wohl gesehen?«

»Barmherzigkeit, ob ich sie gesehen habe!« schrie der arme Mann des Gesetzes, dessen Zähne noch vor Schrecken klapperten; »ich habe sie gesehen und gehört, und werde nie ihre abscheulichen Gesichter, ihr entsetzliches Geschrei vergessen. — Aber das ist noch nicht Alles, Herr Factor; was wird Herr Bell und die andern Mitglieder der Gesellschaft sagen? Unsere Arbeit dieser letzten Tage ist rein umsonst; unsere Bücher, unsere Papiere, unsere Vollmachten sind in den Händen der Wilden geblieben.«

»Wie,« rief Hermann aus, »bemächtigen sich Wilde auch gerichtlicher Register und Acten? Man betrügt uns, ich wiederhole es Ihnen, und vielleicht sind diese Waldläufer mit unseren Feinden einverstanden — Endlich haben diese so lärmenden und so gefürchteten Indianer meines Wissens Niemanden etwas zu Leid gethan.«

Der von Charakter und Profession sehr argwöhnische Gerichtsbeamte fing selbst an zu vermuthen, daß er durch eine von den Colonisten und den Führern angezettelte Hinterlist betrogen worden sei; aber die Macht der Gewißheit erlaubte ihm nicht lange zu zweifeln.

»Wo denken Sie hin, Herr Hermann?« versetzte er, indem er ihn verwundert ansah; »wenn sie keine Schlechtigkeit begangen haben, ist es nicht ihr Verdienst. Und sehen Sie da,« fügte er hinzu, indem er auf mehrere Pfeile hinwies, die tief in das Holz der Palissaden eingedrungen waren, »halten Sie auch das für Scherz?«

»Untersuchen Sie selbst, Herr Thompson,« sprach der Führer Georg in spöttischem Tone.

Mit diesen Worten zeigte er dem Beamten der Justiz einen Pfeil, der mit seiner zackigen Spitze in den Schößen seines alten schwarzen Rockes hängen geblieben war. Thompson hatte ohne Zweifel dieses Wurfgeschoß während seiner Flucht erhalten, und es war sein Glück, daß sein fliegender Rockschoß und die tausenderlei Gegenstände in seinen Taschen den Schuß geschwächt hatten.

»Der verfluchte Wilde hatte aber doch gut gezielt!« sagte der Führer spöttelnd.

Thompson, einsehend, welcher Gefahr er entgangen, war bestürzt, und fing an sich mit kindischer Furcht zu betasten.

»Mein Gott,« murmelte er, »wenn ich nur nicht verwundet bin? — Ich glaubte — mir schien — ich muß verwundet sein!«

»Nun, sind Sie es, oder sind Sie es nicht?« fragte Hermann.

»Ich glaube doch nicht,« versetzte Thompson nach einer abermaligen Untersuchung; »aber was werden wir jetzt anfangen, Herr Hermann? Ich wollte, ich wäre in Stockton und mein Fuß hätte nie diesen Boden berührt!«

»Ich glaube wirklich,« erwiederte der Factor, »es besteht eine Verschwörung gegen uns; aber die Gefahr ist vielleicht nicht da, wo man meint. Sie sind Gerichtsbeamter, Thompson, und es ist Ihre Sache, die Augen aufzumachen. Ueberwachen Sie auf das Strengste die Leute dieses Hauses und selbst unsere eigenen Führer, denn Alles, was da vorgeht, kommt mir höchst verdächtig vor.«

Inzwischen hatten sich Schmidt und die Waldläufer, nachdem sie die innerhalb der Umzäunung ganz erschrocken

herumirrenden Pferde unter den Schoppen befestigt, hinter den Palissaden vereinigt, um sich zu berathen, was jetzt zu thun sei.

»Man darf sich nicht täuschen,« sprach Feuerkopf, »die Rothhäute werden uns bis zur Nacht eingeschlossen halten, und wenn es ganz finster sein wird, werden sie uns überfallen. Glaubt Jemand das Gegentheil?«

Die Anwesenden erkannten die Richtigkeit dieser Voraussetzung an, so trostlos sie auch war.

»Was werden wir jetzt machen?« fuhr Feuerkopf fort; »die Pawnies fordern und geben niemals Pardon; indeß wäre es nicht unmöglich, daß, wenn man sich erbietet, ihnen die Pferde und Rinder des Pachthofes zu überlassen, man wenigstens die Zusicherung von ihnen erlangt, daß sie uns in Ruhe lassen. Sie werden vielleicht diese Anträge annehmen, so lange nicht das Blut eines der Ihrigen geflossen, denn wenn ein einziger ihrer Krieger getödtet worden wäre, hätten wir weder Vergleich noch Frieden mehr zu hoffen.«

»Sie selbst, Feuerkopf,« sprach Schmidt, »sind in derartigen Sachen erfahren; was würden Sie uns rathen, zu beschließen?«

»Wenn sich hier nur Männer befänden,« antwortete der Waldläufer mit unentschlossener Miene, »hätte ich vorgeschlagen, uns auf Leben und Tod zu vertheidigen. Aber dieses Haus umschließt furchtsame Frauen, einen Kranken, und« — fügte er mit einem verächtlichen Blick auf Hermann und Thompson hinzu — »und Personen, von denen ich nicht glaube, daß sie lange Stand halten. Uebrigens würden vier Männer nicht lange einer Truppe von dreißig bis vier-

zig Indianern Widerstand leisten; Alles wohl erwogen, würde ich daher, meiner Treue! unterhandeln, und diesem Räubergesindel Pferde und Rindvieh ausliefern.«

Dieser Vorschlag empörte die Eigenliebe der Führer.

»Herr Feuerkopf ist so wie Sie,« entgegnete Schmidt, »nicht an derartige Concessionen gewöhnt; allein man muß sich in die Nothwendigkeit zu fügen wissen. Wir dürfen nichts vernachlässigen, um den furchtbaren Kampf zu vermeiden, der jeden Augenblick beginnen kann. — Was sagen Sie dazu, meine Herren?« fuhr er fort, sich an Hermann und Thompson wendend; »Sie haben ebenfalls das Recht, Ihre Meinung zu äußern, denn wenn sich die Indianer des Hauses bemächtigen, werden Sie nicht mehr von Ihnen geschont werden als wir.«

»Wenn ich diese Indianer werde gesehen haben,« erwiederte der Factor, »dann werde ich meine Ansicht aussprechen können.«

Schmidt, der über diese hartnäckige Ungläubigkeit ganz erstaunt war, wollte soeben antworten, als Julie den Hofraum durchschritt und sich ihm näherte. Das junge Mädchen, durch die tiefe Stille, die jetzt um die Behausung herrschte, beruhigt, kam, um sich nach den neuesten Vorgängen zu erkundigen.

»Gehen Sie wieder hinein, Julie, ich bitte Sie,« sprach Schmidt im größten Eifer zu ihr; »es könnte Sie ein Pfeil treffen, und ich fürchte —«

»Gehen Sie wieder hinein, liebes Fräulein,« wiederholte Feuerkopf, »und verlassen Sie bis auf weiteres Ihren Vater und Ihre Schwester nicht. Vielleicht« — fügte er leise hinzu — »wird man heute Nacht Ihrer Dienste bedürfen;

bereiten Sie für alle Fälle Charpie und Binden vor; wir werden sie wahrscheinlich vor Tagesanbruch benöthigen.«

Julie kehrte schnell in die log-cabin zurück. Hierauf sprach Feuerkopf ungeduldig zu seinen Gefährten:

»Wir müssen endlich wissen, woran wir sind. Ich werde mit ihnen reden.«

Darauf kletterte er neuerdings auf die Plattform des Daches.

»Setzen Sie sich doch nicht der Gefahr aus, Feuerkopf,« sagte Schmidt zu ihm, »Sie kennen die Falschheit dieser Rothhäute!«

Der Waldläufer dankte ihm mit einer freundlichen Geberde, guckte dann durch eine Spalte der Palissaden, und beobachtete lange die Ebene, in welcher Alles still und unbeweglich war, wie gewöhnlich. Die untergehende Sonne warf ihre letzten Strahlen auf die Wüste; der Fluß murmelte friedlich zwischen seinen mit Schilf bewachsenen Ufern; die Hirsche schrieen im Walde, und die Brise bewegte sanft das hohe Gras der Steppe. Es war mit einem Wort das harmonische Schauspiel, welches sich jeden Abend um das Schwesternhaus wiederholte, und man hätte kaum glauben sollen, daß Wuthgeheul und Stimmen der Todesangst jeden Augenblick diesen majestätischen Schauplatz stören konnten.

Nachdem Feuerkopf das Kräutergebüsch, die umgeworfenen Baumstämme, die zerstreuten Felsen auf dem Abhange des Hügels mit ängstlicher Genauigkeit beobachtet hatte, schwenkte er den Lauf seiner Flinte, an den er ein weißes Schnupftuch nach Art der Parlamentärflagge befestigt, über den Palissaden. Sicher, daß dieses Signal dem durchdringenden Auge der Wilden nicht entgehen konnte,

zog er es bald ein und rief mit kräftiger Stimme, sich des Pawniedialectes bedienend:

»Befindet sich ein Anführer unter den Rothhäuten? Der Anführer der Weißen wünscht mit ihm zu sprechen.«

Es verging beinahe eine Minute, bevor er eine Antwort erhielt; endlich erwiederte eine feste und wohlklingende Stimme in derselben Sprache:

»Die Ohren eines Anführers sind offen. — Was verlangt das Blaßgesicht?«

Nichts ließ errathen, woher diese Stimme kam; indeß schien es Feuerkopf, als hätte sich etwa zwanzig Schritte von den Palissaden dichtes Buschwerk bewegt, und er lenkte seine Aufmerksamkeit nach dieser Seite hin.

»Die Weißen,« entgegnete er, »wünschen zu wissen, weshalb die rothen Krieger sie verfolgen, nachdem ihre beiderseitigen Tribus die Streitaxt vergraben und im Rathe rings um das Fener miteinander geraucht haben. Haben denn die rothen Krieger zweierlei Worte und zweierlei Gesichter?«

»Nicht die rothen Krieger, sondern die Weißen sind es, die zweierlei Worte und zweierlei Gesichter haben,« erwiederte man; »die Pawnies haben nie mit den Weißen geraucht, und Ihr habt Euch der Jagdgebiete bemächtigt, die uns der große Geist gegeben hat.«

»Gut! Da haben wir wieder das alte Lied von dem Jagdgebiet,« sprach Feuerkopf zu seinen Begleitern, »aber Sie werden sehen, dahinter steckt noch etwas Auderes.«

Hierauf fuhr er in seinem Dialog mit dem unsichtbaren Gegner fort.

»Mein rother Bruder irrt sich; die weißen Anführer

haben den Boden, auf dem wir uns befinden, von den Vätern seiner Tribu gekauft; sie haben ihn mit Decken und Feuerwasser bezahlt ... Uebrigens haben die Weißen, welche dieses log-house bewohnen, den Pawnies und ihren Freunden nie den geringsten Schaden zugefügt.«

»Mein Ohr hat Lügen gehört,« entgegnete die Stimme lebhaft; »wie haben die Weißen einen Krieger meiner Tribu empfangen, als er sich vor der Thür ihres Wigwam aufhielt? Sie haben ihm Hände und Füße gebunden; sie hätten ihn ohne Zweifel an den Marterpfahl befestigt, wenn es ihm nicht gelungen wäre, zu entfliehen.«

»Ah, ah! Der sogenannte Konsa war also doch ein Pawnie?« sagte der Waldläufer wieder zu seinen Gefährten; »ich hatte es also errathen.«

Hierauf fuhr er ganz laut fort:

»Es kam nur ein elender Konsa in diesen Wigwam; nun, die Konsas sind die Sclaven der Weißen; sie können das Vorrecht der Krieger nicht in Anspruch nehmen. Aber mit den Pawnies wünschen die Colonisten in Frieden zu leben. Möge uns daher mein schwarzer Bruder selbst sagen, wie die Pawnies und die Weißen wieder Freunde werden können.«

Es trat eine kurze Pause ein; ohne Zweifel dachte der Indianerhäuptling über die Vortheile nach, die er aus seiner Situation ziehen konnte.

»Die Buffalos sind in der Ebene,« sprach er endlich, »und den Pawnies fehlt es an Pferden, um sie zu verfolgen. Die Weißen werden den Indianern die Pferde überliefern, die sich in ihrem Wigwam befinden.«

»Angenommen,« sagte Feuerkopf, sehr zufrieden, wenigstens die Rinder Reber's zu retten. »Ist das Alles?«

»Nein,« antwortete die Stimme; »mit unseren Pfeilen und Waffen gelingt es uns nicht immer, die Buffalos der Prairie zu tödten, wie mit den »Donnern« der Blaßgesichter. Die Weißen werden daher den Pawnies alle ihre »Donner« nebst ihrem Pulver und ihren Kugeln verabfolgen.«

Unter »Donner« verstand der Indianer die Schußwaffen der Europäer.

»Das ist sehr hart, Pawnie,« sprach Feuerkopf, dem die Nothwendigkeit eine mit seinem Charakter unverträgliche Geduld verlieh, »ich werde dem Rathe der Weißen diese Bedingungen vortragen. Aber wird man sich damit endlich begnügen?«

»Nein,« wiederholte die Stimme, welche immer unverschämter zu werden schien; »die Weißen werden den Pawnies außerdem noch die beiden jungen Mädchen mit den blassen Gesichtern ausliefern, damit sie die Gefährtinnen des rothen Anführers Nordwind werden.«

Diesmal siegte Feuerkopf's Unwille über jede andere Betrachtung.

»Wer ist der Hund, der es wagt, uns einen solchen Antrag zu stellen?« schrie er wüthend; »das ist kein Krieger, sondern ein Nichtswürdiger, der Letzte seiner Tribu, der sich versteckt, aus Furcht, die einzige Antwort zu erhalten, die ihm gebührt.«

Diese Herausforderung konnte ihre Wirkung nicht verfehlen. Kriegsgeschrei ertönte; ein rother Krieger richtete sich, seinen Bogen in der Hand, hinter dem Gebüsch

empor. Trotz der Malereien des Indianers wurde es dem Waldläufer nicht schwer, seinen alten Gefangenen, Nordwind, zu erkennen.

»Ich vermuthete es,« schrie er. »Auswurf der Prairie, sage den Schurken, die Dir folgen —«

Er vollendete nicht, sondern bückte sich schnell, um einem Pfeile zu entgehen, den Nordwind soeben abgeschossen hatte, und der in dem Holz der Palissaden über seinem Kopfe stecken blieb. Wüthend über diesen Verrath, zielte der Jäger seinerseits nach dem Indianer und schoß, hatte aber nicht Zeit, sich zu versichern, ob er seinen Feind getroffen. Fürchterliches Geschrei erhob sich von allen Seiten, eine Menge neuer Pfeile und mehrere Kugeln, welche bewiesen, daß die Indianer auch Feuergewehre hatten, flogen an seinem Kopf vorüber. Der Waldläufer stieg von seinem gefährlichen Posten herab.

»So enden immer die Unterredungen mit diesen Räubern,« sprach er zu seinen Gefährten; »nun, Sie wissen jetzt, unter welchen Bedingungen sie uns unsere Kopfhaut lassen werden; was sagen Sie dazu?«

Einer der Führer, der die Sprache der Indianer verstand, hatte in der That den Weißen das Resultat dieser Conferenz mitgetheilt; sie erklärten einstimmig, daß die Bedingungen des Feindes unannehmbar seien.

»Um so weniger annehmbar,« fuhr Feuerkopf fort, »da diese Pawnies ohnehin ihre Verträge nicht sehr streng halten. Wenn wir feige genug wären, ihnen unsere Pferde, unsere Waffen, unsere Munition, und was mehr als dies Alles, die beiden reizenden Töchter unseres Wirthes auszuliefern, wären wir trotzdem nicht sicherer. Die Hinrichtung

eines Weißen ist für sie der höchste Genuß, und wenn sie uns einmal in ihrer Gewalt haben — Uebrigens hat meine Kugel, wenn ich nicht irre, soeben getroffen und Nordwind muß todt oder verwundet sein. In beiden Fällen müssen wir uns auf einen erbitterten Kampf, ohne Gnade und ohne Waffenstillstand gefaßt machen. Halten wir uns also für avisirt und bereite sich Jeder vor, sich so gut als möglich zu vertheidigen.

Die Zweifel Hermann's und seines Freundes Thompson an der Wirklichkeit des Angriffes der Indianer fingen an bedeutend nachzulassen.

»Ich verstehe mich aber nicht darauf, mich zu schlagen,« sprach der Gerichtsbeamte, »ich bin ein friedlicher Mensch, der Niemanden beleidigt, und diese Indianer würden mir nichts Böses anthun.«

»Verlassen Sie sich darauf nicht, Sie friedlicher Herr,« erwiederte Feuerkopf verächtlich; »die Indianer nehmen, wenn sie einmal da sind, keine Rücksichten, und Ihre Kopfhaut würde, ebenso wie die eines wirklichen Helden, an der Spitze ihrer Lanze oder an ihrem Gürtel figuriren. Vertheidigen Sie sich nur, ich rathe es Ihnen; und da Ihnen die Rothhäute Ihre Flinte genommen haben, wird man Ihnen den Carabiner Reber's geben, denn der arme Teufel ist unfähig, davon Gebrauch zu machen.«

Thompson stieß einen leisen Seufzer aus; Hermann, der kaum weniger erschrocken war, sprach seinerseits:

»Wenn diese Indianer so furchtbar sind, wie man sie schildert, ist es unnöthig, die Dinge sich noch mehr verschlimmern zu lassen. Ich bin der Repräsentant eines reichen und mächtigen Hauses. Mögen die Rothhäute selbst ein Löse-

*

geld bestimmen für mich und meine Begleiter; dasselbe wird pünctlich bezahlt werden, und zwar ihrem Wunsche gemäß in Decken, Branntwein und Feuergewehren. Reden Sie noch einmal mit ihnen, Herr Feuerkopf; sie werden sicher endlich Vernunft annehmen.«

»Es ist zu spät, Herr Factor! Jeder Versuch, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, würde jetzt zu keinem andern Resultat führen, als das Leben des Unterhändlers nutzlos auf das Spiel zu setzen. Uebrigens würden die Pawnies taub bleiben gegen einfache Versprechungen; sie würden unserem Worte nicht mehr vertrauen, als wir dem ihrigen vertrauen sollten.«

»Ich will mich jedoch in dieser dummen Geschichte nicht wie der nächstbeste Abenteurer compromittiren!« entgegnete Hermann in Verzweiflung. »Wohlan, meine Herren, ich verspreche fünfzig Dollars Demjenigen von Ihnen, der es möglich macht, den Banditen, die uns belagern, zu entwischen, und Hilfe in der Stadt zu requiriren. Ein tüchtiger Fußgänger kann die zwölf Meilen, die uns von Stockton trennen, in weniger als zwei Stunden zurücklegen; Herr Jones wird sich beeilen, die Colonie zu bewaffnen, und wir können vor Mitternacht —«

»An die Ausführung dieses Planes ist nicht zu denken,« versetzte hierauf der Waldläufer wieder; »und würden Sie statt fünfzig Dollars fünfhundert bieten, Derjenige, welcher thöricht genug wäre, den Versuch zu wagen, würde eine solche Kühnheit unbedingt mit seinem Leben büßen. Wir sind eingeschlossen; nicht ein Brett der Palissaden ist unbewacht von Späherblicken. Wer immer einen Schritt außerhalb der Umzäunung wagen würde, wäre,

bevor er seine Seele Gott empfehlen könnte, sicher, scalpirt zu werden. Es ist besser, daß wir nur auf uns selbst rechnen. Der Mond wird gegen Mitternacht untergehen, und die Indianer werden, ihrer Gewohnheit gemäß, erst in dieser Stunde ihren Angriff beginnen. Inzwischen können wir unsere Vorbereitungen zur Vertheidigung treffen, und uns darauf einrichten, sie in gehöriger Weise zu empfangen.«

»Feuerkopf hat Recht,« erwiederte Schmidt mit Energie; »vertheidigen wir uns als beherzte Männer, das ist das Sicherste. Herr Hermann,« sprach er, sich in ritterlicher Weise an den Factor wendend, »vergessen wir für den Augenblick unsere persönlichen Streitigkeiten; erinnern wir uns nur daran, daß es sich um unsere Existenz und um die von Personen handelt, die uns theuer sind. Sie, meine Freunde,« fügte er, sich an die Führer wendend, hinzu, »bedenken Sie, daß unser Loos auch das Ihrige sein wird, und stehen wir uns gegenseitig in der Gefahr bei. Damit aber unsere Anstrengungen sich als wirksam erweisen, ist es jetzt von Wichtigkeit, einen Anführer zu wählen, und wer könnte besser als Feuerkopf diesen Posten ausfüllen? Er ist unerschrocken, kennt vollkommen diese Art der Kriegführung, und Niemand wäre fähiger, uns aus dieser üblen Situation zu ziehen, als er. Ich für meinen Theil erkläre mich bereit, in Allem zu folgen, was er im gemeinschaftlichen Interesse befehlen wird.«

Hermann antwortete nichts; die beiden Führer aber und selbst Thomson gaben ihre Zustimmung zu diesem Vorschlag.

»Ans Werk also!« sprach der neue Commandant der

kleinen Garnison; »es wird Arbeit geben für Alle, und vielleicht noch mehr, als wir zu leisten im Stande sein werden — verlieren wir daher keine Zeit.«

Er begann darauf die Umzäunung der Palissaden sorgfältig zu untersuchen, um jene Puncte kennen zu lernen, an welchen die Belagerer etwa den Angriff könnten versuchen wollen; dann verschaffte er sich die Gewißheit, daß alle Vertheidiger des Pachthofes hinlänglich mit Munition versehen waren. Er selbst stellte die Schildwachen aus, und gab ihnen klare und gemessene Instructionen. An gewissen Stellen der Umzäunung brachte man schmale Schießscharten an, um die Bewegungen des Feindes überwachen und auf ihn schießen zu können. Kurz, Feuerkopf vernachlässigte keine der Vorsichtsmaßregeln, die ihm seine Erfahrung eingab, um die Weißen in den Stand zu setzen, einen Angriff zurückzuschlagen.

Die Nacht war gekommen, aber es war eine klare, durchsichtige Nacht, kaum dunkler als gewisse Tage unserer mitternächtlichen Klimate. Der Mond glänzte silberhell an einem mit Sternen besäeten Himmel. Kein Nebel stieg über der Prairie auf und verwischte die Umrisse der entferntesten Gegenstände. Da die gewöhnliche Tactik der Indianer darin bestand, die Dunkelheit abzuwarten, um ihre Handstreiche auszuführen, so deutete Alles darauf hin, daß die Pawnies, wie es Feuerkopf vorhergesehen, ihren Angriff nicht vor Untergang des Mondes beginnen würden, und somit waren den Colonisten noch einige Stunden Frist gewährt.

Da man bis zum Morgen auf den Füßen sein mußte, benutzte man diese Zwischenzeit der Ruhe, um ein wenig Nahrung zu sich zu nehmen. Die jungen Mädchen brachten

Proviant, den sie an die Vertheidiger des Pachthofes vertheilten, aber keine von ihnen näherte sich Hermann, und Schmidt allein machte ihm ziemlich kalt den Wirth des Hauses. Uebrigens hatten die in der Umzäunung vereinigten Personen, mit Ausnahme der Führer und Feuerkopf's, welche schon längst mit den Gefahren der Wüste vertraut waren, keinen sonderlichen Appetit, wie man sich wohl denken kann, da ihre wachsende Angst sie kaum zum Bewußtsein ihrer Handlungen und ihrer Worte kommen ließ.

Die ersten Stunden der Nacht waren ruhig verflossen, als ein Ausruf Hermann's und Thompson's, die man am Fuße des Felsens, an den sich die Behausung lehnte, als Schildwachen postirt hatte, Feuerkopf und Schmidt herbeizulaufen veranlaßte.

»Was gibt's denn?« fragte der Waldläufer.

»Da sehen Sie!« sprach der Factor mit triumphirender Miene, auf ein helles Licht hindeutend, welches in der Richtung gegen die Prairie glänzte; »wir glauben die Indianer vollauf beschäftigt, uns zu belagern, während sie, mehr als eine Meile von uns entfernt, ganz gemüthlich ihre Wachtfeuer anzünden.«

»Gerechter Gott!« schrie Schmidt, »man sollte meinen, sie wären ganz in der Nähe von Burgwillers' loghouse!«

»Caramba!« sagte der Waldläufer mit nachdrücklicher Betonung, »ich glaube es freilich, daß sie ganz nahe dort sind! Es ist ja das log-house selbst, was brennt! — Ah! die Verbrecher, die Räuber, die Plünderer! sie haben

Feuer angelegt bei dem unglücklichen Bändiger der Büffelochsen!«

Schmidt hoffte anfangs, der Jäger hätte sich geirrt, aber der Brand nahm bald solche Dimensionen an, daß jeder Zweifel unmöglich wurde. Eine Masse von Flammen, vor welchen schwarze Schatten, gleich Dämonen, hin- und her zogen, verbreitete ihren röthlichen Schein mehrere Stunden weit in der Runde.

»Mein Gott!« sprach der junge Colonist, von Schmerz ergriffen, »könnten wir ihm nicht zu Hilfe eilen? Armer Burgwillers! so rechtschaffen, so gefällig und —«

»Und so blind!« ergänzte Feuerkopf; »er hat nur, was er in Anbetracht seines hartnäckigen Verkennens wohlgemeinter Rathschläge der Vorsicht früher oder später zu erwarten hatte. Aber wir könnten ihm jetzt keine Hilfe leisten. — Endlich hätte er sich retten können, wenn er wachsam gewesen wäre, wie es jeder Bewohner der Grenze sein soll.«

»Jedenfalls ist er zu Grunde gerichtet,« versetzte Hermann maschinenmäßig.

»Pah! er war der Compagnie nichts schuldig, und sein Name befand sich nicht auf unserem Register,« entgegnete Thompson in derselben Weise.

Man beobachtete schweigend den unheimlichen Wiederschein des Brandes.

»Brave Leute,« sprach endlich Hermann, »weil die Indianer dort unten beschäftigt sind, mußte ihre Wachsamkeit von dieser Seite nachlassen. — Wie wäre es, wenn wir die Gelegenheit benützten, um einen Ausweg zu versuchen und den Wald zu gewinnen?«

»Voraussetzen, daß die Indianer einer solchen Nachlässigkeit fähig wären, hieße ihren Charakter und ihre Gewohnheiten sehr wenig kennen. Dieser Brand dürfte vielmehr den Zweck haben, unsere Aufmerksamkeit abzuwenden und uns über irgend eine ihrer Erfindungen zu täuschen.«

Und da der Factor dieser Ansicht nicht beitrat, versetzte Feuerkopf lächelnd:

»Ah! Sie glauben hartnäckig, daß diese verschmitzten Kerle nicht mehr an uns denken? Sie werden sogleich sehen!«

Hierauf steckte er seine Pelzmütze auf das Ende seines Gewehrlaufes, hob den Carabiner ein wenig über die Palissaden hinauf, und bewegte ihn langsam, als wollte man sehen, was draußen vorgehe. Sofort sausten mehrere Pfeile an der Mütze vorüber, und einer derselben durchbohrte sie theilweise.

»Nun, was sagen Sie dazu?« fragte der Waldläufer ironisch; »aber versuchen wir es auf einer andern Seite.«

Er überschritt den innern Raum und hob jene Art von Gliederpuppe auf einem der Umzäunung entgegengesetzten Puncte der Palissaden in die Höhe. Diesmal zeigte sich die Wirkung noch schneller: die Pfeile flogen dichter und zwei Flintenschüsse knallten mitten in der tiefen Stille der Nacht.

Der Waldläufer wußte, daß dieses Resultat sprechender war als alle Worte und senkte schweigend sein Gewehr.

»Keine Hoffnung mehr — wir sind verloren!« seufzte Hermann kleinlaut.

Fünftes Capitel.

Der Kampf.

Die Hälfte der Nacht verfloß, ohne daß die Belagerten durch ein neues Ereigniß alarmirt wurden. Der letzte Schein des Prairiebrandes war erloschen, und tiefe Dunkelheit bedeckte die Gegend. Kein Geräusch ließ sich in der Nähe der Ansiedlung vernehmen; allein diese Stille und Finsterniß waren unheilverkündend, und brachten den Vertheidigern des Pachthofes weder Sicherheit noch Ruhe.

Im Gegentheile, je mehr die Nacht fortschritt, desto größere Wachsamkeit entwickelte Feuerkopf. Den jungen Mädchen hatte er eingeschärft, im Hause kein Licht anzuzünden, damit nicht etwa ein durch die Spalten dringender Strahl den Belagerern als Zielpunct diene. Die bewaffneten Männer hatte er längs der Palissaden aufgestellt, woselbst sie, das Auge an die in der Eile gemachten Schießscharten gedrückt, den Feind ohne Unterlaß überwachen sollten. Sie hatten die Weisung, bei der geringsten Bewegung, bei dem mindesten Geräusche von außen Feuer zu geben. Es wurde verabredet, daß, falls der Feind in die Umzäunung dringen würde, man sich durch Geschrei verständigen und in die Wohnung selbst zurückziehen solle, um dort auf Leben oder Tod zu kämpfen. Feuerkopf eilte unaufhörlich von einer Schildwache zur andern, entweder um ihnen dringende Verhaltungsmaßregeln einzuschärfen, oder um sich selbst auf den verschiedenen Puncten von dem Stande der Sache zu überzeugen; seine Rastlosigkeit war

so groß, daß Jeder sich einbildete, er befände sich immer an seiner Seite.

Die sich in die Länge ziehende Unthätigkeit der Indianer begann dem Waldläufer ganz unerklärlich zu werden.

»Caramba!« sagte er zu Schmidt, »glauben denn die Halunken, daß wir uns schlafen legen werden? Ohne Zweifel hat sich bei ihnen etwas Außerordentliches ereignet, weil sie so lange zaudern, uns zu zeigen, was sie im Stande sind. Dieser Nordwind war wahrscheinlich ihr Anführer, und wenn meine Kugel, wie gewöhnlich, ihr Ziel erreicht hat, so —«

Hier wurde er durch ein leises Geheul unterbrochen, welches einer der Hunde ausstieß, wobei er seinen Kopf gegen das äußere Thor wendete.

»Gut!« sagte der Waldläufer ruhig. »Polack wittert ihr Herannahen . . . Jetzt wird es etwas Neues geben.«

Auch der andere Hund fing zu bellen an, blickte aber dabei in eine andere Richtung des Hofraumes. Feuerkopf verstand diese Andeutung.

»Habt Acht!« rief er, »die Indianer greifen uns alle zugleich an; bleibt auf Eurem Posten, und —«

Ein Schuß aus dem Carabiner eines der Führer in der Nähe des Thores übertönte seine Stimme, und gleich darauf knallte ein zweiter Schuß, welchen Schmidt durch die Schießscharte abgefeuert hatte, bei welchen er Wache stand. Feuerkopf erblickte sich gegenüber den Kopf und die Brust eines die Palissaden erkletternden halbnackten Wilden; schnell wie der Gedanke legte er sein Gewehr an und drückte los. Der Indianer verschwand, und der Fall eines schweren Kör-

pers, sowie ein fürchterliches Geheul bewiesen, daß der geschickte Jäger auch diesmal sein Pulver nicht zwecklos verschossen habe.

Hierauf erhob sich von allen Seiten zugleich ein großes Geschrei. Die Indianer, welche nun nicht mehr daran dachten, sich zu verstecken, kündigten ihre Gegenwart durch jenes Geheul an, welches den doppelten Zweck hat, sich selbst Muth einzuflößen und ihren Gegnern Schrecken einzujagen.

Der Waldläufer hatte jedoch dieses Geheul schon zu oft gehört, um sich daran zu kehren; während die Pfeile in allen Richtungen um seinen Kopf herumschwirrten, rief er mit ungeschwächter Stimme:

»Dick, beeilen wir uns, unsere Flinten wieder zu laden, während die Andern . . . Feuer! Feuer, meine Freunde,« fuhr er mit veränderter Stimme fort; »greift zur blanken Waffe! — Vorwärts! Schlagen wir sie mit den Gewehrkolben nieder, tödten wir sie mit unsern Messern — Hurrah!«

Er war der Erste, welcher den Befehl, den er gab, zur Ausführung brachte.

Es war aber auch wirklich keine Minute zu verlieren; zehn ohne Zweifel von ihren Gefährten in die Höhe gehobene Wilde zeigten sich zu gleicher Zeit und an verschiedenen Puncten oberhalb der Palissaden. Einige schossen Pfeile ab, während Andere, die Axt in der Hand, in den Hofraum springen zu wollen schienen. Man mußte sich daher gleichsam vervielfältigen, um einer solchen Anzahl von Feinden Widerstand leisten zu können; die geringste

Schwäche, das geringste Zaudern konnten die traurigsten Folgen nach sich ziehen.

Die Weißen sahen dies ein und wehrten sich daher wie Verzweifelte. Nachdem sie ihre Gewehre abgeschossen hatten, stürzten sie sich auf die Rothhäute, welche Miene machten, über die Palissaden zu steigen. Hermann und Thompson, gezwungen, sich um ihr Leben zu wehren, feuerten zu gleicher Zeit auf einen Indianer von riesiger Größe, welcher eben eine Palissade erklettert hatte; er fiel mit einem Todesschrei wie eine träge Masse in den Hofraum, und blieb unbeweglich liegen. Die zwei Sieger waren überrascht über ihre eigene Tapferkeit; sie luden auf's Neue ihre Gewehre, anstatt Schmidt, Feuerkopf und den beiden Führern zu Hilfe zu eilen, welche sich einige Schritte weit von ihnen in der größten Gefahr befanden.

Fünf oder sechs Wilden war es mit Hilfe ihrer Cameraden gelungen, die Palissaden zu übersteigen und diese waren, obgleich größtentheils verwundet, dennoch im Handgemenge nicht weniger zu fürchten. Sie sprangen mit unglaublicher Behendigkeit in die Mitte der Weißen, welche zusammengelaufen waren, um sie zurückzudrängen, und parirten mit ihren Beilen geschickt die Hiebe mit den Flintenkolben und die Stöße mit den Jagdmessern, welche gegen sie geführt wurden. Wenn ihre Cameraden diesen Augenblick der Unordnung und Verwirrung geschickt zu benützen verstanden hätten, so wären die Weißen ohne Rettung verloren gewesen; allein ein unerwarteter Umstand rettete die Belagerten. Die Pawnies hatten mit der der indianischen Race angeborenen Klugheit berechnet, daß die Vertheidiger des Pachthofes, sechs an der Zahl, nur sechs Schüsse ab-

feuern können, und daß sie, wenn die Carabiner abgeschossen, ein leichtes Spiel mit ihnen haben würden, indem sie sie nur zu verhindern brauchten, die Gewehre neuerdings zu laden. Auf diese Berechnung basirte sich ihr Angriffsplan; sie zählten die Anzahl der Schüsse, und beim sechsten Schusse stürzten sie sich in den Hofraum. Wie groß war daher ihr Erstaunen, als sie sahen, daß einer der Vertheidiger ein förmliches Lauffeuer auf sie eröffnete, und bei jedem Knalle einer der Ihrigen zu Boden stürzte. Sie glaubten nun, daß die Europäer ihnen unbekannte Vertheidigungsmittel besäßen; diejenigen, welche sich bereits oben auf den Palissaden befanden, wagten daher nicht ihren Genossen nachzueilen, und die, welche schon inmitten der Weißen waren, wurden leicht überwältigt, und nach wenigen Minuten lagen sie alle todt auf der Erde. Hierauf verschwanden plötzlich die Andern, und wieder trat ohne jeden Uebergang allgemeine Stille an die Stelle des Kriegslärmes.

Wir wollen die Mittheilung nicht unterlassen, daß das für die Pawnies so verhängnißvolle Lauffeuer von einem sechsläufigen Revolver herrührte, welchen die Familie Reber von dem Consul in New-York zum Geschenk erhalten hatte. Schmidt war zufällig damit bewaffnet, und wir haben gesehen, welchen Nutzen er von demselben im Momente der größten Gefahr zu ziehen wußte.

Jetzt endlich konnten die Belagerten ein wenig zu Athem kommen; ihr erfahrener Anführer wußte jedoch, daß diese Frist nur von kurzer Dauer sei, und aller Wahrscheinlichkeit nach die Indianer den Angriff neuerdings und noch wüthender als das erste Mal beginnen würden.

Er befahl die Gewehre wieder zu laden und fragte dann mit besorgtem Tone:

»Ist Jemand verwundet?«

Einer der Führer hatte einen Pfeilschuß in die Wade erhalten; es war ihm jedoch gelungen, den Pfeil aus der Wunde zu ziehen, und diese mit seinem Schnupftuche zu verbinden. Feuerkopf selbst waren durch einen Axthieb zwei Finger fast gänzlich abgehauen worden; allein da ihn diese Verwundung nicht hinderte, sein Gewehr zu halten, so hatte er sich begnügt, das Blut so viel als möglich zu stillen.

»Pah,« sagte er gut gelaunt, »wenn wir Zeit haben, werden wir das mit frischem Wasser waschen; wir sind noch gut davongekommen, denn diese Rothhäute sind wirklich nicht träge gewesen. Aber sind Sie gewiß, daß diese Halunken, welche hier aufgehäuft liegen, wirklich todt sind? Man muß bei ihnen auf alle möglichen Kniffe gefaßt sein.«

Der Führer Georg hob eine Lanze auf, welche einer der Belagerer hatte fallen lassen, und durchbohrte damit die unbeweglichen Körper, um sich zu überzeugen, ob sie wirklich todt seien. Dieselbe Vorsicht wollte er auch bei dem Indianer anwenden, welcher durch die Schüsse Hermann's und Thompson's gefallen war, als der Gerichtsbeamte ihm im prahlenden Tone zurief:

»Dieser ist gewiß todt! Er hat zwei Schüsse auf kaum einige Fuß Entfernung erhalten.«

Der Führer jedoch, um ganz beruhigt zu sein, bohrte seine Lanze auch in diesen Leichnam, und wollte zu einem zweiten Stoße ausholen, als Feuerkopf sämmtliche Käm-

pfer auf ihre Posten berief, da er aus mehreren Anzeichen schließen zu müssen glaubte, daß sich die Wilden zu einem neuen Anlaufe anschickten. Man wartete einige Minuten, allein nichts bestätigte seine Befürchtungen. Die Indianer verhielten sich ganz ruhig; kein Kopf zeigte sich auf den Palissaden, obgleich die Belagerten ihre ganze Sehkraft anstrengten, um von dem Feinde etwas zu entdecken. Nur auf einem Puncte der Umzäunung vernahm man ein ununterbrochenes Geräusch, als ob harte Körper daselbst angehäuft würden. Plötzlich schlug auf dem gefahrdrohenden Puncte ein röthliches Licht in die Höhe, und durch die Spalten der Pfosten gewahrte man Flammen, welche, heftig prasselnd, rasch an Ausdehnung zunahmen.

»Caramba!« rief der Waldläufer, zornig mit dem Fuße stampfend, »jetzt beginnen sie ein sichereres Spiel, sie haben die Palissaden in Brand gesteckt.«

»Glauben Sie?« frug Schmidt, »meiner Ansicht nach hätten sie, wenn sie uns den rothen Hahn aufstecken wollten, bei den Stallungen angefangen, welche mit Heu angefüllt sind.«

»Das ist wohl wahr; allein sie halten uns für fähig, die Pferde und Rinder, welche sie vor allem Andern erbeuten wollen, in den Flammen zu Grunde gehen zu lassen. Siehaben daher die Palissaden in Brand gesteckt, und wenn sie zu brennen beginnen, werden sie sie mit ihren Äxten vollends umhauen. Dann werden wir sie wie Besessene in den Hofraum stürzen sehen. Allein wenn man mir Glauben schenkt, so werden wir es gar nicht darauf ankommen lassen; sobald wir sie erblicken, werden wir Alle zugleich unsere Gewehre auf sie abfeuern und uns dann in das

Haus zurückzuziehen, wo wir uns so gut als möglich verbarricadiren werden, um dann die Entscheidung des Kampfes herbeizuführen.«

»Aber, mein lieber Feuerkopf, wäre es nicht besser, zu versuchen, das Feuer zu löschen?«

»Dazu fehlt uns nichts, als Wasser und Eimer — Merken Sie sich, was ich gesagt habe. Sobald sich die Indianer zeigen, wird Feuer gegeben, und Alle flüchten sich dann in Sturmschritten in das Innere des log-house.«

Jeder verfügte sich auf seinen Posten, um die kommenden Ereignisse abzuwarten. Die Dunkelheit war verschwunden, die Flammen schlängelten sich lichterloh an den Palissaden hinauf, und machten durch die weithin leuchtende Helle eine Ueberrumplung unmöglich.

Hermann und Thompson hielten am Fuße des Felsens Wache, an welchem das Haus angebaut war. Einige Schritte vor ihnen lag der Leichnam des Indianers, welcher durch ihre Schüsse gefallen war, und dieser Anblick gab ihren Gedanken eben keine rosenrothe Färbung.

»Nun, Herr Factor,« sagte Thompson mit vor Angst bebender Stimme, »glauben Sie jetzt an die Wilden? Der Himmel erbarme sich unser! Unsere Lage ist zum Verzweifeln.«

»Ich theile Ihre Angst,« entgegnete Hermann, »namentlich, wenn wir die Dummheit begehen, uns in das Haus einzusperren, wie es dieser Abenteurer will, der sich das Recht anmaßt, uns Befehle zu geben. Sind wir einmal in dieser verdammten Barake eingeschlossen, so werden die Indianer dieselbe in Brand stecken, so wie sie es

mit den Palissaden thun, und wir werden dort eines jämmerlichen Todes sterben.«

»Himmlischer Vater! Die Sache ist nur zu wahrscheinlich.«

»Hören Sie mich an, Thompson,« fuhr der Factor mit leiser Stimme fort, »wenn wir uns retten wollen, so müssen wir unsere Sache von jener der Bewohner dieses Pachthofes trennen. Dieser Felsen überragt die Palissaden; mittelst eines an einem Pfosten der Küche befestigten Seiles können wir uns auf die andere Seite der Umzäunung gefahrlos hinablassen. Wir werden abwarten, bis die Indianer eine Bresche in die Palissaden gelegt haben werden; dann werden sie sich alle auf einmal durch die Oeffnung drängen, und dieser Theil der Umzäunung wird unbewacht sein. Wir werden dann um so leichter den Wald erreichen können, als das Feuer gelöscht sein und wieder vollständige Finsterniß herrschen wird.«

»Ja, ja, dieser Plan kann gelingen; allein wie können wir uns Stricke verschaffen?«

»Dort bei der Stallthür habe ich ein Packet liegen gesehen.«

»Ich will es holen. Aber, Herr Hermann, warum wollen wir unseren Unglücksgenossen nichts von unserem Vorhaben mittheilen?«

»Das ist unmöglich; sie würden die jungen Mädchen und den Kranken, welche sich im Hause befinden, und von diesem Rettungsmittel keinen Gebrauch machen könnten, nicht verlassen wollen. Uebrigens ist es nothwendig, daß diese die Wilden beschäftigen, während wir unsere Flucht bewerkstelligen.«

»Sie haben Recht; Jeder sorge für sich; allein wenn uns die Rothhäute trotz unserer Vorsicht erwischen würden?«

»So werden wir keinen Widerstand leisten; sie werden uns vielleicht nicht gleich umbringen, ohne uns angehört zu haben; und wenn nur Einer von ihnen Englisch versteht, so werde ich ihnen ein so großes Lösegeld versprechen, daß sie uns gewiß laufen lassen werden. Die Indianer sind zwar grausam, aber sie sind auch habgierig. Unser Unternehmen wird gelingen.«

Als dieser egoistische Plan einmal beschlossen war, einigten sich die beiden Freunde schnell über die Mittel der Ausführung. In diese wichtige Unterredung ganz vertieft, bemerkten sie nicht, daß der Indianer, den man am Fuße der Palissaden todt niedergesunken wähnte, sich scheinbar ohne irgend eine Bewegung zu ihnen geschlichen hatte, und sich immer mehr näherte.

»Das ist wunderbar,« sprach endlich Thompson, »ich werde die Stricke holen. Die Flammen legen sich schon und man wird mich nicht bemerken können. Bereiten Sie daher Alles vor, damit wir die erste günstige Gelegenheit benützen können, ich werde Ihnen sogleich folgen.«

Er schlich zum Stall, wie er es beabsichtigt hatte, und verschwand im Schatten. Hermann schickte sich an, seinen Fluchtversuch auszuführen. Als er aufstand, fühlte er sich plötzlich von kräftiger Hand bei den Füßen gepackt; sofort streckte er die Hände aus, um zu wissen, wer sich an ihm vergreife, und stieß auf den halb nackten und muskulösen Körper eines Wilden. Es war der vermeintliche Todte, welcher, eine unter den Indianern sehr gebräuchliche List

anwendend, verstohlen bis zu ihm gekrochen war, und ihn nun kräftig packte. Der erstaunte Factor stieß einen gellenden Schrei aus, und wollte sich vertheidigen, aber eine überlegene Kraft warf ihn zu Boden, während ihm eine eiserne Hand die Kehle zusammendrückte. Uebrigens wurde seine Stimme in diesem Augenblicke durch einen entsetzlichen Lärm, der von der entgegengesetzten Seite des innern Raumes ausging, übertönt, und dadurch die Aufmerksamkeit der Vertheidiger von dem Pachthofe abgezogen. Das Feuer nagte bereits mit reißender Schnelligkeit an den Pfählen, und es bedurfte nur einiger Axthiebe der Indianer, um die Schutzmauer durch eine weite Lücke zu öffnen. Sie stürzten hierauf mit Ungestüm mitten durch die noch brennenden Balken und stießen ihr wildes Geheul aus. Die Weißen erwarteten diesen Moment und schossen gleichzeitig auf diese compacte Masse; zwei oder drei der stürmenden Krieger fielen inmitten der rauchenden Trümmer der Palissaden. Die Indianer antworteten mit Flintenschüssen und einem in der Finsterniß schlecht gerichteten Flug von Pfeilen. Feuerkopf machte sich die Verwirrung zu Nutze und schrie energisch:

»Zum log-house! zum log-house!«

Die Weißen liefen, sich aneinanderdrängend, in der That gegen die hölzernen Gebäude, und Thompson wurde, fast ohne es zu wissen, mit ihnen fortgezogen. Die Dunkelheit, sowie die Unentschlossenheit der durch diese mörderische Salve außer Fassung gebrachten Indianer begünstigten ihr Vorhaben, und so erreichten sie das Haus. Sie glaubten zwar im Schatten, am Fuße des Felsens, sich etwas bewegen zu sehen, aber sie hatten keine Zeit Beobachtungen

anzustellen, und liefen ungestüm vorüber. Die Thür öffnete sich gleichsam von selbst vor ihnen, und sie stürzten in den niedern Saal, in welchem vollkommene Finsterniß herrschte.

»Sind alle unsere Freunde, alle unsere muthigen Vertheidiger zurückgekehrt?« fragte eine sanfte Stimme hinter der Thür; »ist Niemand in der Gewalt dieser wilden Indianer geblieben?«

»Niemand, Fräulein Julie,« erwiederte der Waldläufer; »schließen Sie geschwind, denn sie könnten —«

»Ach! Sind Sie es, Herr Feuerkopf?« fragte eine andere Stimme aufgeregt; »gelobt sei Gott, der Ihr Leben erhalten hat! Aber Schmidt, mein lieber Schmidt, was ist aus ihm geworden?«

»Hier bin ich, meine gute Kretle.«

»Und nicht verwundet, hoffe ich . . . O! welche Nacht! welch' schreckliche Nacht!«

Während Julie die Thür und die Fensterflügel sorgfältig verbarrikadirte, zündete Kretle auf Feuerkopf's Anordnung ein Licht an, damit man sich auf eine neue Vertheidigung vorbereiten konnte. Reber war noch immer auf seinem Bette in der Mitte des niedrigen Saales ausgestreckt; aber vom Leiden überwältigt, hatte er nicht mehr die Kraft zum Reden, und gab kaum einige Zeichen von Empfindung. Wie er so unbeweglich, die Arme auf's Bett hingestreckt, mit glasigem Auge dalag, hätte man glauben können, das Leben habe ihn bereits verlassen. Die jungen Mädchen selbst, mit ihren ermatteten Zügen, ihrer vernachlässigten Kleidung, erhielten sich nur durch die Wirkung der flüchtigen Überreizung aufrecht, die das Fieber mit sich bringt, und es war

ein Wunder, daß ihnen diese heftigen Aufregungen die Kraft des Denkens und der Bewegung ließen.

Schmidt drückte geschwind die Hand des Kranken, der ihn nicht zu bemerken schien, und sprach einige Worte liebreicher Ermuthigung zu den Geschwistern. Feuerkopf aber, von der unerbittlichen Nothwendigkeit des Augenblickes getrieben, säumte nicht, auf's Neue seine Stimme zu erheben.

»Georg und Dick,« sprach er, sich an die beiden Führer wendend, welche erstaunt um sich blickten: »Ihr ladet geschwind Eure Gewehre und überwacht die Indianer durch die an den Fensterladen angebrachten Oeffnungen. Wenn sie sich nähern, schießt d'runter wie auf die Hunde, wir können ihrer nicht genug tödten. Schmidt und ich, wir werden die andern Fenster besetzen . . . Aber Caramba! Es fehlt uns hier Jemand. Wo ist der Factor?«

»Ja,« fügte Thompson hinzu, der, von der Schnelligkeit der Ereignisse betäubt, jetzt erst die Abwesenheit seines Schutzherrn bemerkte, »wie kommt es, daß er nicht bei uns ist? Ich habe Herrn Hermann auf seinem Posten im Hofraum gelassen.«

»Dann ist er todt oder gefangen,« erwiederte Feuerkopf philosophisch; »meiner Treu, es ist ein Glück, daß unsere Verluste nicht größer sind.«

»Ich hoffe noch, daß sich der Herr Factor gerettet haben wird,« sprach Thompson; »er hat die Absicht offenbart, über die Palissaden zu springen, und vielleicht ist es ihm gelungen, die Ebene zu erreichen.«

»Hm, glauben Sie? — nun, meinethalben — wenigstens brauchen wir uns nicht mehr um ihn zu kümmern —



Nun, Schmidt, legen Sie sich geschwind in Hinterhalt an dem Fenster des Zimmers dieser Fräulein, während ich das von Reber's Zimmer bewachen werde. Wahrhaftig, diese Pawnies drängen uns nicht mit der Kraft und Erbitterung, die sie sonst gewöhnlich in ihren Scharmützeln zeigen, und diese Unentschlossenheit muß die Folge eines ihnen zugestoßenen Unfalles sein. Wir werden vielleicht später das Nähere erfahren; einstweilen wollen wir darauf bedacht sein, unser Leben wacker zu vertheidigen!«

Hierauf begab er sich in das anstoßende Zimmer.

»Wozu, mein Freund?« sprach Schmidt niedergeschlagen, ohne sich zu rühren. »Was wird es uns nützen, neue Menschenleben zu opfern, und unsere furchtbaren Gegner noch mehr zu reizen? Wäre es nicht besser, sie zu einer Capitulation, wie man es nennt, zu veranlassen zu suchen?«

»Woran denken Sie? Nach den erlittenen Verlusten werden sie nichts davon hören wollen und uns umbringen.«

»Werden sie minder geneigt sein, uns umzubringen, wenn wir noch einige der Ihrigen getödtet haben? Es ist augenscheinlich, daß wir uns nicht halten können; wir sind von einer zahlreichen Bande belagert, und haben keine Aussicht auf Hilfe. Es wird ihnen jetzt leicht werden, sich unserer zu entledigen, wenn sie die Lust dazu anwandelt; sie brauchen nur dieses hölzerne Haus in Brand zu stecken, wie sie es bereits bei den Palissaden gethan haben.«

»Wir werden indeß immerhin ein wenig Zeit gewinnen,« sprach der Jäger, den sein Haß gegen die Indianer blind machte; »Niemand weiß, was bis zum Anbruch des Tages geschehen kann.«

Diese Ansicht des Waldläufers wurde indeß von keinem seiner Gefährten gutgeheißen. Die beiden Führer selbst waren der Meinung, daß ein längerer Widerstand kein günstiges Resultat herbeiführen könne; Kretle und Julie baten ihre Vertheidiger mit aufgehobenen Händen, diesen ungleichen Kampf aufzugeben.

»So unbarmherzig die Indianer auch sein mögen,« fuhr Kretle lebhaft fort, »werden sie doch gegen zwei arme wehrlose junge Mädchen und einen Sterbenden keine Grausamkeit begehen können. Ueberlassen Sie uns daher unserem Schicksal, meine lieben Freunde; Sie haben Ihre Hingebung für uns weit genug getrieben . . . Sie sind Ihrer fünf wohlbewaffnete, kräftige Männer; unter dem Schutze der Dunkelheit werden Sie sich den Weg durch die Reihen der Indianer leicht bahnen, Sie werden sich in den Wald flüchten und vor Tagesanbruch Stockton erreicht haben. Also vorwärts! Es muß geschehen, zaudern Sie nicht . . . Eilen Sie, eilen Sie — und möge Sie der Himmel für Ihre hochherzigen Anstrengungen, uns zu vertheidigen, belohnen, wie Sie es verdienen.«

Die Mehrzahl der Anwesenden schien über diesen Vorschlag nachzudenken.

»Der Plan ist nicht übel,« meinte einer der Führer und sah Feuerkopf dabei an, »er könnte gelingen.«

»Ja, der Plan ist gut,« versetzte Schmidt, »und bietet Ihnen einzig und allein Aussichten auf glücklichen Erfolg. Eilen Sie daher, ich beschwöre Sie. Ich werde die Indianer in Schach halten, während Sie sich durch den hinteren Theil des Hauses flüchten.«

»Das heißt, mein Junge,« schrie Feuerkopf, »Sie

wollen diese arme Familie nicht verlassen und ihr Schicksal theilen, wie es sich auch gestalten möge? Nun, und ich? Glauben Sie, daß ich, um meine miserable Haut zu retten, einwilligen würde, sie so zu verlassen? Sind Sie mir nicht Alle von meinem Freund Girard, dem ich dreimal mein Leben verdanke, anempfohlen worden? Ich habe Sie so gut als möglich beschützt; jetzt bleibt mir nichts übrig, als mit Ihnen zu sterben. Sehen Sie, ich bin so lange auf der Welt, und habe Zeit genug gehabt, mich darauf vorzubereiten, von der Hand eines Indianers, oder der Klaue eines Bären, oder vor Hunger oder Durst zu sterben. Nun, ich bin dazu entschlossen, ich bleibe. Es versteht sich von selbst,« fügte er, sich an die andern Vertheidiger des Pachthofes wendend, hinzu, »daß ich Niemanden hinderlich sein will, dieses Glücksspiel zu probiren; weit entfernt; ich werde im Gegentheil nichts vernachlässigen, um den Erfolg zu sichern.«

Die Geschwister baten Schmidt und Feuerkopf inständigst, dieser unnöthigen Hingebung zu entsagen, fanden jedoch Beide unerschütterlich. Diese Entschlossenheit der zwei besten Kämpfer der Bande bestimmten die Führer und Thompson, ihr Vorhaben nicht auszuführen; sie wären ihrer zu Wenige gewesen, um einen Angriff der Rothhäute auszuhalten, und sahen ein, daß es besser wäre, ihre Zuflucht zu den Unterhandlungen zu nehmen.

»Wir wollen uns ganz offen darüber aussprechen,« sagte Feuerkopf; »lassen Sie mich mit diesen Schurken reden. Was Sie anbelangt, Cameraden, legen Sie Ihre Waffen bei Seite; Sie werden sie diese Nacht nicht benöthigen.«

Er näherte sich der in dem Fensterflügel angebrachten Oeffnung; bevor er jedoch die Unterhandlungen begann, warf er einen neugierigen Blick in den Hofraum.

»Alles, was ich sehe,« sprach er halblaut zu seinen Cameraden, »bestätigt meine Idee, daß diese Indianer keinen Häuptling haben, und daß jeder nach seinem Gutdünken verfährt. Sie sind hier unten, um sich um unsere Pferde, unsere Ochsen und die im Stalle befindlichen erbärmlichen Gegenstände zu streiten, anstatt uns mit ihrer gewöhnlichen Kraft anzugreifen. Wenn ich errathen könnte —«

Er wurde durch einen Pfeil unterbrochen, der seine Stirn streifte und in der Mauer stecken blieb.

»Caramba!« sprach er lächelnd, »es gibt doch einige unter ihnen, die sich weder um die Kühe noch um die Pferde kümmern. Machen wir ein Ende.«

Er stellte sich ein wenig seitwärts, um derartigen Sendungen zu entgehen, und verkündigte durch die Schießscharte, daß die Weißen mit dem Häuptling der Pawnies zu sprechen wünschen.

Man zögerte ein wenig mit der Antwort, als wären die Belagerer durch diese Frage gewissermaßen in Verlegenheit gerathen; endlich ließ sich eine rauhe Stimme in der Dunkelheit vernehmen, und antwortete mit der gewöhnlichen Formel: »Daß die Ohren eines Häuptlings geöffnet seien.« Man konnte den Redner nicht sehen, aber es war nicht mehr Nordwind.

»Pawnie,« begann der Waldläufer, »Ihr seid gekommen, um uns anzugreifen, und wir haben uns vertheidigt, wie es weißen Kriegern geziemt. Jetzt sind wir noch zahlreich und ohne Wunden; wir haben unsere Schußwaffen

nebst einem gehörigen Vorrath von Pulver und Kugeln: wir sind durch eine solid gebaute Hütte geschützt, und könnten noch viele Pawnies in jene Jagdgebiete senden, wo die rothen Krieger wieder mit ihren Vätern vereinigt werden.«

»Das Holz brennt gut, und das Haus ist von Holz,« war die lakonische Antwort des indischen Redners.

»Ja wohl, das weiß ich, verdammtes Gesindel,« murmelte Feuerkopf und entgegnete dann sehr laut:

»Die Rothen sind grausam und blutdürstig; die Weißen hingegen vergießen nur Blut zu ihrer Vertheidigung, und halten inne, wenn es ihnen der große Geist ihres Volkes befiehlt. Höre, Pawnie, dieses Haus birgt, außer den Carabinern und der Munition, Pelzwerk, Decken und viele andere Kostbarkeiten; wenn es die Pawnies verbrennen, wird diese Beute für sie verloren sein. Wohlan, wir werden Euch das log-house nebst seinem ganzen Inhalt übergeben, wenn Ihr unsere Bedingungen annehmen wollt.«

»Was verlangt der Anführer der Weißen?« erwiederte der Diplomat der Wüste.

»Mein Wigwam umschließt einen kranken Mann, der schon die Stimme seiner Väter hört; ich verlange, daß der Sterbende respectirt werde.«

»Der Kranke steht unter dem Schutze des großen Geistes,« antwortete der Indianer in gefühlvollem Tone.

»Gut; mein Wigwam umschließt ferner zwei junge Mädchen, die Ihr das weiße Hermelin und die nickende Lilie nennt; die rothen Krieger werden sie in jeder Weise schonen.«

»Die Krieger kümmern sich nicht um Weiber,« ant-

wortete der Pawnie mit der seinem Stamme eigenen Verachtung gegen das schöne und schwache Geschlecht.

Feuerkopf machte eine Miene, als schenkte er dieser officiellen Verachtung nicht vollen Glauben, fuhr indeß fort: „So habe ich nur noch festzusetzen, daß es allen übrigen Weißen freistehen wird, sich ohne Waffen zurückzuziehen, wohin es ihnen belieben wird, ohne daß ihnen weder durch Thaten noch durch Worte irgend eine Beleidigung zugefügt werde.“

Die Antwort ließ nicht auf sich warten.

„Die Weißen sind Hunde!“ entgegnete die Stimme in zornigem Tone; „das Blut der Rothen ist diese Nacht in Strömen geflossen, ein Anführer und mehrere Krieger haben ihr Todesgeschrei ausgestoßen, und sind in das Land der Geister gegangen; dafür soll auch das Blut der Weißen in diesem Wigwam fließen, ausgenommen das der jungen Mädchen und des Kranken, und man wird den Richtpfahl für sie aufpflanzen.“

Feuerkopf zog sich von der Schießscharte zurück und verkündete seinen Gefährten das Resultat der Conferenz.

„Nun, ist es nicht klar?“ fuhr er ironisch fort. „Sie verlangen, daß wir uns auf Gnade und Ungnade ergeben sollen.“

„Das ist ein schreckliches Ende,“ erwiderte Schmidt; „aber unterwerfen wir uns, da uns leider kein anderes Rettungsmittel übrig bleibt. — Ich habe gehört, daß diese im Kampfe so furchtbaren Indianer wie die Kinder seien, sobald man aufgehört habe, ihnen Widerstand zu leisten und ihre wilden Leidenschaften gestillt wären. Wir werden sie durch gute Worte und verführerische Versprechungen zu

besänftigen suchen; das ist jetzt unsere einzige Hilfsquelle. Halten Sie sie für fähig, wenn ihnen die Thür geöffnet, sich auf uns zu stürzen und uns Alle umzubringen?«

»Hm! ich weiß es nicht; es ist jedoch wahrscheinlicher, daß sie unsere Hinrichtung mit großer Feierlichkeit vollziehen werden, denn diese Räuber kennen keinen höhern Genuß, als die Marter ihrer Gefangenen, und werden einige Zeit verwenden müssen auf die Vorbereitungen zu dem Feste, dessen Helden wir sein werden — daß sie die Pest ersticke!«

»Noch ein Wort: werden die Indianer hinsichtlich dieser unschuldigen jungen Mädchen ihr Wort halten?«

»Das Leben der Fräulein Reber wird sicherlich respectirt werden, aber ich fürchte —«

Ein schreckliches Geheul der Wilden kündigte an, daß sie anfingen ungeduldig zu werden und sich anschickten, die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen.

»Wir dürfen uns nicht länger besinnen,« begann Feuerkopf wieder; »in zehn Minuten werden wir bei lebendigem Leibe verbrennen, wenn wir keinen Entschluß gefaßt haben. Ist Jemand der Meinung, daß wir uns nicht ergeben sollen?«

Niemand antwortete; auf allen Gesichtern malte sich Schmerz und Verzweiflung. Thompson wollte einige Worte sprechen, kam aber nicht dazu. Man hörte nur das schwache Seufzen Kretle's und Juliens, die ihr Gesicht verbargen, indem sie sich an ihren unbeweglichen und schweigenden Vater schmiegten.

»So gehen wir!« begann der Waldläufer, dessen Ton in diesem Augenblicke einen feierlichen Charakter an-

nahm, »wir haben gethan, was in unsern Kräften stand; möge uns Gott jetzt beschützen!« Mit diesen Worten entfernte er sich, um die Thür aufzuriegeln.

Einige Minuten später zogen die Indianer mit wildem Siegesgeschrei in das Haus ein. Die Männer wurden sämmtlich ergriffen, mit Riemen von Büffelfell gebunden und zu Boden geworfen. Indeß ließen die Sieger, sei es aus Achtung vor der entworfenen Capitulation, sei es, weil sie von solchen Feinden nichts zu fürchten hatten, sich zu keiner Gewalt gegen den Kranken und seine beiden Töchter hinreißen. Sie betrachteten sogar die hohlen Wangen, den ergrauenden Bart und die glasigen Augen des unglücklichen Reber mit einem gewissen Respect. Kretle und Julie gestattete man zwar freie Bewegung, verfolgte sie aber mit den Blicken, deren brennender Ausdruck nicht minder erschreckend für sie als für die Gefangenen war, denen die grausamsten Martern vorbehalten zu sein schienen.

Sechstes Capitel.

Der Häuptling.

Während der ersten Augenblicke überließen sich die Indianer den zügellosen Ausbrüchen der Freude, und drohten den Gefangenen mit Worten und Geberden. Bald gab jedoch der Anblick einer Menge für sie neuer Gegenstände und der Wunsch, sich derselben zu bemächtigen, ihrem Geiste eine andere Richtung. Selbst Diejenigen, welche anfangs die reizenden Mädchen mit den blassen Gesichtern umgaben, und sie durch ihre Bewunderung erschreck-

ten, unterließen es nicht, sich zu entfernen, um an der Plünderung Theil zu nehmen. Die Zuerstgekommenen bemächtigten sich der Carabiner und der Munition, die Andern streckten ihre Hände nach den verschiedenen Geräthschaften aus, die sie bemerkten, und deren Nutzanwendung sie nicht begriffen. Mitten durch die Maske des Ernstes, den ein Indianer den Europäern gegenüber stets bewahrt, las man auf ihren bemalten Gesichtern die Befriedigung, die ihnen diese kindischen Eroberungen gewährten. Uebrigens suchte Feuerkopf vergebens einen imponirenden und Achtung gebietenden Häuptling unter ihnen zu erkennen. Keiner von ihnen zeichnete sich durch eine reichere Kleidung vor seinen Cameraden aus; Keiner trug jene Autorität zur Schau, welche den »Sachem« einer Groß-Tribu kennzeichnet. Zwei oder drei schienen sich durch gewisse Zeichen von den Andern zu unterscheiden, aber jeder war augenscheinlich nur der »primus inter pares« der Bande, und konnte keine Befehle ertheilen. Da nun Feuerkopf seine Zweifel um jeden Preis aufklären wollte, sprach er zu einem neben ihm sitzenden und dem Anschein nach leicht verwundeten Krieger:

»Das Auge eines Weißen sucht vergebens den rothen Häuptling Nordwind unter den Indianern; warum befindet sich Nordwind nicht hier unter seinen Brüdern, um seinen Theil an der Beute und den Kopfhäuten zu nehmen?«

Der Pawnie antwortete mit unheimlicher Stimme, zähneknirschend und seinen Tomahawk bewegend:

»Die Blaßgesichter sind Verräther, sie haben Nordwind mit ihrem »Donner« getödtet; aber der Richtpfahl erhebt sich bereits für sie. Die Indianer werden ihnen die

Augen ausreißen, die Brust öffnen, werden ihnen siedendes Schmalz in die Ohren träufeln; ihre jungen Mädchen werden Dienerinnen des Wigwams der Rothhäute sein; ihre Gebäude, ihre Saaten werden verbrannt werden. Vorläufig hat der Puma (dies war der Name des Redenden), seine eigene Wunde und den Tod Nordwind's gerächt; er hat eines der Blaßgesichter scalpirt.«

Der Puma schlug seinen weiten Mantel aus Biberfell auseinander, und zeigte dem Waldläufer in der That eine blutige Kopfhaut, die er aus Verachtung an sein Schienbein befestigt hatte.

»Wen hast Du denn scalpirt, Pawnie?« rief Feuerkopf aus, während er sich ungeachtet seiner Fesseln bewegte, »wie ist es möglich —«

»Ugh!« schrie einer der Wilden, die im Saale umherirrten und Alles mit unbefangener Neugierde betasteten.

Derjenige, welcher diesen Laut von sich gegeben, um die Aufmerksamkeit der Indianer zu erregen, hatte soeben die Pfeife bemerkt, welche Girard den Auswanderern zum Geschenk gemacht, und die ihnen als Talisman dienen sollte; er betrachtete sie ganz bestürzt und zeigte sie seinen Cameraden. Dieser unerwartete Umstand flößte Feuerkopf neue Hoffnung ein.

»Beim Himmel!« sprach der Waldläufer zu Schmidt, der geknebelt an seiner Seite lag, »ich hatte an diese fatale Pfeife vergessen, und doch kann sie uns vielleicht, wenn ich mich nicht täusche, von großem Nutzen sein.«

»Nur keine Illusionen, mein Freund!« antwortete Schmidt niedergeschlagen; »Sie haben Nordwind schon diese Pfeife gezeigt, als er in unserer Gefangenschaft war,

und wenn sie wirklich die Eigenschaft besäße, die wir ihr zuschrieben —«

»Bis jetzt bemerke ich freilich noch keinen großen Einfluß derselben auf das Benehmen der Rothen, aber ich vermuthe — Nun, man kann ja einen Versuch machen.«

Während sich die Indianer zu einer dichten Gruppe formirten und den Gegenstand ihres Erstaunens oder ihrer Unruhe von Hand zu Hand wandern ließen, erhob sich Feuerkopf und sprach in ihrem Idiom:

»Meine rothen Brüder mögen ihre Ohren öffnen: Diese Friedenspfeife wurde von dem großen Pawniehäuptling Schnellfuß seinem Freunde Girard, von den Indianern Adlerkopf genannt, als Geschenk überreicht, und Adlerkopf hat sie seinerseits dem Herrn dieses Wigwams übergeben. Schnellfuß hat bei dem großen Geist geschworen, daß er mit seinem eigenen Arme und mit den Armen seiner Krieger den Besitzer dieser Pfeife beschützen werde, und wehe dem, der dem Zorne des großen Häuptlings Schnellfuß Trotz bieten würde!«

Der Waldläufer hatte genau jene Formel wiederholt, die, wie bereits erwähnt, einem mysteriösen Ritus entnommen zu sein schien; er erschrak fast selbst über die außerordentliche Gährung, die sie unter den Pawnies hervorbrachte. Ihre gewöhnliche Zurückhaltung bei Seite setzend, begannen sie mit einer kaum denkbaren Lebhaftigkeit und Energie in Geberde und Ausdruck unter sich zu reden. Man zog selbst die im Hofe Zurückgebliebenen zur Berathung herbei, und bald gab es ein Concert von rauhen und heiseren Stimmen, welches kaum minder schrecklich war, als das Kriegsgeheul.

Anfangs sprachen die Redenden alle gleichzeitig, und Feuerkopf konnte die Ursache dieser Bewegung nicht begreifen. Endlich jedoch gelang es ihm nach besonderer Mühe, und indem er im Fluge einige bedeutsame Worte aufgriff, sich einige Aufklärung über die Situation zu verschaffen.

Die Indianerhorde, welche in das Schwesternhaus eingedrungen war, gehörte einer im Gefolge der großen Büffelwanderung in diese Gegend gekommenen Tribus an. Diese Abtheilung stand unter dem Befehl des Indianers Nordwind, welcher zwar nicht den officiellen Titel eines Anführers hatte, wohl aber gewissermaßen als eine Autorität bei den Kriegern seiner Nation galt. Nun, Nordwind hatte sich der beiden reizenden Mädchen erinnert, die er im Pachthofe gesehen, als er bei der Auskundschaftung der Behausung der Weißen überrascht wurde; vielleicht hatte er auch einen Groll bewahrt über die zwar strenge, aber durch die Nothwendigkeit gebotene Behandlung, die ihm Feuerkopf während seiner Gefangenschaft zu Theil werden ließ. So viel ist gewiß, daß, da er sich mit einem Trupp kriegerischer und beutelustiger Landsleute in der Nähe des log-house befand, er die Gelegenheit benützen wollte, sich für die ihm widerfahrenen persönlichen Beleidigungen zu rächen. Die Autorität der großen Indianerhäuptlinge ist keine absolute; oft begehen gewisse Glieder der Tribus Acte der Straßenräuberei und Erpressung, über welche die Häuptlinge ein Auge zudrücken müssen. Nordwind konnte daher leicht Diejenigen bestimmen, welche ihn zum Versuche eines Handstreiches gegen die Behausung begleiteten, und so hatten sie sich zur Ausführung ihres Planes am Tage

zuvor im Gehölz in Hinterhalt gelegt, wo sie den günstigen Moment abwarteten, die Colonisten zu überfallen.

Man weiß, wie der Anblick der im Thale weidenden Pferde die Indianer bestimmte, ihren Angriff zu beschleunigen, wie Nordwind zur Strafe für seinen Verrath von Feuerkopf getödtet wurde. Der Tod des Anführers der Expedition war es nun eben, der unter den Rothhäuten jene Verwirrung, jene Unentschlossenheit verursachte, über welche die Belagerten so erstaunt waren. Die beträchtlichen Verluste, welche die Truppe in dem Kampfe erlitten, ließen jetzt befürchten, daß der Sachem der Tribus eine so verunglückte Unternehmung tadeln werde, und die Gewißheit anderseits, daß die Besiegten, wie es die im Saale entdeckte Friedenspfeife bestätigte, unter Schnellfuß's Schutz standen, verdoppelte den Schrecken der Sieger.

Der Puma, dem die an seinem Schienbein hängende blutige Kopfhaut eine momentane Autorität verlieh, übernahm es, den Gegenstand zu erörtern und die Bande zu beruhigen.

»Die Weißen sind doppelzüngig,« sprach er geringschätzig, »ihre Worte sind Lügen. Ihr werdet sehen, daß sie die Friedenspfeife des Schnellfuß gestohlen haben. Könnte sich ein Oberbefehlshaber so weit erniedrigen? Meine rothen Brüder mögen sich beruhigen; wenn der Sachem kommen wird, zu welchem ein Bote abgesendet wurde, wird er seinen jungen Leuten nicht zürnen; er wird sehen, daß wir den Tod unserer Krieger gerächt, und eine Kopfhaut genommen haben; er wird ferner sehen, daß wir eine große Beute gemacht, daß wir ihm das weiße Hermelin und die nickende Lilie für seinen Wigwam bewahrt haben,

und er wird sagen: »Es ist gut!« Er wird sich besonders über die Marter der Weißen freuen, denn diese wird von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang währen. Möge sich daher der Geist meiner Brüder beruhigen, und mögen sie sich beeilen, den Marterpfahl aufzurichten. Der Oberbefehlshaber wird bei seiner Ankunft die Freude haben, den Todesgesang der Blaßgesichter zu hören.«

Diese Anrede wurde mit einstimmiger Billigung aufgenommen, und die Indianer gingen mit der sie charakterisirenden Veränderlichkeit von der äußersten Unruhe zur vollständigen Sicherheit über. Nur Einige blieben im Saale, um die Gefangenen zu überwachen, während die Anderen sich lärmend in den Hofraum begaben, um mit den Vorbereitungen zur Marter das größte Fest, welches die Eingeborenen Nordamerika's kennen, zu beginnen.

Bei Anbruch des Tages befanden sich die unglücklichen Europäer in einem Zustande von Ermüdung und Erschöpfung, den man sich nach so vielen Strapazen, Gemüthsbewegungen und Gefahren leicht vorstellen kann. Sie lagen noch immer, eng gebunden, am Boden ausgestreckt und nahe bewacht von den Indianern. Die beiden jungen Mädchen waren wie vernichtet; sie preßten sich an ihren Vater und schienen nicht mehr die Kraft zu haben, sich zu bewegen, zu reden, ja selbst zu denken. Der Kranke hingegen, nachdem er die ganze Nacht hindurch in tiefe Schwäche versunken, gelangte wieder ein wenig zum Bewußtsein, und blickte mit verblüffter Miene um sich; man hätte glauben sollen, Gott habe, ohne Zweifel aus Strafe für irgend eine Sünde der Vergangenheit, ihm sein Bewußtsein ge-

rade in dem Augenblicke zurückgeben wollen, wo es besser für ihn gewesen wäre, es zu verlieren.

Die Thür des Saales blieb offen, und in frühester Morgenstunde konnte man schon sehen, wie die Pawnies damit beschäftigt waren, im Hofraume fünf Pflöcke oder Pfähle aufzurichten, an welche die Gefangenen gebunden werden sollten, wenn man sie der Tortur preisgeben würde. Während ein Theil der Indianer die Aufstellung dieser Marterwerkzeuge vollendete, tanzten die Andern rings herum den »Scalpirtanz«, indem sie die Gesichter verzerrten, als wären sie vom Teufel besessen, und ihre Lanzen und Tomahawks schwenkten. Unharmonische und barbarische Gesänge begleiteten diese infernalische Runde und schienen bestimmt, sich mit dem Geschrei und dem Seufzen der Verurtheilten zu mischen.

Als die Sonne aufging, hörten die Gesänge und Tänze plötzlich auf; hierauf hörte man mehrere Pferde den Hügel hinauf galoppiren, und die Indianer entfernten sich mit eifriger Miene, als wollten sie einer wichtigen Person entgegengehen. Die Gefangenen zitterten, und Feuerkopf sprach mit unwillkürlicher Bewegung zu seinen Leidensgefährten:

»Jetzt wird sich unser Loos entscheiden — da kommt der Oberbefehlshaber.«

Bald darauf drangen in der That zwölf indische Reiter auf Mustangpferden, nachdem sie die halb niedergebrannten Palissaden überschritten, wie ein Orcan in den Hofraum und machten Angesichts der Pfähle Halt. Außer ihren Lanzen und Schildern hatten sie alle Carabiner. Ihr Häuptling, an seinem seltsam gearbeiteten Mantel aus

Biberfell, seinem scharlachrothen Gürtel, den reichen Verzierungen seines Beinharnisches und seiner Fußbekleidung kenntlich, war von fast kolossalem Wuchse. Er schien das mittlere Lebensalter überschritten zu haben, stand aber noch in voller Manneskraft, und sein bemaltes und tätowirtes Gesicht trug das Gepräge düsterer Energie. Die Kälte und Gleichgiltigkeit, die er affectirte, kennzeichnete in ihm den Machthaber; obwohl sich viele seiner Aufmerksamkeit würdige Gegenstände rings um ihn befanden, schien er keinen derselben zu betrachten; obgleich das Benehmen seiner Untergebenen Lob oder Tadel verdienen sollte, richtete er keine Frage an sie und beobachtete ein majestätisches Schweigen, bis er vom Pferde gestiegen war.

Hierauf lehnte er sich ruhig an eine Palissade, gab seinen Carabiner einer Person seines Gefolges und forderte mit einer würdevollen Handbewegung die Verwüster des Pachthofes auf, ihm Rechenschaft von ihrem Verfahren abzulegen.

Sie umringten ihn sofort und schienen sich zu bemühen, sich wegen irgend einer Uebelthat zu rechtfertigen. Derjenige, welcher am längsten sprach, war der Puma, der große Beredsamkeit im Rathe mit dem wildem Muthe eines Kriegers im Kampfe vereinigte. Die Weißen konnten zwar seine Rede nicht hören, aber sein ausdrucksvolles Geberdenspiel ließ sie den Sinn von Allem, was er sprach, errathen. Er schien zuerst die kostbaren Gegenstände aufzuzählen, die man im Pachthofe gefunden, die Pferde, die Waffen, das Pelzwerk, lauter Dinge, die einen unermeßlichen Werth in den Augen dieser Landstreicher hatten. Dann schilderte er den Kampf, den Tod Nordwind's und

der Krieger, die in den Hofraum eingedrungen waren; seine eigene Wunde würdigte er keiner Erwähnung, prahlte dagegen mit der Kopfhaut, die er erobert hatte; schließlich hielt er eine überschwängliche Lobrede auf die Schönheit der gefangenen Frauen, und deutete allmälig auf die fünf Pfähle, indem er mit Wohlgefallen die verschiedenen Martern schilderte, die den an dieselben Gebundenen vorbehalten waren. Diese Anrede machte einen lebhaften Eindruck auf die Personen, welche den Befehlshaber begleiteten, während dieser selbst undurchdringlich blieb. Nach kurzer Ueberlegung sprach er einige halblaute Worte und wendete sich gegen das Haus, nur von dem Puma und einem andern Krieger gefolgt.

Feuerkopf, der den Befehlshaber der Pawnies bisher nur aus der Ferne gesehen, konnte ihn nun mit Muße betrachten, und sprach mit erstickter Stimme zu den übrigen Gefangenen:

»Sei es zu unserm Verderben oder zu unserm Heile, das ist Schnellfuß in eigener Person.«

Als der furchtbare Sachem in den Saal trat, erhoben sich Kretle und Julie freiwillig, warfen sich ihm zu Füßen und baten ihn um Gnade für ihren Vater und ihre Freunde. Ohne Zweifel konnte sie Schnellfuß nicht verstehen, aber ihre Stellung war so rührend, in ihren Thränen, in ihrer Verzweiflung lag so viel Beredsamkeit, daß sie das Herz eines Tiegers hätten erweichen können. Der Kranke seinerseits faltete seine armen, magern und durchsichtigen Hände, und stammelte unzusammenhängende Worte, um die Barmherzigkeit des Oberhauptes zu Gunsten seiner beiden Töchter anzurufen. Aber Schnellfuß war sich zu sehr seiner

Würde bewußt, um das Flehen zweier Frauen und eines Sterbenden anzuhören; er schien sie weder zu sehen noch zu hören, und ging mit gemessenem Schritt der geheimnißvollen Pfeife zu, welche von den Indianern gewissenhaft wieder an ihre Stelle gelegt worden war. Nachdem er sie aufmerksam betrachtet, wendete er sich gegen die Gefangenen und sprach in majestätischem Tone:

»Meine Augen haben die Friedenspfeife eines großen Häuptlings gesehen, aber mein Geist kann nicht begreifen, wie es kommt, daß sich diese Pfeife in den Händen der Weißen befindet?«

Diese Frage wurde vornehmlich an Feuerkopf gerichtet, welcher hierauf die uns bereits bekannte Formel wiederholte. Gleichwohl blieb das bronzefarbige Gesicht des Sachem unverändert. Nach einer ziemlich langen Pause fragte er ferner:

»Die Weißen wußten, daß sie unter dem Schutze eines Oberbefehlshabers standen; warum haben sie die rothen Krieger nicht davon verständigt? Sollte die Blaßgesichter etwa nach dem Blute der Pawnies dürsten?«

»Die Weißen dürsten nach Niemandes Blut,« antwortete Feuerkopf, »und sie kämpfen nur zu ihrer Vertheidigung. Die rothen Krieger haben uns zuerst angegriffen, nachdem unsere beiderseitigen Nationen die Axt vergraben hatten, und wir waren freilich gezwungen, den Kampf anzunehmen. Uebrigens brauchte ich den rothen Kriegern nicht zu wiederholen, daß diese Pfeife in meinem Wigwam hing; der Indianer Nordwind war vor mehreren Monden als Spion hiehergekommen, und ich zeigte ihm die Pfeife des Oberhauptes mit den Worten: »Die Colonisten dieser Ge-

gend sind die Freunde des Schnellfuß.« Aber statt uns gegen die Angriffe der Pawnies zu schützen, scheint sie diese Pfeife nur noch mehr gegen uns erbittert zu haben. Damals glaubte ich, daß Schnellfuß keine Autorität in seiner Tribus besitze, und hielt es nicht für nothwendig, abermals die Pfeife zu zeigen, die er seinem Freunde Adlerkopf gegeben.«

Diese geschickt berechneten Worte machten die Augen des Sachem funkeln, aber man konnte nicht errathen, ob dieser Zorn den unglücklichen Europäern günstig war oder nicht. Der Häuptling kehrte wieder an seinen Platz zurück und fuhr mit Kälte fort:

»Nordwind hatte also die Pfeife des Schnellfuß in diesem Wigwam gesehen? Kann mir das Blaßgesicht sagen, wie sich die Sache verhielt?«

Feuerkopf erzählte hierauf in Kürze die Ergreifung Nordwind's, seine Gefangenschaft im Pachthofe, und seine überstürzte Flucht. Beim Anhören dieser Einzelnheiten schien der Indianerhäuptling immer heftigere Anstrengungen zu machen, seine ungestümen Gefühle zurückzuhalten. Endlich sprach er mit erstickter Stimme:

»Schon gut.«

Und sein Scalpirmesser glänzte plötzlich zwischen seinen tätowirten Händen. Alle Gefangenen schauderten; Thompson konnte einen Schrei des Entsetzens nicht unterdrücken.

Aber Schnellfuß, statt diese Waffe zu ihrem gewöhnlichen Zweck zu verwenden, bediente sich ihrer, um die Stricke zu zerschneiden, welche die Glieder der Europäer fesselten, und sprach dann in würdevollem Tone:

»Meine weißen Brüder sind frei; Alles, was ihnen genommen wurde, bis auf den geringsten Gegenstand, soll ihnen von meinen jungen Leuten zurückgegeben werden, und sie werden auf diese Weise erfahren, daß Schnellfuß nicht der Letzte seiner Tribus ist.«

Die Colonisten, welche an eine so plötzliche und unverhoffte Befreiung gar nicht glauben konnten, stießen unzusammenhängende Rufe aus und wagten kaum ihrem wilden Befreier zu danken. Die jungen Mädchen, welche ihre Todesangst seit mehreren Stunden zu bekämpfen suchten, schienen fast dem Uebermaß ihrer Freude zu erliegen.

Die beiden Indianer indeß, welche den Sachem begleiteten, billigten dessen Milde nicht, und einer derselben nahm schüchtern das Wort:

»Schnellfuß ist ein großer Anführer; aber die Weißen haben das Blut der rothen Männer vergossen, und die rothen Männer wollen ihrerseits wieder Blut fließen sehen. Was werden die jungen Leute des Schnellfuß antworten, wenn sie in ihre Dörfer zurückkehren, und die Frauen und Kinder der todten Krieger sie fragen werden: »Wo sind die Kopfhäute derer, die uns unsere Männer und Väter getödtet haben?«

»Die rothen Krieger,« erwiederte der Sachem, der sich nicht mehr zurückhielt und endlich seinen Unwillen zu erkennen gab, »haben wie Weiber gehandelt, indem sie die Freunde des Schnellfuß angriffen, und der Zorn eines Häuptlings sollte sich über ihnen entladen. Diejenigen, welche während der letzten Nacht gestorben sind, fielen nicht unter den Streichen der Weißen, sondern wurden niederge-

schmettert von dem großen Geist, der sie für ihren Ungehorsam strafte.«

»Schnellfuß ist ein großer Anführer,« wiederholte der Puma, »aber Nordwind war ein tapferer Krieger und hätte einst der Ruhm seiner Tribus werden können.«

»Nordwind war ein Hund,« unterbrach der Sachem, den Griff seines Tomahawk erfassend. »Um sich dieser weißen Mädchen zu bemächtigen, hat er die Befehle mißachtet und die Freunde des Schnellfuß geschlagen; wenn er noch lebte, hätte ich ihn selbst zu meinen Füßen niedergestreckt.«

Niemand wagte zu antworten. Der Sachem gab den im Hofraume befindlichen Indianern ein Zeichen, sich ihm zu nähern.

»Meine jungen Leute,« sprach er in Achtung gebietendem Tone, »werden den Freunden Schnellfuß's Alles, was sie ihnen genommen haben, zurückgeben, und sodann ohne Verzug in die Prairie zurückkehren. Die Büffel sind zahlreich und fett; die Konsas, die Osagen und die Sius machen reichen Fang, und Freude wird herrschen in ihrem Wigwam; soll sich denn in dem unsrigen der Hunger einbürgern? Beeilet Euch, Schnellfuß hat gesprochen.«

Dieser Befehl wurde sofort ausgeführt. Die Plünderer mußten, ohne Zweifel zum großen Verdruß mehrerer unter ihnen, den Colonisten zurückgeben, was sie ihnen geraubt hatten. Rinder und Pferde wurden unbeschädigt wieder in den Stall geführt; die Waffen, die Effecten, Alles wurde stillschweigend den rechtmäßigen Eigenthümern zurückgebracht. Schnellfuß selbst überwachte mit eifersüchtigem Auge diese Zurückgabe. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß dieselbe vollständig erfolgt war, und daß seine

Leute nicht die geringste Kleinigkeit von ihrer Beute behielten, gab er das Zeichen zum Aufbruch, und einige Minuten später verließen die Indianer den Pachthof.

Schnellfuß blieb allein im Saale zurück, während sein prachtvolles Streitroß, welches ein anderer Reiter mühsam im Zaume hielt, im Hofe stampfte.

»Meine weißen Brüder müssen zufrieden sein,« sprach er, indem er sich selbst zu gehen anschickte; »Schnellfuß wird von nun an in Frieden mit ihnen leben, und wenn sie sich über irgend etwas zu beschweren haben, werden sie sich an ihren Freund wenden, damit er ihnen Gerechtigkeit widerfahren lasse. Wenn jetzt die Weißen dem Adlerkopf, welchen sie Girard nennen, begegnen, so können sie ihm sagen: »Schnellfuß ist ein großer Häuptling; er hat unser Vermögen und unsere Kopfhaut gerettet.«

Hierauf grüßte er würdevoll mit der Hand, bestieg sein Pferd und sprengte im Galopp der wilden Horde nach.

Die Bewohner des Pachthofes fielen auf die Kniee und dankten mit Inbrunst Gott für die wunderbare Rettung.

Nichtsdestoweniger wagte Niemand sogleich das Haus zu verlassen. Trotz des Befehles des Häuptlings konnten noch einige Nachzügler sich in der Nähe herumtreiben, um auf eigene Rechnung sich für die Erfolglosigkeit des Unternehmens zu entschädigen. Schmidt und Feuerkopf, beruhigt durch die tiefe Stille, welche rings um den Pachthof herrschte, versuchten endlich doch vorsichtig den Hofraum zu betreten.

Ihre Besorgniß war unbegründet; sie gewannen alsbald die Ueberzeugung, daß der Platz von den Rothhäuten

gänzlich geräumt worden war. Sogar die Todten hatten sie mit sich fortgeschleppt, und wären die Palissaden nicht an mehreren Stellen angebrannt oder herausgerissen, und am Boden nicht mehrere vom vergossenen Blute geröthete Flecken bemerkbar gewesen, wären namentlich nicht jene fünf Pfosten dagestanden, welche nur zu deutlich bezeugten, welch' schrecklichem Schicksale die armen Colonisten soeben entgangen sind, so hätte man glauben können, daß der Einfall der Indianer nur ein böser Traum war, den die ersten Strahlen des anbrechenden Morgens verscheucht haben.

Während Schmidt und der Waldläufer diese traurigen Gegenstände betrachteten, erblickten sie in einiger Entfernung einen europäisch gekleideten Mann. Er saß auf der Erde, mit dem Rücken an eine Palissade gelehnt und schien zu schlummern; seine Flinte lag auf seinen Knien. An dem Panamahute, der sein Gesicht bedeckte, war er leicht zu erkennen.

»Er ist es! Es ist Hermann!« rief Schmidt, auf den Schläfer zueilend, »sehen Sie, Sie haben sich geirrt, Feuerkopf! Sie setzten voraus, daß die Wilden —«

»Nehmen Sie sich in Acht, Schmidt!« unterbrach ihn der Waldläufer; »das ist abermals ein Streich der Indianer; es ist nicht natürlich, daß Jemand nach den Ereignissen der letzten Nacht so fest und ruhig schläft.«

»Er ist ermattet, vielleicht verwundet.«

Schmidt ging auf ihn zu. Bei ihm angelangt, beugte er sich zu ihm und sagte in heiterem Tone:

»Ah! Herr Herrmann; Sie sind also von diesen Banditen glücklich verschont worden? Ich freue mich vom

Herzen darüber, trotz alles Unrechtes, was Sie uns zugefügt haben.«

Hermann blieb unbeweglich und stumm.

»Dieser Schlaf ist in der That nicht natürlich,« bemerkte Schmidt erblassend.

Der Waldläufer, welcher eben hinzugekommen war, riß dem vermeintlichen Schläfer den Hut vom Kopfe.

Jetzt sah man, daß Hermann todt und scalpirt worden war.

Die Pawnies hatten, entweder aus Spott, oder um dem Befehl ihres großen Häuptlings buchstäblich nachzukommen, dem Leichnam die Kopfhaut, welche dem Puma während eines Theiles der Nacht als Trophäe gedient hatte, wieder aufgesetzt. Mit dem Hute hatte Feuerkopf gleichzeitig die Kopfhaut herabgerissen, welche auf den Rasen fiel, während der todte Körper, das Gleichgewicht verlierend, sich auf die andere Seite neigte.

Schmidt stieß einen Schreckensschrei aus und bedeckte sich das Gesicht mit den Händen; der an solche Ereignisse gewöhnte Feuerkopf hingegen sagte kaltblütig:

»Da sehen Sie den Spitzbubenstreich an! Ich habe so etwas geahnt. Aber, carajo! mir scheint, die Rothhäute fangen an etwas nachzulassen; ich hätte nicht geglaubt, daß irgend eine Autorität so mächtig wäre, sie zu bewegen, einem scalpirten Feinde die Kopfhaut zurückzugeben. — Ja, ja, sie lassen nach!«

Schmidt, der sich von seiner ersten Bestürzung erholte, sagte mit leiser Stimme:

»Hier hat wieder Gottes Gerechtigkeit gewaltet! Nachdem dieser Unglückliche dieselben Martern wie seine

Opfer ausgestanden hat, ist er jenes schrecklichen Todes gestorben, dem er uns ausgesetzt hatte!«

Siebentes Capitel.

Die Reisenden.

Die ersten Stunden des Tages, welche auf jene schreckensvolle Nacht folgten, verflossen für die Bewohner des Schwesterhauses in tiefer Ruhe. Sie waren Alle gänzlich erschöpft und daher nach dem Abzuge der Indianer auch sämmtlich eingeschlafen, die Einen im Hause, die Andern auf dem Heu im Stalle.

Kretle und Julie selbst waren in Folge der Ermattung erschöpft, und den Kopf an das Bett ihres Vaters gelehnt, in einen unruhigen, krankhaften Schlaf versunken, welcher ihnen keine Stärkung brachte.

Schmidt, dessen energische Seele seine zarte Körperconstitution stählte, genügten zwei Stunden Ruhe; er war der Erste wieder auf den Füßen. Feuerkopf, dessen abgehärteter Körper keines langen Schlafes bedurfte, wurde bald nach ihm wach. Beide machten sich sogleich an die Arbeit, um für die dringendsten Bedürfnisse zu sorgen. Während der Waldläufer die Marterpfähle herausriß, die Blutspuren vertilgte, und die Breschen in den Palissaden, so gut es in der Eile ging, wieder ausfüllte, sorgte Schmidt für die Fütterung der in den Schoppen angebundenen Pferde und Rinder, und richtete für die Bewohner der Behausung, welche bei ihrem Erwachen jedenfalls lebhaften Hunger fühlen mußten, ein stärkendes Mahl her. Bei

dieser eifrigen Thätigkeit war er jedoch unruhig, traurig, und blickte zu wiederholten Malen nach der Gegend hin, wo sich Burgwiller's Ansiedlung befand, und wo man nichts mehr als rauchende Trümmer gewahrte. Feuerkopf überraschte ihn bei dieser düstern Betrachtung, und brauchte, nicht lange nachzudenken, um die Ursache derselben zu errathen.

»Ja, ja,« sagte er, den Kopf schüttelnd, »blicken Sie nur dorthin. Dort ist geschehen, was bei uns geschehen wäre, wenn uns der Himmel nicht so wunderbar in seinen Schutz genommen hätte.«

»Warum sollte es unserem armen Nachbar nicht gelungen sein, sich zu retten?« erwiderte Schmidt, tief bewegt; »die vorzüglich mit uns beschäftigten Indianer werden erst später daran gedacht haben, ihn anzugreifen; er mußte jedenfalls auf seiner Hut sein und vielleicht hatte er Zeit genug zu fliehen.«

»Die Sache ist zwar nicht wahrscheinlich, doch rechnen Sie nicht zu sehr darauf.«

»Wie wäre es, Feuerkopf, wenn ich schnell hinliefe, um mich zu überzeugen, wie die Sachen stehen? Ich könnte noch vor dem Erwachen der armen Mädchen zurück sein.«

»Wozu, mein guter Junge? Die Ebene ist frei; die Pawnies sind schon weit. Wenn Burgwillers unserer Hilfe bedürftig wäre, was könnte ihn hindern, selbst hieher zu kommen? Uebrigens erblickt man bei den Ruinen kein menschliches Wesen, und das ist bedeutungsvoll genug.«

Schmidt sah ein, daß die Befürchtungen seines Freundes nur zu begründet seien, und seufzte tief auf.

Feuerkopf nahm nach einer Pause wieder das Wort:

»Wir haben etwas Anderes zu thun. Soeben haben Sie mir geholfen, den Leichnam Hermann's in eine Ecke zu tragen, damit sein Anblick unsere lieben Fräulein nicht erschrecke; wir müssen jetzt daran denken, ihn irgendwo zu begraben. Herr Thompson hat davon gesprochen, über den Tod des Factors ein Protokoll zu entwerfen; ich habe, bevor wir diesen Gerichtsbeamten seine Nase in die Angelegenheit stecken lassen, meine eigenen Gedanken gehabt und die Taschen des Verunglückten untersucht, um zu sehen, was sich darin befindet.«

»Wie, Herr Feuerkopf, Sie haben gewagt —«

»Pah! Hermann's Geld hat mich nicht in Versuchung geführt! Was sollte ich mit dem Gelde anfangen? Ich bedarf dessen nur, um Pulver und Kugeln einzukaufen, und durch den Verkauf der Felle der von mir auf der Jagd erlegten Thiere verschaffe ich mir, so viel ich brauche. Die Dollars und die Banknoten habe ich unberührt gelassen; dafür aber wollte ich den Inhalt seiner Brieftasche ein wenig kennen lernen, denn, wie ich vermuthe, befinden sich darin eine Menge beschriebener Papiere, welche die armen Colonisten in der Nachbarschaft in Verlegenheiten bringen können. Ich glaube, es wird gar nicht schaden, wenn ich diese verwünschten Fetzen zerreiße; die Sache wird dann den Indianern in die Schuhe geschoben, und der Teufel soll mich holen, wenn mir jemals einfallen sollte, mich damit zu brüsten! Leider, mein Junge, verlernt man bei meiner Lebensweise das Lesen beinahe gänzlich; ich will scalpirt werden, wenn ich auf diesen Papieren etwas Anderes sehe, als Schwarz auf Weiß, obgleich ich vor dreißig Jahren in der Schule nicht meines Gleichen hatte. Sie

jedoch, Schmidt, könnten Sie nicht einen Blick auf dieses unverständliche Zeug werfen, und mir jene Streifen bezeichnen, welche zu vernichten sind?«

Bei diesen Worten zog er ein mit Papieren angehäuftes Portefeuille aus seiner Tasche, und überreichte es seinem Cameraden.

»Davon will ich nichts wissen, Feuerkopf,« entgegnete der ehrliche junge Mann, seinen Kopf wegwendend, »diese Brieftasche gehört nicht uns, und was Sie von mir verlangen, kommt mir wie eine unehrliche Handlung vor.«

»Diese Handlung nehme ich auf mein Gewissen. Caramba! Mein Junge, Sie sind viel zu gewissenhaft, um es in Amerika zu etwas zu bringen. Uebrigens befinden sich darin vielleicht Sachen, welche für Sie oder für Ihre Freunde von besonderem Interesse sind.«

»Es ist möglich; aber dennoch hat Niemand das Recht, früher als Herr Thompson, welcher als Gerichtsperson nach dem Gesetze vorzugehen hat, diese Brieftasche zu berühren.«

»Was? Selbst falls sich darin Briefe an Ihre Adresse oder an jene Reber's befänden?«

Schmidt hob den Kopf in die Höhe.

»An meine Adresse, wie meinen Sie das?«

»Ich bin meiner Sache zwar nicht ganz gewiß,« fuhr der Jäger etwas verlegen fort, »allein ich glaube auf zweien dieser Briefe Ihre Adresse erblickt zu haben. Da die Adresse mit sehr großen Buchstaben geschrieben war, so habe ich versucht, sie zu entziffern.«

»Zeigen Sie mir, ich bitte Sie, diese zwei Briefe, von denen Sie sprachen — aber nur diese zwei.«

Der Waldläufer brauchte keine große Mühe, um sie herauszufinden, und Schmidt überzeugte sich zu seinem größten Erstaunen, daß in der That der eine der beiden Briefe, mit dem New-Yorker Poststempel, an ihn adressirt, war, während der andere, aus Frankreich kommend, seinem Freunde Reber hätte zugestellt werden sollen.

»Was soll das bedeuten?« rief er; »da sehen Sie her, beide Briefe sind entsiegelt, obgleich wir weder den einen, noch den andern erhalten haben.«

»Wenn das der Fall ist, so hat sie Hermann ganz einfach unterschlagen; eine andere Erklärung dieses Umstandes ist nicht möglich.«

»Sie haben Recht, Feuerkopf; jetzt begreife ich, warum wir so lange ohne Nachricht von jenen Personen geblieben sind, die uns lieben, oder die sich wenigstens für uns interessiren. Hermann wird, seine Stellung bei der Compagnie William Bell mißbrauchend, dem früheren Factor in Stockton den Auftrag gegeben haben, unsere Briefe zurückzuhalten, und diese erst kürzlich angekommenen Briefe wird er selbst bei Seite geschafft haben. Wir konnten mit Grund annehmen, daß die Briefe bei der ungeheuren Entfernung, die uns von der civilisirten Welt trennt, irrthümlich versendet und schließlich verlorengegangen sind, hätten aber nie vermuthet — Gott jedoch, welcher die Pläne der boshaften Menschen zu Schanden macht, hat sich unserer erbarmt, und endlich wird uns die Wahrheit, die man uns so lange zu verheimlichen suchte, offenbar werden.«

Er schickte sich an, die beiden Briefe, mit dem an ihn adressirten anfangend, durchzulesen. Der von New-York datirte kam von Girard, der andere von Frankreich datirte

war von der Hand Albert Lovendal's. Während des Lesens bezeigte der junge Colonist eine ungeheure Aufregung und konnte sich nicht enthalten, seine Freude, sowie zugleich seine Entrüstung und Verachtung durch Ausrufe kund zu geben.

»Wie!« rief er, »diese Hoffnungen waren nicht unvernünftig? Wer mir gesagt hätte — Aber der Andere, dieser niederträchtige Hermann, wußte das Alles; und ich konnte glauben, daß er, einer Mahnung seines Gewissens gehorchend, um Kretle's Hand geworben habe. Der Elende! Er hat sein Schicksal verdient.«

Ein flüchtiger Blick in den für Reber bestimmten Brief schien seine Aufregung noch zu verdoppeln.

»Er! Er hier!« rief er. »Wer konnte so etwas vermuthen. Gott sei gepriesen! Diese unglückliche Familie wird nach so vielen herben Schlägen des Schicksals und so mannigfachen Leiden vielleicht doch noch glückliche Tage kennen lernen.«

Er wendete sich gegen Feuerkopf, der ihm verblüfft zuhörte, und fuhr dann fort:

»Das sind vortreffliche Nachrichten für unsere Freunde; eilen wir, mein braver Feuerkopf, ihnen dieselben mitzutheilen; sie sind der Art, daß sie ihnen die Gesundheit augenblicklich wieder bringen werden.«

»In Bezug auf Julie widerspreche ich nicht, denn es liegt klar am Tage, daß nur der Kummer sie krank macht; was jedoch Reber betrifft, so hat es hier ein ganz anderes Bewandtniß; der ausgezeichnete Mann ist gänzlich heruntergekommen, und ich glaube nicht, daß er sich je wieder erholen wird.«

»Sie irren sich, Feuerkopf; ich hoffe wenigstens, daß Sie sich irren. Ich würde mir jedoch einen Vorwurf machen, wenn ich nur eine Minute lang zögern würde, ihnen die glücklichen Ereignisse, zu deren Kenntniß ich soeben gelangt bin, mitzutheilen. Ich will ihnen sogleich Alles erzählen, denn das, was ich weiß, erstickt mich fast. Nur erinnern Sie sich, Feuerkopf,« fuhr er in ernstem Tone fort, »daß, mit Ausnahme dieser zwei Briefe, alle Papiere Hermann's wieder dorthin gelegt werden müssen, wo sie gefunden worden sind.«

»Ja wohl, mein Junge, seien Sie ganz außer Sorgen,« antwortete der Waldläufer, schalkhaft lächelnd; »Niemand wird davon einen Mißbrauch machen, dafür stehe ich gut.«

Als sie hierauf vor der Küche vorbeigingen, in welcher ein großes Feuer brannte, um ein Viertel des Damhirsches zum Sieden zu bringen, warf er, ohne daß Schmidt etwas davon bemerkte, die Brieftasche sammt deren ganzen Inhalt in die lodernden Flammen.

Eben wollten sie die Schwelle des gemeinschaftlichen Saales überschreiten, als Feuerkopf, nachdem er über die Palissaden auf die Ebene geblickt hatte, seinen Gefährten sanft zurückhielt.

»Gedulden Sie sich, Schmidt,« sagte er zu ihm; »so günstig auch die Nachrichten sein mögen, welche Sie zu berichten haben, so ist es doch nicht nöthig die unglücklichen, erschöpften jungen Mädchen aus ihrem Schlafe aufzuwecken. Blicken Sie dorthin, kommt nicht unser Büffelbändiger daher, dem es gelungen zu sein scheint, seine Kopfhaut vor den Pawnies zu retten? Ja, meiner Seele, er ist es!

Wo Teufel hat er aber die zahlreichen Reiter hergenommen, die ihn begleiten? Meiner Treu! Wenn das Leute sind, die uns zu Hilfe kommen wollen, so gratulire ich ihnen zu ihrer Eile; die Indianer haben wenigstens schon dreißig Meilen in der Prairie zurückgelegt und tummelten sich dermaßen, daß es den Anschein hatte, als wollten sie erst bei den Felsengebirgen Halt machen.«

Schmidt wendete sich um, weil er die Ankömmlinge, auf welche ihn Feuerkopf aufmerksam gemacht, und die soeben aus dem Walde heraustraten, beobachten wollte.

Einer von ihnen, und zwar derjenige, welcher den Zug eröffnete, ging zu Fuß, und Schmidt sowie der Waldläufer erkannten in ihm sogleich den von ihnen für todt gehaltenen Nachbar Burgwillers.

Er lief aus Leibeskräften und schien sehr beunruhigt zu sein über das Schweigen und die Stille, welche rings um die Ansiedlung herrschte.

Hinter ihm kamen ein Dutzend auf europäische Weise gekleidete Reiter, gefolgt von mehreren Maulthieren, welche auf ihren Rücken Zelte und allerlei Gepäck trugen; diese Caravane aber konnte in Folge der Unebenheiten des Bodens nicht so schnell vom Flecke kommen, als der zu Fuß gehende Burgwillers. Letzterer langte daher auch lange Zeit vor seinen Gefährten bei den Palissaden an.

Schmidt und der Waldläufer beeilten sich, ihn beim Thore zu empfangen.

»Ah, mein braver Nachbar,« rief Schmidt mit Herzlichkeit, »sind Sie es wirklich? Sie haben uns große Besorgnisse verursacht.«

»Und Sie,« entgegnete Burgwillers athemlos, »haben

Sie uns nicht gleichfalls in Angst versetzt? Ist es denn wahr, daß diese Bösewichte von Wilden Sie nicht massakrirt und Ihr log-cabin nicht angezündet haben, wie sie das meinige in Brand gesteckt haben?«

»Den Willen haben sie gehabt, mein lieber Burgwillers; allein wir waren so glücklich, mit heiler Haut davonzukommen. Aber wie ist es Ihnen gelungen zu entwischen?«

»Mein Gott! Nichts ist einfacher. Meine Schwester Margarethe, Tom, unser kleiner Mulatte, und ich, wir hörten gestern bei Anbruch der Dämmerung Flintenschüsse und ein schreckliches Geheul. Obwohl es schon bedeutend dunkelte, erriethen wir doch, um was es sich eigentlich handle. Margarethe fürchtete sich. »Flüchten wir uns in den Wald,« sagte sie; »das sind die Wilden, welche Reber's Besitzung angreifen.«

»Nein,« sagte ich zu ihr, »unsere Nachbarn sind in Gefahr, wir müssen ihnen zu Hilfe eilen.«

»Ich nahm mein Gewehr, während meine Schwester und Tom einige Effecten mitnahmen, und so verließen wir das Haus. Als wir mit aller Vorsicht die Prairie durchschritten, bemerkten wir mehrere dieser Räuber, welche ihren Weg gegen unsere Behausung nahmen. Wir hatten gerade noch genug Zeit, uns in dem hohen Grase zu verstecken. Diese häßlichen, schwarz und roth bemalten Vagabunden verursachten meiner Schwester eine solche Angst, daß sie uns, wenn ich ihr nicht auf die Gefahr hin, sie zu ersticken, mit aller Kraft den Mund zugehalten hätte, durch ihr Geschrei sicherlich verrathen haben würde. Wir kamen alsbald zu der Ueberzeugung, daß es uns nicht möglich sei, bis zu Ihnen zu gelangen, da Ihre Behausung von allen Seiten

umringt war. Begünstigt von dem Dunkel der Nacht erreichten wir hierauf glücklich den Wald, und befanden uns schon in voller Sicherheit, als die Rothhäute mein loghouse in Brand steckten. Es ist traurig, sein Haus, so armselig und garstig es auch sein mag, verbrennen zu sehen! Allein da wir nicht helfen konnten, machten wir uns auf, nach Stockton zu gehen, um von dort Hilfe zu bringen. Unglücklicherweise hatten wir uns im Walde verirrt, und erst bei Tagesanbruch erreichten wir die Stadt. Dort trafen wir zufällig Bekannte von Ihnen, welche eben beabsichtigten, sich in das Schwesternhaus zu begeben. Ich habe Margarethe und Tom in Stockton gelassen, und mich selbst jenem Trupp Reiter angeschlossen, und —«

»Sind uns zu Hilfe gekommen?« unterbrach ihn Feuerkopf spöttisch, »in der Ueberzeugung, daß die Pawnies wahrscheinlich die Gefälligkeit haben würden, auf Sie zu warten! Caramba! Freund, unsere Kopfhäute hätten während Ihres Spazierengehens Zeit genug gehabt, so trocken zu werden, wie ein Trommelfell. — Aber wer sind die Gentlemen, von denen Sie begleitet werden?«

»Alte Bekannte, wie ich Ihnen gesagt habe; und wenn sie auch zu spät kommen, um die Indianer zu vertreiben, so werden sie darum doch nicht minder willkommen sein. Aber ist es wahr, daß, wie man mich in der Stadt versichert hat, der neue Factor Hermann, dieser Erzhalunke, sich gegenwärtig im Schwesternhause aufhält? In diesem Falle will ich mit ihm eine alte Rechnung ausgleichen, von der in seinen Acten gewiß nichts steht.«

Diese Frage blieb unbeantwortet, weil in diesem Augenblick die Reiter beim Pachthofe anlangten und das

ganze Interesse Schmidt's und Feuerkopf's in Anspruch nahmen. Der Trupp hatte am Fuße des Hügels Halt gemacht nnd war vom Pferde gestiegen, während zwei der Reisenden sich allein dem Wohnhause näherten. Diese waren es namentlich, denen der junge Colonist und der Waldläufer ihre vollste Aufmerksamkeit zuwendeten. Sie waren anständig gekleidet, und breite Hüte, die sie gegen die Sonnenhitze schützten, vereitelten die Beobachtungen. Dennoch war bei ihrer Annäherung leicht bemerkbar, daß einer von ihnen ein wenig hinkte.

Feuerkopf wurde leichenblaß, jedoch sprach er kein Wort und begann, seinen Carabiner fallen lassend, mit offenen Armen in den Fußsteig zu laufen.

Der Hinkende stürzte ihm entgegen und sie fielen einander in die Arme.

»Girard! Der Adlerkopf!« murmelte endlich Feuerkopf, »bist Du es wirklich? O, es gibt einen Gott im Himmel, da mir das Glück beschieden ist, Dich zu sehen, bevor der Durst, die Kälte, das Elend und der Hunger mich in diesem Winkel der Prairie getödtet haben.«

»Und ich danke Gott nicht minder, Feuerkopf, daß er mir die Freude zu Theil werden ließ, Dich noch einmal zu umarmen, bevor der Abscheu vor den Menschen, die Entmuthigung und die Armuth mich einsam in einer dunklen Kammer irgend einer großen Stadt sterben ließen.«

Die beiden Freunde drückten sich zum Ersticken und weinten.

Schmidt wartete, bis die ersten Herzensergüsse vorüber waren, um auch seinerseits Girard's Hand zu drücken,

als der andere Reisende in herzlichem Tone zu ihm sprach:

»Wie, Schmidt, erkennen Sie mich auch nicht? Wir haben uns doch in Verhältnissen gesehen, welche Leute von Herz sehr schnell einander nähern.«

Schmidt sah dem, der soeben gesprochen, neugierig in's Gesicht.

»Herr Albert Lovendal!« schrie er. »Ach! Ihre Gegenwart wird Trost bringen, wo man desselben dringend bedarf. Soeben erst habe ich durch einen Zufall Ihre nahe Ankunft an den Ufern des gelben Flusses erfahren, aber ich wagte nicht zu hoffen, daß sie so schnell erfolgen sollte.«

»Ich hätte diese Reise schon längst unternommen, wenn die gebieterischen Pflichten, mit denen ich seit dem Tode meines Vaters überhäuft war, ja selbst die Interessen Reber's — Aber vor Allem, Schmidt, beruhigen Sie mich, ich bitte Sie, hinsichtlich unserer Freunde. Hat dieser Angriff der Indianer keine bedauerlichen Folgen gehabt? Reber, seine reizenden Töchter —«

Ich weiß nicht, welcher Verdacht der Eifersucht Schmidt's Herz ergriff, denn er antwortete mit sichtlicher Zurückhaltung:

»Reber ist schwer krank, und wir sind seinetwegen in großer Angst. Was Fräulein Kretle anbelangt, so befindet sie sich wohl, und —«

»Aber Julie — Sie sagen mir nichts von meiner lieben Julie?«

Diese Aufwallung beruhigte Schmidt vollkommen.

»Julie ist immer leidend und kann sich nicht an diese

neue Lebensweise gewöhnen; aber,« fügte Schmidt mit schwachem Lächeln hinzu, »wenn gewisse Pläne, die ich erst heute erfahren habe, noch bestehen, wird das arme Mädchen die Gesundheit und Freude bald wieder finden.«

»Mögen Ihre Hoffnungen in Erfüllung gehen!« rief Lovendal aus. »Auch habe ich keinen Grund, zu verbergen, weshalb ich diese lange und gefahrvolle Reise unternommen habe. Ich bin hieher gekommen, um bei Reber um die Hand Juliens anzuhalten, die ich liebe und von der ich vielleicht geliebt werde. Ich bringe ihr zugleich eine beträchtliche Summe, deren sie der Egoismus einer kindisch gewordenen Großmutter beraubt hatte, und die den Intriguen einiger schlechter Menschen zu entreißen mir gelungen ist.«

Schmidt erhob die Augen zum Himmel, gleichsam um ihm für diese glücklichen Nachrichten zu danken. In diesem Augenblicke näherte sich Girard, ohne seinen alten Freund, der sich fest an ihn geklammert hatte, zu verlassen, ebenfalls dem Colonisten, und sprach in liebevoller Weise zu ihm:

»Sie haben mich nicht erwartet, mein braver Junge, denn ich habe da unten in der Stadt erfahren, daß Ihnen keiner meiner Briefe zugekommen ist, ausgenommen einer, welchem man, nachdem man ihn geöffnet, keine Wichtigkeit beilegte. Ich selbst würde jeden ausgelacht haben, der mir vor drei Monaten gesagt hätte, daß ich in meinem Alter und mit meinen neuen Gewohnheiten mich noch entschließen werde, diesen fernen Westen zu besuchen, von dem ich Ihnen eine so wenig anziehende Schilderung gemacht habe. Als mich aber der unlängst in New-York angekommene Herr Lovendal bat, ihn auf der weiten Reise, die er durch den

amerikanischen Continent zu unternehmen im Begriffe war, zu begleiten, war es mir nicht möglich, seinen dringenden Bitten zu widerstreben. Seit der Abreise des Consuls bekleide ich keinen officiellen Posten mehr. Ich rechnete darauf, ergebene Freunde hier zu finden, und außerdem wußte ich, daß Herr Lovendal zum Heil und Glück einer Familie, für welche ich die größte Zuneigung empfinde, in den Kansas kam. Ich willigte daher ein, diesen braven jungen Mann persönlich in das Leben der Wüste einzuweihen. Ich habe da einen vortrefflichen Schüler gebildet," fuhr Girard mit Heiterkeit fort; "nur wird er seine guten Anlagen nicht mißbrauchen dürfen, und wenn er seine Mission in dieser Colonie vollendet hat, werde ich ihm rathen, so schnell als möglich in die civilisirten Länder zurückzukehren."

"Wie! Adlerkopf," sagte der Waldläufer mit traurigér Miene, "Du willst nicht bei mir bleiben, um dieses freie, abenteuerliche Leben, welches Du so sehr liebtest, wieder zu beginnen?"

"Andere Zeiten, andere Sitten, mein lieber Feuerkopf; der den wilden Thieren und den Indianern einst so gefährliche Adlerkopf existirt seit vielen Jahren nicht mehr; es gibt jetzt nur den Bureaukraten Girard, der einen Buffalo nicht einmal auf zehn Schritte treffen würde, und einen Schnupfen davonträgt, wenn er eine Nacht unter dem Zelte zubringt."

Der Waldläufer stieß einen tiefen Seufzer aus. Burgwillers, der sich bis zu diesem Augenblicke aus Bescheidenheit ein wenig entfernt gehalten, begann sich nun in das Gespräch zu mischen.

"Ich sagte es Ihnen ja, daß meine Reisenden im

Pachthofe sehr willkommen sein werden, obgleich sie zu spät kamen, um die Indianer zu prügeln! — Apropos, kann mir jetzt, nachdem man die Bekanntschaft erneuert hat, Niemand von Ihnen sagen, wo sich dieser ehrenwerthe Hermann versteckt hält? Ich hätte etwas dringend Nothwendiges mit ihm zu sprechen.

»Hermann!« rief Lovendal aus, »der Elende, der die Familie Reber mit solcher Erbitterung verfolgt hat, auch ich wünsche ihn zu sprechen. Er wird mir diesmal nicht entwischen!«

»Ich habe ebenfalls gewisse Erklärungen von ihm zu fordern«, sprach Girard, »ich will wissen, mit welchem Rechte er es gewagt hat, sich Briefe anzueignen, die ihm nicht gehörten.«

»Meine Herren,« antwortete Schmidt bedeutungsvoll, »derjenige, von welchem Sie reden, und dessen Leben so sträflich war, trotzt jetzt Ihrem Zorne und Ihren Drohungen; die Vorsehung allein hat es übernommen, ihn zu strafen.«

Er erzählte nun das tragische Ende des Factors, und zeigte mit der Hand auf eine lange unbewegliche Gestalt unter dem Wagenschoppen, die in eine Büffelhaut eingewickelt war. Die Anwesenden schwiegen, als sie die Strafe für so viele Lügen und so viel Unrecht erfuhren. Nur Burgwillers hatte den Muth, die Büffelhaut auseinander zu schlagen, und nachdem er den entstellten Leichnam betrachtet, sprach er mit Rohheit:

»Meiner Treue! um so besser — und die Büffelhaut ist ein würdiges Grabtuch für den Mann, der diesen unauffindbaren Thieren solche Lobreden hielt.«

Indeß fühlte Schmidt die Nothwendigkeit, Reber und seinen Töchtern die unerwartete Ankunft Lovendal's und die guten Nachrichten, deren Ueberbringer er war, mit Vorsicht anzukündigen, da eine plötzliche Freude den Kranken ebenso gefährlich sein konnte, wie ein neues Unglück. Er schickte sich daher an, in die Wohnung zurückzukehren, um sich dieser Aufgabe zu entledigen, als er plötzlich gewahr wurde, daß sich das Hausthor öffnete, und die beiden jungen Mädchen, ohne Zweifel von dem Lärme herbeigelockt, auf der Schwelle erschienen.

Schmidt wendete sich nun zu Albert und bat ihn ganz leise, sich so lange zu verbergen, bis man das arme Mädchen auf diese aufregende Zusammenkunft vorbereitet haben würde; aber Albert hörte ihn nicht; beim ersten Anblicke der Geliebten konnte er den Ausbruch seiner Freude nicht zurückhalten und stürzte auf sie zu.

Julie blieb anfangs unbeweglich und stumm. Als er ihre Hand ergriff, lispelte sie endlich mit unaussprechlicher Sanftmuth:

»Albert, ich erwartete Sie — aber Sie kommen zu spät!«

Darauf fiel sie, der Heftigkeit ihrer Gemüthsbewegungen weichend, in die Arme ihrer Schwester, welche mit Kraft sprach:

»Nein, nein, glauben Sie es nicht, Albert, zu spät vielleicht für Andere, aber nicht für sie, ich verspreche es Ihnen!«

Bevor wir die diesem Wiedersehen folgenden Scenen und Ereignisse schildern, müssen wir einen flüchtigen Rückblick auf die jüngste Vergangenheit werfen, und die Um-

stände kurz auseinandersetzen, welche Albert Lovendal an die Ufer des gelben Flusses geführt haben.

Man wird sich erinnern, daß der noch an den Folgen der Heftigkeit Reber's leidende Albert bei seiner letzten Zusammenkunft mit Julie im Dorfe des Jochthales gewisse Zweifel über die geheime Einmischung seines Vaters in die Angelegenheiten der auswandernden *Familie* Reber *offenbart* hat. Nach ihrer Abreise wollte er seinem Verdachte auf den Grund kommen, und einige in der Fabrik eingezogene Erkundigungen, wie auch gewisse Worte, die dem Notar Marais, welcher unfreiwillig in die ganze Intrigue eingeweiht war, entschlüpften, bestärkten ihn vollends in seinem Gedanken. Als er diese Gewißheit erlangte, setzte er seinem Unwillen keine Grenzen mehr und ließ sich nur von seiner Verzweiflung leiten.

Nachdem er an seinen Vater geschrieben, um ihm seine egoistische Handlungsweise vorzuwerfen, verließ er heimlich Molsheim, setzte sich auf die Eisenbahn und begab sich nach Havre, wo er die Auswanderer einzuholen und sich mit ihnen nach Amerika einzuschiffen gedachte. Wir wissen, wie ihm in Havre eine Fügung der Vorsehung gestattete, Kretle den Nachstellungen Hermann's zu entreißen, wie ihn eine telegraphische Depesche, die ihm meldete, daß der Manufacturist in Todesgefahr schwebe, zur schleunigsten Rückkehr in seine Heimat veranlaßte. Gleichwohl ward Albert von dieser Depesche nicht in einen ernstlichen Schrecken versetzt, und er gehorchte vorzugsweise den Gewissensscrupeln, indem er die Ausführung seiner Pläne verschob. Er hatte in der That schon seit längerer Zeit die kleinen Schliche seines Vaters bemerkt, um sein Mitleid zu erregen, und

ihn im Geleise seiner Pflicht zu halten. Diese Krankheit erschien ihm daher nicht beunruhigender als die vorhergegangenen, deren Tragweite er jetzt kannte. Der junge Lovendal befand sich jedoch diesmal im Irrthume. Bei seiner Ankunft in Molsheim fand er seinen Vater bettlägerig und in Lebensgefahr. Die wirklich angegriffene Gesundheit des Hern Lovendal konnte jenen wiederholten Anfällen nicht widerstehen; die oft von ihm erheuchelten oder mindestens übertriebenen Uebel ergriffen ihn mit einander und rächten sich nun an seinen vorhergegangenen Verstellungen.

Nichtsdestoweniger war die erste Zusammenkunft zwischen Vater und Sohn sehr herzlich; es war von Seite des Fabriksherrn weder von Klagen noch von Vorwürfen die Rede, er sah vielmehr sein geliebtes Kind mit unwiderstehlicher Leidenschaft. Der junge Mann selbst, welcher fühlte, daß er der Verzeihung für begangenes Unrecht bedürfe, verdoppelte seine Liebe und Achtung gegen den Sterbenden. Sie sprachen sich vielmehr während der wenigen Tage, die dem Tode des Herrn Lovendal vorausgingen, mit gegenseitigem Vertrauen über die Ursache ihrer früheren Uneinigkeit aus, und damals erfuhr Albert in umfassender Weise, welchen Antheil sein Vater an der Entfernung der Familie Reber genommen.

Herr Lovendal war, wie man bereits gesehen hat, einer jener mißtrauischen Väter, die einen jungen Mann einer geheimen, aber sorgfältigen Ueberwachung unterziehen zu müssen glauben, um Alles von ihm fern zu halten, was ihren Plänen hinderlich sein könnte. Er hatte daher um seinen Sohn eine Art geheimer Polizei organisirt, und durch diese Alberts Neigung zu einem der Fräulein Reber

seit deren Beginn, erfahren. Anfangs war er nicht sonderlich erschreckt über eine ihm bedeutungslos erscheinende Liebelei, hatte jedoch in geschickter Weise seinem Sohne das Versprechen abgenommen, den Pachthof des Jochthales nicht mehr zu betreten. Da aber der arme Verliebte sein Wort nicht allzu gewissenhaft hielt, und anderseits gewisse Gerüchte, denen bald bedeutsame Ereignisse folgten, verkündeten, daß Alberts Liebe beunruhigende Proportionen annehme, suchte der Vater ein wirksameres Mittel als das der Ueberredung.

Obgleich sehr sparsam und ein vortrefflicher Rechner, war Herr Lovendal doch nicht der Mann, welcher sich von Geldopfern, selbst wenn sie bedeutend waren, abschrecken ließ, wenn es sich um eine Frage handelte, die das Glück und die Zukunft seines einzigen Sohnes betraf. Der einfachste Entschluß wäre vielleicht der gewesen, Albert so lange aus der Heimat zu entfernen, bis er seine thörichte Leidenschaft vergessen hätte; aber der Fabrikant hatte nicht den Muth, eine solche Trennung zu ertragen; es war besser, den Gegenstand dieser närrischen Liebe zu entfernen, wenn dieses Unternehmen möglich wäre. Herr Lovendal zog Erkundigungen über die Familie Reber ein. Er hörte sehr bald von der bedrängten, fast verzweiflungsvollen Lage des Pächters, und faßte einen Plan, der seiner Ansicht nach eine rettende That sein mußte.

Es war damals im Jochthale nur von Hermann, dem Mäkler der Auswanderer, die Rede, welcher Ansiedler nach Amerika warb, und ihnen, wie man sagte, glänzende Aussichten eröffnete. Herr Lovendal beschied Hermann insgeheim in die Fabrik, und es wurde ihm nicht schwer, ihn

für seine Absichten zu gewinnen. Es handelte sich darum, Reber zu bestimmen, mit seiner Familie nach Amerika zu reisen, und Lovendal machte dem Agenten den Vorschlag, ihm die nöthigen Summen zur Verfügung zu stellen. Hermann ging, wie man sich denken kann, mit Eifer auf diesen Antrag ein, der ihm Gelegenheit bieten sollte, eine besondere Großmuth gegen die Familie Reber zu erheucheln, was seine persönlichen Zwecke fördern und gewiß einen vortrefflichen Eindruck auf die Leute in der Gegend machen würde.

Wir wissen, wie gebieterische Verhältnisse diesen Plan begünstigten und den Pächter gewissermaßen zwangen, den Weg, den man ihm bahnte, zu betreten.

Hermann brachte ihn mit aller Kraft dahin, indem er ein System der Beleidigungen und Bedrückungen gegen die Familie Reber unter der Bevölkerung des Jochthales und den Arbeitern der Fabrik organisirte. Man wollte dem Vater und den Töchtern den Aufenthalt im Dorfe unerträglich machen, und wir wissen, wie man diesen Zweck erreichte.

Herr Lovendal war diesem Theile des Complottes fremd geblieben, aber er hatte die nöthigen Gelder hergegeben, um Nathan zu bezahlen; er war der wirkliche Erwerber des Pachtgutes, und diese Erwerbung wurde sogleich nach der Abreise Reber's fast bekannt. Unglücklicherweise nahmen die Dinge für ihn eine andere Wendung, als er hoffte. Sein Sohn, bereits ein Opfer der blinden Wuth Reber's, konnte der Verzweiflung nicht widerstehen, die ihm die Abreise seiner theuren Julie verursachte, und hatte sich, den Eingebungen einer unübersteiglichen Leidenschaft folgend, geflüchtet, um die auswandernde Familie einzu-

holen. Dieses ärgerliche Resultat so vieler Intriguen hatte dem armen Greis den letzten Schlag versetzt; er war schwer erkrankt und dienstfertige Freunde bedienten sich des Telegraphen, um Albert zu veranlassen, sofort zu ihm zurückzukehren.

Als der junge Mann erfuhr, daß die Auswanderung der Rebers vorzugsweise das Werk seines Vaters sei, stellte er dem Manufacturisten in energischer Weise die möglichen Folgen einer solchen Handlung vor. Das Benehmen Hermann's in Havre gab die Gewißheit, daß er die zukünftigen Ansiedler in nichtswürdiger Weise getäuscht, und daß sich dieselben am Ziele der Reise dem Betrug und dem Elend ausgesetzt sehen würden. Von diesen Klagen gerührt, und ohne Zweifel auch von Gewissensbissen gefoltert, wollte der Kranke sein Unrecht wieder gutmachen. Man schrieb sofort an einen einflußreichen Deputirten nach Paris; geheime Instructionen und Creditbriefe wurden an Herrn***, Consul in New-York, gesendet. Dank der Thätigkeit Alberts und der Schnelligkeit der Dampfer gelangte dies Alles lange vor dem Eintreffen des schlechten Segelschiffes an, welches die Familie Reber trug, und wir haben gesehen, mit welchem Zartgefühl es sich der Consul angelegen sein ließ, die Auswanderer zu beschützen.

Diese verschiedenen Sorgen beschäftigten Herrn Lovendal in seinen letzten Tagen und bald darauf starb er in den Armen seines Sohnes, den er um Verzeihung bat wegen des Kummers, den er ihm verursacht hatte.

Albert, nunmehr allein und Herr seiner Handlungen, dachte fortan nur daran, die Geschäfte der Fabrik zu ordnen, und so schnell als möglich nach Amerika abzureisen.

Als er eben seine Vorbereitungen zur Reise traf, erhielt er den im Namen Reber's von Schmidt in New-York geschriebenen Brief. In diesem Briefe bekannte der alte Pächter seine Irrthümer und das gegen ihn begangene Unrecht, bat ihn um Verzeihung, und beauftragte ihn mit der vertraulichen Mission, im Pachthofe des Jochthales den Schatz zu suchen, den man dort von der Großmutter verborgen glaubte. Diese Nachrichten erfüllten den jungen Lovendal mit Freude; sie erklärten ihn für unschuldig an dem verhaßten Verbrechen, dessen man ihn gegen die arme Kretle beschuldigt hatte, und es wurde nun eine Annäherung zwischen ihm und der Familie seiner lieben Julie möglich.

Die ihm anvertraute Arbeit schien sehr einfach und sehr leicht zu vollziehen. Er war, wie bereits erwähnt, alleiniger Eigenthümer des kleinen Reber'schen Pachtgutes, und Niemand konnte ihn hindern, in seinem Hause Nachsuchungen zu bewerkstelligen. Er verständigte sich daher eiligst mit dem Notar Marais, der seinerseits eine ähnliche Mittheilung erhalten hatte, und nichts schien der Entdeckung der Cassette hinderlich zu sein, wenn die Cassette wirklich existirte. Aber es zeigten sich Schwierigkeiten, auf die weder der Eine noch der Andere gerechnet hatte.

Man wird nicht vergessen haben, daß Hermann zur Zeit seines Streites mit dem alten Pächter in einer Straße New-Yorks sich eines Briefes bemächtigt hatte, den Reber während des Kampfes hatte fallen lassen. Kaum wieder zu sich gekommen, beeilte sich der Elende, diesen Brief zu öffnen und faßte sofort den Entschluß, sich die wichtige Nachricht, die er enthielt, zu Nutzen zu machen. Aber wie? Er konnte nicht so schnell nach Frankreich zurückreisen, denn

wichtige Interessen hielten ihn noch bei William Bell zurück, und übrigens mußte er seine Contusionen pflegen. Indeß war kein Augenblick zu verlieren; allem Anschein nach wurde der in Verlust gerathene Brief neuerdings geschrieben und mit der nächsten Post nach Frankreich gesendet; so mußte der Schatz in die ehrlichen Hände fallen, für die er bestimmt war. Hermann, die Unmöglichkeit einsehend, sich diesen Werth anzueignen, wollte wenigstens nicht, daß er in die Hände seines rechtmäßigen Besitzers gelange. Er wendete sich daher an seinen alten Freund Nathan, der in der Heimat geblieben war, und glaubte ihm einen Dienst erweisen zu müssen, für welchen ihm derselbe ohne Zweifel später Dank wissen werde. Während er im Bureau der „policemen" eine Klage gegen Reber einleitete, und einen Verhaftsbefehl erhielt, schrieb er dem Wucherer das ganze Geheimniß von dem im Pachthofe des Jochthales verborgenen Gelde, und sein Brief kam gleichzeitig mit den an Lovendal und den Notar Marais adressirten Briefen in den Vogesen an.

Nathan war nun eben nicht der Mann, der einen solchen Rath vernachlässigt, und seine sehr zweifelhafte Rechtlichkeit bedurfte keiner so starken Versuchung, um zu unterliegen.

Lovendal und der Notar Marais, der zugleich Gemeindevorsteher des Jochthales war, wollten die Muthmaßungen und Klatschereien vermeiden, zu welchen diese Nachsuchungen im Dorfe Veranlassung geben konnten; sie beschlossen daher, sich nur bei Nacht in den Pachthof zu begeben und gingen deshalb in der zweiten Nacht nach Ankunft des Briefes heimlich in Reber's Wohnung, nur von

einem kräftigen Schreiber begleitet, welcher eine Laterne und einige zur Untersuchung der Mauern bestimmte Instrumente trug. Das Haus war unbewohnt, und Philipp, der Knecht des Pachthofes, welcher denselben anfangs bewachte, hatte ihn seit längerer Zeit verlassen. Wie groß war daher Alberts Erstaunen, als er in dem Augenblicke, wo er die Thür aufschließen wollte, von innen Geräusch hörte, welches Bewohner verrieth!

Lovendal gab seinen Begleitern ein Zeichen, die Thür zu bewachen und aufzupassen; er selbst, der mittelst einer Leiter behend auf die äußere Gallerie gestiegen war, welche, wie gebräuchlich, diese Art Hütte umgab, warf durch einen erst aufgebrochenen Fensterladen einen Blick in die Wohnung. Es war die höchste Zeit! Dank den genauen Bezeichnungen Hermanns hatte Nathan ohne Mühe das Kästchen in seinem geheimen Versteck gefunden; er hatte das Schloß desselben erbrochen und war im Zuge, sich einer Augenweide hinzugeben, indem er das Gold, die Diamanten und die Bankbillets der verstorbenen Madame Dietrich betrachtete.

Diese Betrachtung wurde indeß, wie man sich denken kann, gestört. Nathan, auf frischer That beim Einbruchsdiebstahl ertappt, gestand demüthig, wie er zur Kenntniß des Verwahrungsortes gelangt war. Albert wollte ihn laufen lassen, aber Herr Marais konnte in seiner amtlichen Stellung nicht zulassen, daß eine solche Handlungsweise ungestraft blieb. Der Wucherer wurde daher verhaftet, vor die Assisen gestellt, und zu mehreren Jahren Gefängniß verurtheilt, zur großen Freude aller Derjenigen, welche seinen Erpressungen zum Opfer gefallen waren.

Die Nothwendigkeit, in diesem Criminalproceß als Zeuge zu erscheinen, die Formalitäten, welche erforderlich waren, damit das von Madame Dietrich hinterlassene Vermögen in gesetzlicher Weise der Familie Reber übermittelt werde, so wie schließlich die Angelegenheiten der väterlichen Erbschaft hielten Albert noch einige Monate in Molsheim zurück. Während dieser Zeit empfing er mehrere Briefe, theils von Girard, theils von Reber selbst; aber obgleich er mehrmals an Juliens Vater geschrieben hatte, schien derselbe doch nichts davon gewußt zu haben. Man weiß in der That, durch welche niederträchtigen Manöver es Hermann gelungen war, die Ansiedler des Schwesternhauses zur Verzweiflung zu bringen.

Das Ansehen benutzend, welches ihm seine hohe Stellung bei der Compagnie William Bell verlieh, wußte er den ehrwürdigen Jones, welcher die Gesammtverwaltung in Stockton allein in Händen hatte, ohne große Mühe zu überreden, die Briefe, welche für Reber oder Schmidt anlangen sollten, zu unterschlagen, und sie ihm unter der Adresse New-York zuzusenden. Jones, obwohl Priester einer der unzähligen Religionssecten Amerika's, war eine wahre Hundeseele; sein Gott war der Gott dollar, er vollzog daher, ohne sich Gewissensscrupeln zu machen, bereitwillig jenen niederträchtigen Auftrag; die an Reber oder Schmid adressirten Briefe wurden pünctlich an Hermann eingesendet, mit Ausnahme eines einzigen, welchen der Heuchler, um jeden Verdacht von sich abzulenken, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß er nichts Wesentliches enthalte, an seine Adresse gelangen zu lassen für gut fand.

Auf diese Weise hatte Hermann von dem mißlichen

Erfolge seiner Intriguen in Frankreich und von der Bestrafung Nathan's Kenntniß erlangt. Namentlich aber war er überrascht zu erfahren, daß die in dem Pachthofe des Jochthales aufgefundene Cassette mehr als hunderttausend Francs an Geldeswerth enthielt. Hierauf kam ihm der Gedanke, daß Kretle, welche er liebte, wie eben ein so niederträchtiger Mensch lieben kann, eine sehr annehmbare Partie sein würde, umsomehr, als der ihre Schwester Julie zu heiraten entschlossene Albert Lovendal wahrscheinlich zu stolz sein würde, ein Mitgift zu verlangen. Diese Betrachtungen bewogen ihn, sich mit dem Titel eines Generalfactors nach Stockton versetzen zu lassen.

Er rechnete darauf, sich in den Augen der unglücklichen Familie, welche von der glücklichen Wendung ihres Schicksals noch keine Kenntniß hatte, den Anstrich von Zartgefühl und Großmuth zu geben, wenn er sich bereit zeigte, das an Kretle ehemals begangene Unrecht durch eine Heirat zu sühnen. Ferner waren ihm die von dem Colonisten gegenüber der Gesellschaft eingegangenen, schwer zu erfüllenden Verbindlichkeiten bekannt, und er hoffte dieselben so geschickt zu benützen, daß es Reber unmöglich werden würde, ihm die Hand seiner Tochter zu verweigern.

Wir haben erzählt, auf welche Weise diese schmutzigen Berechnungen an dem Haß und der Verachtung, welche die ganze Reber'sche Familie gegen ihn empfand, gescheitert waren, und welch' ein schrecklicher Tod ihn mitten in seinen Intriguen überraschte. Lovendal hatte sich, nachdem er seine Vermögensangelegenheit in Frankreich geordnet und die ihm aus Madame Dietrich's Nachlaß zugefallenen Gelder bei guten Geschäftshäusern in Amerika placirt hatte, nach

New-York eingeschifft. In dieser Stadt war er mit Girard, dem ehemaligen Secretär des Consulates, dem die Colonisten schon so viel Dank schuldig waren, in ein freundschaftliches Verhältniß getreten, und es kostete ihn nicht viel Mühe, denselben zu überreden, ihn nach dem Cansas zu begleiten. Sie hatten sich einer Caravane von Auswanderern und Kaufleuten, welche denselben Weg einschlug, angeschlossen, und erreichten so, zwar unter mannigfachen Beschwerden, aber ohne Ungemach Stockton. Hier gelang es Girard dem nichts weniger als ehrwürdigen Jones bezüglich der gehässigen Umtriebe Hermann's durch Drohungen ein vollständiges Geständniß zu entlocken, worauf dann die beiden Freunde die Vorbereitungen trafen, die Sache weiter zu verfolgen. Da brachte Burgwillers die Nachricht von dem Angriffe der Indianer auf Reber's Behausung in die Stadt. Sofort brachen die Reisenden mit ihren Söldlingen und mit Freiwilligen, die man in aller Eile anwarb, auf, um der in Gefahr schwebenden Colonistenfamilie zu Hilfe zu eilen. Wir wissen bereits, auf welche Weise sich die Indianer lange vor der Ankunft dieser Hilfstruppe zurückgezogen hatten.

Nachdem der Leser nunmehr in die vorausgegangenen Ereignisse eingeweiht ist, wird er das, was uns zu erzählen erübrigt, besser verstehen.

Gegen das Ende desselben Jahres fand in dem gemeinschaftlichen Saale des Schwesternhauses eine feierliche Scene statt. Reber erlag der Krankheit, an welcher er seit langer Zeit dahinsiechte; die Aufregungen des vorhergegangenen Tages und der letzten Nacht, die freudigen Ereignisse des Tages selbst vernichteten die letzten Lebenskräfte

des physisch so herabgekommenen armen Colonisten, und der Augenblick war nicht mehr fern, wo er vor Gott erscheinen sollte. Kretle und Julie, das Gesicht in Thränen gebadet, gingen keinen Augenblick von seiner Seite und hielten seine von dem Herannahen des Todes bereits erkalteten Hände fest in den ihrigen. Schmidt und Albert, kaum weniger schmerzlich bewegt als die beiden Schwestern, standen gesenkten Hauptes neben dem Bette. Der tapfere Feuerkopf stand mit Burgwillers etwas seitwärts und wagte nicht, aus Achtung vor dem Schmerze der Andern, sich zu bewegen. Ein auf das Bett gestelltes Crucifix von Pakfong heiligte die Todesstunde eines Mannes, welcher trotz der Rauhheit seiner Sitten stets ein rechtlicher Mensch gewesen war.

Wie es häufig zu geschehen pflegt, so erlangte auch Reber in dem letzten Augenblicke jene körperliche Stärke und jene Klarheit des Geistes, welche man, wenn die Erfahrung nicht das Gegentheil lehren würde, für günstige Symptome halten könnte. Oft schon hat man diese plötzliche Erstarkung mit der hell aufflackernden Flamme verglichen, welche eine Lampe vor dem Erlöschen in dem Augenblicke ausstrahlt, in welchem das Oel zu Ende geht.

»Lebt wohl, meine Kinder,« sagte der Sterbende, sich bemühend, den beiden geliebten Kindern in das Antlitz zu sehen. »Ihr waret immer gute, eurer Mutter und mir gehorsame Töchter; Ihr werdet auch zärtliche Gattinnen und liebende Mütter sein. — Denket an mich und verzeiht mir meine Fehler; ich habe deren große begangen, namentlich, daß ich Euch aus unserem Heimatlande in diese traurigen Einöden geführt habe. Für Euch haben sich die

Umstände besser gestaltet, als ich je gehofft habe, ich jedoch büße jetzt für meine Unklugheit. Ich beklage mich aber nicht; es ist besser, daß die Strafe allein auf mich fällt, der sie allein verdient . . . Nichtsdestoweniger ist es hart für mich, meine Gebeine hier zu lassen, während ich weiß, daß dort drüben in dem Friedhofe unseres Thales, an der Seite meiner armen Magdalena ein leerer Platz für dieselben wäre!«

Reber hielt erschöpft inne, während man nichts vernahm, als das Schluchzen der Anwesenden.

»Herr Albert,« fuhr der Sterbende nach einer langen Pause wieder fort, »Sie sind hieher gekommen wie ein Engel des Trostes, um meine letzten Augenblicke zu versüßen. Ohne Sie wären sie sehr bitter gewesen, denn der Gedanke, meine geliebten Töchter arm und allein zurückzulassen, hätte meine Todesstunde höchst qualvoll gemacht. Ich war ehemals gegen Sie ungerecht und brutal; verzeihen auch Sie mir; das Glück, welches Sie an der Seite meiner Julie genießen werden, möge das barbarische Benehmen ihres Vaters aus Ihrem Gedächtnisse verwischen.«

Albert machte mit vor Schmerz erstickter Stimme einige Einwendungen.

»Es ist genug; ich bin überzeugt,« unterbrach ihn der Colonist, »ich habe aber noch andere Pflichten zu erfüllen. Schmidt, mein braver, großmüthiger Schmidt, bist Du hier?«

»Hier bin ich, mein Freund,« stammelte der arme junge Mann, dem die innere Bewegung fast die Stimme raubte.

»Meine Töchter und ich,« fuhr Reber fort, »sind Dir zu ganz besonderem Danke verpflichtet, den wir Dir nie-

mals abstatten könnten, wenn Du nicht meine theure Kretle schon seit langer Zeit lieben und von ihr geliebt würdest. Heirate sie, gegen die Du besonders so viel Aufopferungsfähigkeit an den Tag gelegt hast. Du kennst ihre Vergangenheit; Du weißt, daß sie mehr zu beklagen als zu tadeln war, und wie Gott den wirklichen Schuldigen bestraft hat. Uebrigens wirst Du hier, wo Du zu verbleiben gedenkst, um das Werk zu vollenden, welches ich unausgeführt zurücklasse, nie Vorwürfe oder beleidigende Aeußerungen über ihr trauriges Vorleben hören. Eure gegenseitige Zuneigung wird schnell jede Wolke verscheuchen, die den Himmel eures Glückes trüben wollte. Ja, meine Kinder, bleibt hier, Ihr Beide seid noch jung und kräftig; Ihr werdet Euch leicht an die Lebensweise gewöhnen, welche dieses Land erheischt, und mit Gottes Hilfe euer Fortkommen finden. Was mich betrifft, so will ich Euch nicht mehr verlassen. Ihr werdet mich in der Nähe dieses Hauses begraben, und an meinem Grabe manchmal weinen und beten, während Julie und Albert am anderen Ende der Welt am Grabe meiner Magdalene beten und weinen werden . . . Ist das nicht recht und billig?«

Reber hielt abermals inne; sein Athem wurde pfeifend und schwächer; die Klarheit seines Geistes aber dauerte noch fort. Er rief Girard, Feuerkopf und Burgwillers zu seinem Bette und dankte einem nach dem andern mit wenigen, aber tief empfundenen Worten für ihre Freundschaft.

»Sie haben neuerdings einen Beweis geliefert,« sagte er, »für die Wahrheit des Sprichwortes: »daß es überall gute Menschen gibt;« ich habe nirgends edlere Freunde ge-

funden, als in diesem Lande, wo gewisse Leute mit den wilden Thieren in der Grausamkeit wetteifern.«

Nach einer kurzen Pause sprach er weiter:

»Ueber die bedeutende Summe, welche Herr Lovendal mitgebracht hat, treffe ich keine Verfügung. Ich bin überzeugt, daß, wenn zwischen den Schwägern und Schwestern wegen dieser Summe in der Folge ein Streit entstehen sollte, es nur ein Streit der Uneigennützigkeit sein wird; es gibt auf der Welt keine hochherzigere Seele als die Alberts, höchstens jene Schmidt's; es gibt keine so engelgleichen Herzen als die Kretle's und Juliens. Vertragt Euch, meine Kinder, als gute Geschwister und der Segen des Himmels wird nicht fehlen!«

Diese Rede erschöpfte Reber's Kräfte; Julie bat ihn, sich ein wenig Ruhe zu gönnen.

»Wozu?« antwortete er, »bestimmt Gott nicht die Augenblicke, die ich noch zu leben habe? — Nun, meine Kinder, wird der katholische Missionär, welcher erst unlängst nach Stockton gekommen ist, und den Ihr rufen ließet, nicht bald hier sein? — Er möge sich beeilen, denn ich sehne mich, mich mit Gott zu versöhnen; ich will als guter Christ sterben!«

Schmidt berichtete, daß einer der Führer, welcher mit Thompson nach Stockton gegangen ist, beauftragt worden sei, den Missionär so schnell als möglich zu holen; seine Ankunft werde von einem Augenblicke zum andern erwartet.

»Meine Kinder,« fuhr der Kranke fort, »ich wünsche die Gegenwart eines Priesters unserer Religion nicht nur meinethalben, sondern auch euretwegen. Wir sind zwar hier nicht so strenge an die Regeln der Religion gebunden,

wie auf der anderen Seite des Meeres; allein es wäre doch nicht schicklich, daß Ihr, meine Töchter, als Bräute hier mit Eurem Bräutigam beisammen wohnet. Ich wünsche daher, daß Euch der Missionär in meiner Gegenwart traue, dies wird für mich ein großer Trost sein.«

»Wie, mein Vater,« stotterte Julie, »Sie wünschen, daß wir in einem Augenblicke, wo uns der Schmerz das Herz zerreißt —«

»Es muß sein, geliebte Tochter,« antwortete der Sterbende mit Entschiedenheit; »ich habe mir im Voraus die Ueberzeugung verschafft, daß die Sache ausführbar ist, und Ihr werdet, ich bin dessen gewiß, den letzten Wunsch eures Vaters nicht unerfüllt lassen wollen.«

Die beiden Schwestern und die zwei jungen Männer antworteten weinend, daß sie bereit seien, seinem Willen Folge zu leisten. Reber dankte ihnen durch ein Zeichen, denn die Stimme versagte ihm den Dienst.

Gegen Abend langte der katholische Missionär von Stockton an; es war ein ehrwürdiger irländischer Priester, welcher seit zwanzig Jahren den amerikanischen Contingent in allen Richtungen durchstreifte, um seinen ausgewanderten Landsleuten die Tröstungen der Religion zu bringen und die wilden Völkerstämme zu bekehren. Er sprach mehrere Sprachen, namentlich Französisch, denn in Frankreich hatte er seine Studien gemacht und die Priesterweihe empfangen. Nachdem Schmidt und Albert Lovendal ihm den Wunsch des Sterbenden mitgetheilt hatten, versprach er, demselben nachzukommen und machte sich, nachdem er einige Minuten in der Hütte Feuerkopf's ausgeruht hatte, bereit, die Ceremonie zu vollziehen.

Dieselbe war einfach und kurz wie es die Umstände mit sich brachten; nichtsdestoweniger hatte sie den Charakter einer so erhabenen Majestät, daß die jungen Brautpaare die Erinnerung an dieselbe bis zu ihrem Tode bewahren mußten.

Die Nacht war hereingebrochen. In dem Zimmer, in welchem Reber's Bett stand, hatte man so viel Kerzen angezündet, als in der Behausung zu finden waren. Ein kleiner Tisch wurde mit einer weißen Serviette bedeckt und auf diesen improvisirten Altar stellte der Missionär ein Crucifix und einen Kelch, welche Gegenstände er, in einer Büchse verwahrt, auf seinen langen und gefahrvollen Wanderungen stets mit sich führte. Er selbst bekleidete sich mit einem weißen Chorhemde und einer Stola, von welcher die Räuber der Wüste, die den armen Priester einmal gefangengenommen hatten, die schmalen goldenen Borten herabgerissen hatten.

Die Brautleute knieten vor diesem Altare auf ein auf dem Fußboden ausgebreitetes Fell nieder; Schmidt, welcher in seiner Eigenschaft als Schullehrer in seinem heimatlichen Dorfe oft bei der Messe ministrirt hatte, versah auch jetzt das Amt eines Ministranten. Girard, Feuerkopf und Burgwillers, welche nebst einem der katholischen französischen Führer aus Louisiana bei diesem Acte als Zeugen fungirten, standen in feierlich gehobener Stimmung um das Sterbebett herum. Die Thür des Saales war offen gelassen worden, und man erblickte vor derselben im Hofe die bronzefarbigen Gesichter und pittoresken Costüme der Führer, Waldläufer und Jäger, welche Lovendal und Girard bis zum Pachthofe das Geleite gegeben hatten. Diese rohen

Männer betrachteten, obgleich keine Katholiken, mit achtungsvollem Staunen die, im Vergleiche zu den Gebräuchen gewisser christlicher Secten, so erhabenen und rührenden papistischen Ceremonien. In der Ferne hörte man das Rauschen des Flusses, das Geschrei der Nachtvögel und das Geheul der Coyoten, gleichsam als wollte die Wüste einstimmen in die erhebenden Harmonien der Religion und des Todes.

Der Missionär gab dem Sterbenden die letzte Oelung und segnete dann nach einigen tief empfundenen Worten, welche die Anwesenden zu Thränen rührten, die beiden Brautpaare ein. Nach beendeter Ceremonie legte er ein Protokoll, welches er aus seinem Felleisen zog, auf den Altar, und setzte die Trauungsacte auf. Kaum war das Protokoll von den Neuvermälten und den Zeugen unterschrieben, so mußten schon Kretle und Julie zu ihrem Vater eilen, welcher in den letzten Zügen lag. Er erkannte sie aber doch noch und stammelte mit schwacher Stimme:

»Ich danke Euch, meine Töchter — ich bin zufrieden. — Seid glücklich!«

Auf ein Zeichen des Priesters, welcher schon zu oft Sterbende besucht hatte, um die Anzeichen des unmittelbar bevorstehenden Todes zu verkennen, sanken sämmtliche Anwesende auf die Knie.

Reber streckte sich, einige unzusammenhängende Worte sprechend; in dem Saale herrschte tiefe Stille. Endlich hörte man ihn vernehmlich sagen:

»Ich habe das Glück am andern Ende der Welt gesucht, während es sich unter dem Dache befand, wo ich

geboren wurde. — Ich büße dafür, aber dennoch sei der Herr gebenedeit!«

Man horchte noch immer, allein die Stimme war verstummt.

Gleich darauf verkündeten lautes Jammern und Weinen den im Hofraume befindlichen Leuten, daß der Colonist in dem Herrn entschlafen sei.

Schluß.

Reber wurde am Fuße des Hügels an einem einsamen und zur ernsten Beschauung einladenden Orte begraben.

Den Leichnam des Factors hatte Thompson in einem offenen Leichenwagen abgeholt und in die Stadt transportirt. Der Gerichtsbeamte hatte diese Gelegenheit benutzt, um ein großartiges Protokoll aufzunehmen, in welchem er den Angriff der Wilden auf das log-house, die Tapferkeit des verstorbenen Factors und seinen eigenen Heldenmuth, mit welchem er es, jedoch leider erfolglos, versucht hatte, die Acten und Documente der Gesellschaft zurückzuerobern, umständlich schilderte.

Acht Tage nach diesen Ereignissen waren Herr und Frau Lovendal gerüstet, um nach Frankreich zurückzukehren, während Schmidt und sein liebes Kretle im Schwesternhause bleiben sollten, um die von Reber mit so vieler Mühe gegründete Wirthschaft fortzuführen.

Das zwischen den beiden Schwägern getroffene Uebereinkommen fiel gänzlich zum Vortheile des Colonisten aus. Albert hatte Schmidt nachgewiesen, daß er in Frankreich

ein hinreichendes Capital besitze, um seine Manufactur immer mehr emporblühen zu sehen, während Schmidt noch bedeutende Summen auszugeben habe, um aus seinem Grund und Boden Nutzen zu ziehen. Lovendal hatte daher seinem Schwager nicht nur die rechtlichen Ansprüche Juliens auf die Ansiedlung, sondern auch die auf den Nachlaß ihrer Großmutter gänzlich abgetreten, und es fand wirklich, wie Reber es vorausgesehen hatte, zwischen ihnen ein förmlicher Wettstreit der Uneigennützigkeit und Großmuth statt. Schließlich sah sich Schmidt genöthigt, nachzugeben, that es jedoch nur unter der Bedingung, daß Lovendal verspreche, falls das Fabriksgeschäft sich minder blühend gestalten sollte, sich ohne Zögern an ihn zu wenden.

Die sieben Tage, welche seit Alberts Ankunft bis zum Tage der Abreise verstrichen waren, hatten genügt, um der noch vor Kurzem so schwachen und leidenden Julie zur Wiedererlangung ihrer Kräfte zu verhelfen. Trotz des Schmerzes um den Verlust ihres Vaters begannen ihre Wangen die Farbe der Gesundheit wieder zu erlangen, und sie schien zu neuem Leben zu erwachen. Die ununterbrochene Gegenwart ihres geliebten Albert, der Gedanke nach Frankreich zurückzukehren, um an seiner Seite zu leben, wirkten wie ein wohlthuender Zauber auf sie ein. Eine unbestimmte Besorgniß ganz eigener Art, welche sie sich selbst kaum zu gestehen wagte, ließ sie übrigens eine recht schleunige Abreise noch sehnlicher wünschen. Indem sie sah, wie jung, schön und verführerisch ihr Gatte war, fürchtete sie, daß die alte Liebe Kretle's für ihn von Neuem in ihr erwache; es drängte sie daher, Beide durch die Unendlichkeit des Oceans von einander zu trennen. Wir müssen jedoch der

Wahrheit gemäß gestehen, daß ihre Besorgniß ungegründet war; Kretle liebte, ihre frühere vorübergehende Neigung gänzlich bemeisternd, ihren Ehegatten mit tiefer, aufrichtiger, auf Achtung und Dankbarkeit gegründeter Liebe.

Lovendal, welcher die Gefälligkeiten, die Burgwillers der Familie geleistet hatte, dankbar anerkennen wollte, machte dem braven Manne das Anerbieten, ihn nach Frankreich zurückzubringen und ihm den kleinen, ehemals von Reber innegehabten Pachthof anzuvertrauen. Burgwillers hätte, so sollte man glauben, diesen freundschaftlichen Antrag mit Freuden annehmen sollen; der letzte Einfall der Indianer hatte ihn ruinirt; sein ganzes Vermögen bestand aus zweihundert Morgen Prairiegrund, und diese brachten nichts hervor, als eine stinkende Jauche und im Frühjahre einige Gräser für die Büffelochsen. Allein Burgwillers nahm, Albert für seinen gefälligen Antrag dankend, denselben nicht sogleich an.

»Sehen Sie, Herr Lovendal,« sagte er gutherzig, »der verstorbene Reber und ich hatten uns so großartige Luftschlösser gebaut, die sich leider nicht realisirt haben. Er sollte weite Landstrecken und Wälder urbar machen, Häuser aufführen, Mühlen, Bergwerke und weiß Gott was Alles errichten; jetzt liegt er kühl gebettet am Fuße der Anhöhe unter einem hölzernen Kreuze, und ich, der ich prächtige Stallungen, unzählbare Herden und große Käsehütten besitzen wollte, habe jetzt nicht einmal eine elende Hütte, wo ich des Nachts ein Obdach finden kann. Es würde daher vielleicht klug von mir gehandelt sein, wenn ich in meine Heimat zurückkehren würde. Die ehemalige Besitzung Reber's hat einen vortrefflichen Boden;

ich könnte ihn fleißig bebauen und nebenbei auf dem Berge, wie ehemals, meine Sennerhütte und meine fetten Weiden besitzen. Meine Landsleute würden zwar, wenn sie mich armselig zurückkommen sehen, mich mitleidig über die Achseln ansehen, allein darüber muß man sich hinaussetzen. Uebrigens würde ich meinen Nachbarn Wunderdinge von meinen Abenteuern erzählen, daß sie die Ohren aufreißen sollten wie Kirchenthüren. Allein trotz alledem, sehen Sie, Herr Albert, denke ich noch immer an die Büffelochsen, die ich hier fangen wollte, und die ich nirgends finden kann; diese herrenlosen Thiere sind zwar wilde Bestien, aber man könnte doch mit ihnen einen guten Fang machen. Amerika verlassen, ohne zu wissen, was von dieser Sache zu halten sei, wäre vielleicht thöricht von mir. Lassen Sie mich daher die Sache noch ein wenig überlegen.«

Albert willigte lächelnd ein; aber Feuerkopf, welcher dem Gespräche zugehört hatte, konnte sich nicht enthalten, mit einer Bewegung des Aergers auszurufen:

»Caramba! unser guter Landsmann ist eigensinnig wie ein Maulesel. Wird denn der gute Gott es nicht fügen, daß er endlich einmal über diese Sache eines Besseren belehrt werde?«

Es dauerte nicht lange, so ging dieser Wunsch in Erfüllung. Zwei Tage nach jener Unterredung kamen die Pferde und Rinder, welche an das Ufer des Flusses auf die Weide geführt worden waren, eines Abends friedlich und ruhig in die Ansiedlung zurück, als Feuerkopf, welcher, unter dem Thore stehend, mit Girard in freundschaftlichem Gespräche begriffen war, plötzlich in die Höhe fuhr und den Führern mit starker Stimme zurief:

»Hurtig, meine Freunde, gehen Sie wieder hinein und lassen Sie Ihre Thiere zurückgehen, oder Sie riskiren, zermalmt zu werden!«

Gleichzeitig deutete er auf das andere Ufer des Flusses, von wo sich ein dumpfer und fürchterlicher Lärm zu erheben begann. Die Führer wußten ohne Zweifel, um was es sich handle, denn nachdem sie einen Blick hinter sich geworfen, trieben sie die Hausthiere schneller gegen den Pachthof. Kaum waren Thiere und Menschen in den Hofraum eingetreten, als sich Feuerkopf beeilte, das Thor zu verbarrikadiren.

»Jetzt,« begann er, »werden alle Diejenigen, welche Carabiner oder Flinten haben, mit mir auf den Stall hinaufsteigen. Wenn die ungeheure Herde, die im Anzuge ist, unsern Boden und unsere Hütten auf ihrem Wege berührte, so würde sie Alles umreißen und zerstören; wir müssen uns also bemühen, sie fern zu halten und in die Prairie zurückzuwerfen. — Es ist jedoch nicht verboten,« fuhr er blinzelnd fort, »sich einige Mundvoll Fleisch für die schönen Damen des Hauses anzueignen, wenn die Buffalos auf Schußweite vorüberziehen.«

Die Bewohner des Pachthofes waren zu dieser Zeit zahlreich, denn die Männer, welche Lovendal und Girard begleiteten, lagerten innerhalb der Umzäunung. Sie liefen auf Feuerkopf's Ruf herbei und selbst Burgwillers, seinen Carabiner in der Hand, zögerte nicht, zu erscheinen.

»Um Gottes willen! Herr Feuerkopf,« sprach er zu dem Waldläufer, der seinen Posten auf dem Dache des Stalles bereits eingenommen hatte, »was geht denn vor? Haben wir es schon wieder mit den Wilden zu thun?«

»Das nicht, und dennoch ist die neue Landplage vielleicht nicht minder schrecklich als die alte. — Sie wünschten ja schon lange die Buffalos zu sehen, Camerad; nun, steigen Sie nur hinauf, Sie werden befriedigt sein.«

»Die Büffel!« schrie Burgwillers, der im Fluge an der Seite des Waldläufers war. »Wo sind sie? ich sehe sie nicht.«

»Aber hören Sie nichts?«

»Da müßte ich taub sein; man sollte meinen, das Rollen des Donners in der Ferne oder das Rauschen eines Wassersturzes zu vernehmen.«

»Das ist die Herde, die sich nähert; sie hat vor einigen Tagen, etwa fünfzig Meilen von hier, den Fluß überschritten, wird aber ohne Zweifel auf dem jenseitigen Ufer nicht die Kräuter gefunden haben, die sie suchte, oder wohl durch die Jäger gestört worden sein, denn wie Sie sehen, sucht sie diese Seite der Prairie wieder zu gewinnen. Da, sehen Sie sie jetzt?«

Das andere Ufer war, wie man weiß, mit Bäumen, oder vielmehr mit dickem Gehölz bedeckt, welches einen schwarzen Streifen am Horizont bildete. Plötzlich wurde in demselben eine ungeheure Oeffnung sichtbar; die Bäume fielen, wie von der Sichel eines Riesen geschnitten, und das Auge der Neugierigen erblickte eine neue, unbekannte Landschaft. In demselben Augenblicke wurde das dumpfe Geräusch, welches man längst hörte, zum ungestümen, immer wachsenden Getöse, und mitten aus einer Staubwolke erschienen Tausende großer Thiere, schwarz und unförmig, mit langem Bart, krummen Hörnern und funkelnden Augen, die sich gegen den Fluß stürzten. Die ersten, die das Wasser erreichten, wollten stehen bleiben, um zu saufen, aber von den nachfolgenden gedrängt, mußten sie sich schwimmend dem jenseitigen Ufer zuwenden. Die Oberfläche des Flusses strotzte von dunklen Köpfen mit weit geöffneten Nasenlöchern. Die durch alle diese mächtigen Gliedmaßen bewegte, durch alle diese breiten Brüste zurückflutenden Wellen stauten sich in der Ferne und flossen an die Ufer zu-

rück. Das war indeß nur die erste Schicht der Herde; die Büffel erschienen in immer dichteren Reihen, und das von ihnen durchbrochene Gehölz bot jetzt nur den Anblick einer nackten Ebene. Bald verschwand das durch diese zahllosen Körper unsichtbar gewordene Wasser eine große Strecke weit gänzlich; es war ein ebenso großartiger als schrecklicher Anblick. Die Colonne wendete sich, ohne Zweifel von der grünenden Weide angezogen, gegen das kleine Thal, welches den Hügel vom Walde trennte. Feuerkopf begriff die Gefahr.

»Hören Sie mich an, meine Freunde!« sprach er mit einer Stimme, die den Lärm übertönte, »wenn die Herde Miene macht, sich auf diesen schmalen Weg hinüberzuwälzen, wird sie unsere Palissaden niederreißen, unsere Ernte zertreten, und vielleicht werden wir uns selbst nicht vor ihren Stößen schützen können. Es handelt sich darum, diese verwegenen Eindringlinge zu dem Entschlusse zu bringen, eine andere Richtung einzuschlagen.«

Der Waldläufer gab den Colonisten seine Instructionen, welche jene auszuführen sich beeilten. Sie erhoben sämmtlich ein durchdringendes Geschrei und eröffneten mit ihren großen Carabinern ein ununterbrochenes Lauffeuer auf die Herde.

Dieser Lärm brachte eine Stockung in die ersten Reihen der unermeßlichen Auswanderung. Die Führer der Bande wollten wieder stehen bleiben, und ihre wilden Augen richteten sich auf den Punct, von welchem dieser menschliche Aufruhr ausging; aber der unwiderstehlichen Gewalt, die sie vorwärtstrieb, weichend, setzten sie ihren Marsch fort. Statt daß sie jedoch alle in das schmale Thal einlenkten, wie sie es anfangs zu beabsichtigen schienen, gewann die Mehrzahl derselben die Ebene der anderen Seite des Pachthofes. So war die Herde durch den kleinen Hügel, welcher die Behausung stützte, in zwei Abtheilungen geschieden, und nur die kleinere hatte das Thal zu durchschreiten.

Das war ein bedeutendes Resultat; indeß verdoppel-

ten die Colonisten ihr Geschrei und ihre Flintenschüsse, um die Anhäufung auf dem schmalen Wege möglichst zu hindern. Bald war der Hügel gänzlich umgeben von mißgestalteten Thieren, die in allen Tonarten brüllten, sich einander stießen, und den Boden durch ihre unbändigen Sprünge erzittern machten. Man war betäubt von dem Lärm, und von Schwindel ergriffen, wenn man sah, wie sich diese Fluth wilder Thiere gegen die Prairie wälzte, und ihre scharfe Ausdünstung verunreinigte die Luft mehrere Meilen weit in der Runde.

Mehr als eine Viertelstunde lang defilirten die Büffel auf diese Weise; die Spitze der Herde vertiefte sich bereits in dem hohen Gras der Ebene, als der Nachtrab noch den Fluß zu überschreiten hatte. Endlich trat jedoch allmälig wieder Ruhe ein. Die ganze Colonne verschwand schließlich wie ein Staubwirbel in der Ferne, und man bemerkte nur noch vereinzelte Nachzügler, die sich, von den Wölfen und Geiern verfolgt, beeilten, den Zug wieder zu erreichen.

Nur zwei oder drei Büffel wurden von den Kugeln der Schützen getroffen; sie lagen, tödtlich verwundet, auf den Knieen, aber noch lebend, obgleich unfähig, die Bande einzuholen. Unerfahrene Jäger, unter denen sich auch Burgwillers befand, beeilten sich, das Thor zu öffnen, und sich ihnen, mit dem Jagdmesser in der Hand, zu nähern.

Feuerkopf, der seinen erhabenen Posten nicht verlassen hatte, rief ihnen beunruhigt zu:

»Nehmen Sie sich in Acht; diese Thiere sind noch zu fürchten, und wenn Sie sich unvorsichtig nähern würden — Sehen Sie! Was habe ich Ihnen gesagt?!«

Einer der Jäger hatte sich in der That einem Stiere, welcher Ströme schwarzen Blutes aus Mund und Nase von sich gab genähert; da er es nicht für nöthig hielt, bei einem offenbar todtgeschlagenen Thiere große Vorsicht anzuwenden, stieß er ihm sein Messer in die Kehle, als sich der Stier erhob, ihn heftig stieß und mit einem Schlage seines Kopfes zehn Schritte weit über den Rasen schleuderte.

Zum Glücke wurde der Unvorsichtige von dem Maule und nicht von den furchtbaren Hörnern des Büffels getroffen. Nach kurzer Betäubung stand er wieder auf und lief unter dem Hohngelächter der übrigen Jäger davon, während der von dieser Anstrengung erschöpfte Stier schwerfällig zu Boden sank und seinen letzten Athem in einem kläglichen Gebrüll aushauchte.

Von den zwei andern verwundeten Büffeln wurde der eine mit dem Kolben eines Carabiners erschlagen, der dritte zeigte sich nicht minder furchtbar als der erste. Burgwillers traf nun die üble Wahl, sich mit diesem zu befassen. Als er sich ihm näherte, um ihm den Gnadenstoß zu geben, richtete sich das Thier plötzlich wieder auf und stürzte sich mit solcher Kraft auf ihn, als wäre es nicht verwundet worden. Der alte Käseproducent zog hurtig ab, und *es war sein* Glück, daß das abschüssige Terrain seinem Gegner *hinderlich* war, der bei jedem Schritte ausschlug. Dennoch setzte der verwünschte Büffel seine Verfolgung mit einer Hartnäckigkeit, einem Eifer und einer Art boshafter Intelligenz fort, die von der unglücklichsten Vorbedeutung schien. Seine Kräfte waren noch lange nicht erschöpft, als ihn eine Kugel aus Feuerkopf's Carabiner in's Herz traf, und den Abhang hinabrollen ließ. Eine Secunde später wäre dem bestürzten, athemlosen Burgwillers sicherlich der Bauch aufgerissen worden.

Der Waldläufer begab sich nun auf den Schauplatz des Kampfes und empfing die Gratulationen aller Anwesenden für diesen glücklichen Fang. Da auch Burgwillers einige Worte des Dankes stammelte, sprach Feuerkopf mit einiger Ironie zu ihm:

»Nun, Nachbar, jetzt haben Sie die Buffalos kennen gelernt; was sagen Sie dazu?«

»Himmlische Gnade!« rief der arme Käsemacher aus, der in Folge der schrecklichen Aufregung, die er soeben empfunden, noch immer schauderte, »das nennt man »wilde

Ochsen! was sind denn dann die Panther und die Bären?«

Hierauf wendete er sich an Lovendal, der über seinen Unfall lachte, und fuhr fort:

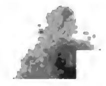
»Es ist abgemacht, Herr Albert, ich werde mit Ihnen in die Heimat zurückkehren. — Ich will es lieber mit den friedlichen Kühen unserer Berge zu thun haben, als mit diesem abscheulichen Vieh — hol' es der Teufel!«

In der That verkaufte er noch an demselben Abend seine zweihundert Morgen Prairie an Schmidt und begann wirklich seine Vorbereitungen zur Abreise zu treffen.

Der so ersehnte und so gefürchtete Tag war endlich gekommen. Schmidt und seine Frau hatten Anfangs die Absicht, Herrn und Madame Lovendal bis nach Stockton zu begleiten, aber zahlreiche Arbeiten harrten ihrer Ausführung im Schwesternhause. Es handelte sich darum, die Gebäude beträchtlich zu vergrößern, neuen Grund und Boden urbar zu machen, und fünfzehn bis zwanzig Arbeiter waren bereits thätig; der Pächter und die Pächterin konnten sich daher nicht ohne große Schwierigkeiten entfernen. Sie beschränkten sich also darauf, die Reisenden bis zur Hälfte des Weges nach der Stadt zu begleiten; Feuerkopf allein sollte ihnen bis Stockton folgen, von wo er am nächsten Tage den Wagen zurückführen würde.

Im Walde machte man Halt, um sich das letzte Lebewohl zu sagen. Die beiden Schwäger drückten sich die Hände und schwuren sich ewige Freundschaft; die Geschwister umarmten sich weinend und schienen sich nicht von einander trennen zu können.

»Julie,« sprach endlich Kretle schluchzend, »ich will, kann und darf nicht nach Frankreich zurückkehren; ich würde dort Erinnerungen finden, die meines edlen Schmidt's halber und meiner selbst willen in Vergessenheit gerathen müssen. Nichtsdestoweniger wird es uns leicht sein, uns zu schreiben, uns unsere Freuden und Leiden mitzutheilen. Uebrigens haben wir, mein Mann und ich, die Absicht, uns



von Zeit zu Zeit nach New-York zu begeben; warum solltet Ihr, Albert und Du, nicht ebenfalls dorthin reisen können? Die wunderbare Schnelligkeit der Communicationsmittel macht diesen Plan leicht ausführbar; wir würden uns glücklich und geehrt wiedersehen in dieser Stadt, wo wir so viel gelitten haben; wir könnten dort mehrere Tage miteinander zubringen; wirst Du das wollen, meine Schwester?«

Julie versprach, ihren Mann um diese Gefälligkeit zu bitten, dann umarmte man sich nochmals und trennte sich mit schwerem Herzen.

Am folgenden Tage gab es eine oder zwei Meilen jenseits Stocktons noch einen traurigen Abschied; es war der Girard's und Feuerkopf's.

»Ist es denn wahr, mein guter Girard,« sprach der Waldläufer mit bewegter Stimme, »daß wir uns diesmal nicht wieder sehen sollen?«

»Ich fürchte es, mein armer Feuerkopf; es sei denn, daß Du einwilligst, nach Frankreich, unserem gemeinsamen Vaterlande, zurückzukehren. Ich, meinerseits, werde mich dort mit Herrn Lovendal niederlassen, der mir eine friedliche und ruhige Stelle in seiner Fabrik angeboten hat. Was willst Du? ich werde alt, und diese Kreuz- und Querzüge meiner Jugend, die mir den Beinamen »Adlerkopf« eingetragen, haben keinen Reiz mehr für mich; aber bist nicht auch Du, mein Freund, dieser unstäten Existenz müde, in welcher nichts sicher ist, als die Gefahren, die Entbehrungen und das Elend?«

»Sprich mir nicht von einem Aufgeben dieser Existenz,« erwiederte der Waldläufer mit Festigkeit, »ich nehme sie zufrieden hin, wie sie ist, und der Zwang, der in euren Städten herrscht, würde mir unerträglich erscheinen. Von Zeit zu Zeit wandelt mich die Lust an, allein mit meinem Hunde, meinem Pferde und meinem Carabiner die Prairie zu durchwandern; wenn ich dieses Verlangen nicht befriedigen könnte, würde ich vor Kummer sterben. Habe ich

übrigens nicht eine Familie bei diesen guten, jungen Leuten, bei Schmidt und seiner Frau, die mir so viel Zuneigung und Achtung zu Theil werden lassen? Sie haben mir versprochen, mir in dem neuen Etablissement, welches eben im Bau begriffen ist, meine Hütte zu reserviren, und wenn ich mich alt und hinfällig fühlen werde, dann werde ich mich wie ein alter, invalid gewordener Hund dahin zurückziehen. Ich werde ihre kleinen Kinder pflegen, ich werde sie Abends belustigen, indem ich ihnen von meinen Jagden und Abenteuern erzähle. Ich werde vielleicht nicht so sehr zu beklagen sein, wie Du glaubst. — Aber vorwärts! Girard, wir sind Männer — lebe wohl; möge der Himmel all' seinen Segen auf Dich herabsenden!«

Sie fielen sich noch einmal in die Arme und trennten sich.

Sie sollten sich in der That nicht mehr wieder sehen. Drei oder vier Jahre nach dieser Trennung kehrte Feuerkopf von einer jener fernen Excursionen, zu welchen ihn oft seine nomadisirende Neigung trieb, nicht zurück. Ob er von Bären gefressen, von den Indianern scalpirt wurde, oder vor Hunger und Kälte in der Steppe umkam, hat man niemals erfahren, denn man hörte nicht mehr von ihm reden.

Herr und Madame Lovendal und deren Freunde kamen glücklich in Frankreich an. Albert gilt heute für den reichsten Manufacturisten des Elsasses und der Lorraine. Was Schmidt anbelangt, so ist seine Lage nicht minder glücklich, und man schätzt die Besitzung des „Schwesternhauses“ auf mehr als hunderttausend Dollars. Sie ist jetzt ein schönes Dorf von etwa tausend Einwohnern, und wer weiß, ob sie nicht in naher Zukunft eine mächtige Stadt werden wird? Amerika thut solche Wunder, aber um welchen Preis?

Ende.

Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.